

# Vorwärts

## Berliner Volksblatt.

### Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Redaktion: SW. 68, Lindenstrasse 69.  
Fernsprecher: Amt IV. Nr. 1983.

Dienstag, den 9. Mai 1905.

Expedition: SW. 68, Lindenstrasse 69.  
Fernsprecher: Amt IV. Nr. 1984.

# Schiller.

Die Dreieinhalbjahrzehnte, die, seit Deutschland den hundertjährigen Geburtstag Schillers feierte, vergangen sind, waren eine Zeit der größten sozialen, politischen, geistigen Umwälzungen. Naturwissenschaft und Technik haben seither eine ungeahnte Veredlung erfahren; Deutschland, damals ein Bündel Staaten von vorwiegend agrarischem Charakter, hat, politisch geeinigt, im Sturmmarfch die kapitalistische Entwicklung nachgeholt, und Hand in Hand damit erwuchs in seinem industriellen Proletariat mit neuen realistisch fundierten Idealen die kämpfende Kulturmacht der Sozialdemokratie. Weltanschauung, Literatur und Kunst, alles ist in dem Strudel der Veränderungen mit hineingerissen. Nicht nur zeitlich, auch in seiner äußeren wie inneren geistigen Existenz steht das Geschlecht, das heute den hundertjährigen Todestag Schillers festlich begeht, dem Dichter und Denker fern. Es wäre beispielsweise heute unmöglich, daß sein Name wie damals als Lösungswort im politischen Kampfe erschallen könnte, unmöglich, weil der altersschwach gewordene Liberalismus von Idealen überhaupt nichts mehr wissen will und der Idealismus sozialistischer Bestimmung in so ganz anderen Gedankenschichten und Gefühlen wurzelt als Schillers unbestimmter Freiheitsenthusiasmus. Er steht und fern, wie fühlen schärfer das historische Bedingte seiner Gestalt. Aber doch nur der Schwärmer, nicht der Mächtig, der Liebe und Bewunderung kann dies Bewußtsein, daß er als Bürger anderer Zeiten zu uns redet, gefährlich werden. Nichts ist gewöhnlicher als die Erfahrung, daß solche, die als Knaben für ihn geschwärmt, im unzulässigen Jünglingsalter — „schnell fertig ist die Jugend mit dem Wort“ —, weil er irgend welchen „modernen“ Kunstformeln und Ideen nicht entsprach, sich naserümpfend von ihm abgewandt, als Männer wieder zurückkehren zu ihrem Schiller. Einmal zur Klarheit über jenen Abfand gelangt, läßt sich der eigenartige Zauber der großen Schillerischen Persönlichkeit um so freier, unbesangener genießen. Der Reiz, in seinen Worten den Widerhall einer vergangenen, so niemals wiederkehrenden Epoche menschlichen Seelenlebens zu vernehmen, ersetzt, was da und dort der unmittelbare Eindruck an Stärke und Lebendigkeit verloren.

In Schillers ersten Dichtungen weht der Sturm revolutionärer Empörung. Der Jüngling schleudert seinen Fluch gegen die „schlimmen Monarchen“, die dereinst vor Gottes Thron für ihre Frevel an der Menschheit werden Rechnung ablegen müssen, er adelt in den „Räubern“ die jugendliche Kraftnatur Karl Moor, indem er ihn zugleich als Räuber der Unterdrückten handeln läßt, er verherrlicht im „Fiesco“ den Republikanismus und richtet, zur Gegenwart des Zeitalters sich wendend, in „Kabale und Liebe“ den kühnen Angriff gegen den höfischen Despotismus der deutschen Kleinstaaten.

Der Druck der militärisch organisierten Karlschule, in die der Württembergische Herzog Karl Eugen im Jahre 1778 den vierzehnjährigen Knaben gegen den Willen der Eltern gesteckt, hatte den angeborenen Freiheitsdrang nicht künden können, im Gegenteil den Widerwillen gegen jede Art von Tyrannei dem jugendlichen Herzen um so tiefer eingegraben. Typisch trat ihm das absolutistische Militärregiment in der Person des Herzogs, der Landesfürst als Soldaten ins Ausland verschickert hatte, der den Dichter Schubart wegen eines Spottverses, den kaiserlichen Hof wegen seines Eintretens für die ständische Opposition viele Jahre eingekerkert hielt und den treuen „Unterthanen“ für seine Bräutchen und schwelgerischen Festen ungeheure Summen abprekte, entgegen. Vingt Jahre hat Schiller in den engen Mauern dieser „Kadettenchule“, wie Schubart sie nannte, zugebracht, abgeschlossen von fast jedem lebendigen Verkehr mit der Außenwelt. Aber dennoch die gefährlichen Bücher, die von der Bewegung der Geister draußen Kunde gaben, drangen trotz eifrigster Kontrolle der Aufsicht zu ihm und seinen Freunden. Da las man und begeisterte sich an des jungen Goethe „Götz“ und „Werther“, an Lessings „Emilia Galotti“, an Klopstocks überauswärtigen Dden, an den Dramen der Stürmer und Dränger und Shakespeares gewaltigen Gemälden menschlicher Leidenschaft. — Aus der antiken Literatur schienen damals die Heldenerzählungen des Plutarch, viel zitiert und gepriesen in der großen französischen Revolution als Denkmal aller Republikanertugend, den stärksten Eindruck auf Schiller gemacht zu haben. Von der verächtlichen Gegenwart, diesem intelligenzlosen Säkulum“ appelliert Karl Moor an die „großen Menschen des Plutarch“, die erhabenen Bilder der Kraft. — Unter den Franzosen war es Rousseau, zu dem der Jüngling sich durch einen Zug tiefer Wahlverwandtschaft hingezogen fühlte. Die Entgegensetzung von „Natur“ und „Zivilisation“, die Rousseau zum Ausgangspunkt seiner radikalen Gesellschaftskritik nahm, geht freilich anders gewendet, auch durch Schillers eigene spätere Gedankenentwicklung als eines der leitenden Probleme hindurch. Dann aber hatte Rousseau gegenüber der verstandesmäßigen Aufklärungstendenz der französischen Enchlopadisten, Natur und Menschheit in einen einzigen großen Mechanismus aufzulösen, alles Handeln als ein notwendiges Produkt der Triebe und der Umstände zu erklären, Protest erhoben im Namen des Herzens und des Gefühls. In dem Gefühle verehrte er die Quelle eines Glaubens, der losgebunden von dem positiven Dogma, unbeweisbar aber auch unwiderlegbar durch die Wissenschaft, dem Menschen eine höhere Bestimmung offenbare. Und in dieser Ueberzeugung traf Schiller dessen Vernunft die christlichen Dogmen eben so entschieden zurückweisend, wie andererseits die Vorstellung einer blind waltenden vernunftlosen Notwendigkeit dem innersten Bedürfnis seiner Seele widerstrebt, unmittelbar mit ihm zusammen. In der Sehnsucht des Herzens, in dem gegen alle Verstandesbespiegelung behauptenden Vertrauen: „Was schöne Seelen schon empfunden, muß trefflich und vollkommen sein“, wurzelt schließlich wie der Rousseausche Glaube, so auch der ethisch-ästhetische Idealismus, der das Bestmögliche Schillers wurde, welche Kunst sie im übrigen scheide.

Unter den Jugenddramen ist das erste und genialste — „Die Räuber“ — noch in der Karlschule entstanden. Heimlich in Stunden, die der Arbeit oder der nächtlichen Ruhe abgestohlen, wurden die Szenen in febernder Hast auf Papier geworfen, heimlich dem Kreise begeisterter Kameraden vorgelesen. Die Jünglingsphantasie, noch durch keine Lebenserfahrung genährt, hat hier rein heraus aus der eigenen Fülle Kontraste, Schicksale und Gestalten von einer Wucht geschaffen, die heute noch die Gemüter fortzieht, wieviel Fehler und Bedenkllichkeiten immer die Kritik dem Stücke nachrechnen mag. Auch in das Lächeln, welches das vertiegtene Pathos so mancher Stellen hervorruft, mischt sich noch immer etwas wie Bewunderung, Freude am Ueberfliegen, Ueberfläumen der Kraft.

Wenige Monate, nachdem der Dichter die Karls-Akademie verlassen und zum Range eines Stuttgarter Regimentsmedikus mit 20 Gulden Monatsgehalt avanciert war, erschien das Drama im Buchhandel und wurde dann im Januar 1782 von Dalberg im Mannheimer Theater unter brauendem Beifall zur Aufführung gebracht. Mit einem Schlage war Schillers Name berühmt. Die zweite Auflage führte als Symbol des revolutionären Inhalts das berühmte Motto — den drohenden Löwen mit der Unterschrift „wider die Tyrannen“, auf dem Titelblatt. Der Konflikt mit dem Herzoge war unvermeidlich. Eine lächerlich geringfügige Verhinderung zum Anlaß nehmend, beorderte Karl Eugen den mährischen Sprossen seiner Akademie vor sich, ließ ihn höchst ungnädig an und verbot ihm kurzer Hand, je wieder etwas Dichterisches drucken zu lassen. Die Richtung nahm ihn nicht. So ließ Schiller, mußte er, wenn er nicht selbst Verrat an sich begehen wollte, fliehen.

In Mannheim erwartete ihn schwere Enttäuschung. Dalberg lebte den inzwischen fertig gewordenen „Fiesco“ ab und verweigerte auch sonst jeden Beistand. Von Hause, vom Vater, dem schmal besoldeten herzoglichen Parlausseher in Ludwigsburg, der die Flucht nicht anders denn als einen unüberlegten abenteuerlichen Jugendstreich ansah, durfte Schiller erst recht auf keine Unterstützung hoffen. So war das Asyl, das ihm Frau v. Wolzogen auf ihrem Gutshofe in einem abgelegenen Thüringer Dörfchen anbot, Rettung aus dringender Not. Hier entstand „Kabale und Liebe“, wurde der „Don Carlos“ in Angriff genommen. Doch nicht lange duldete es ihn in der Einsamkeit. Auf das Anerbieten eines Dramaturgenpostens nach Mannheim zurückkehrend, war er der Augenzeuge seines zweiten großen Theatererfolgs. „Kabale und Liebe“, das „bürgerliche“ zu flammender Anklage sich erhebende Trauerspiel, wirkte mit zündender Kraft von der Bühne, wühlte im Innersten die Seelen auf. Der Mannheimer Premiere folgten — es ist merkwürdig, wie passiv sich vielfach die Genjur verhielt — Aufführungen in anderen Städten. Aber die äußere Lage des Dichters wurde darum nicht gesichert. Er verlor die mächtig beförderte Anstellung und die Rheinische Thalia, ein Blatt, in dem er als „Weltbürger“ vor dem Publikum seine Ideen entwickeln wollte, fand wenig Subskribenten. Von allen Seiten drängten die Gläubiger. Da trat Körner, der wackere Mann, von nun an bis zum Tode Schiller in innigster Freundschaft verbunden, ihm helfend zur Seite.

Die Jahre 1788—1789, die Schiller in täglichem Verkehr mit Körner und seinem Kreise in Leipzig und Dresden verlebte, sind zum größten Teil der Arbeit am „Don Carlos“ gewidmet. Die Prosa des ursprünglichen Entwurfes weicht der Versform, die Schiller dann in seiner ganzen späteren dramatischen Produktion nicht mehr verlassen hat. Damit ist auch das Streben nach Schönheit der Sprache ein idealisierender Stil des Ausdrucks, der in scharfem Kontraste zur Art seiner ersten Werke steht, gegeben. Aber auch die innere Struktur der Tragödie, die ursprünglich ganz von dem Kampfe zwischen Vater und Sohn beherrscht sein und die Greuel der Inquisition brandmarken sollte, wird eine andere. Die lichte Gestalt des Marquis Posa tritt in den Vordergrund, des Edelmanns, der für den Freund und für die Menschheit — beide Ideale durchdringen und ergänzen sich in der Vorstellung des Dichters hier ähnlich wie in dem „Liebe an die Freude“ — willig sein Leben hingibt. Witten aus dem verhängenen Intriguenpiel, dem Widerstreit der Leidenschaften, ertönt die Stimme, die von dem freien Zukunftsglauben an die Völkerrfreiheit in feurigen, in unvergessenen Worten Zeugnis ablegt.

Das Weltbild Schillers, so düster in den „Räubern“, in „Fiesco“, „Kabale und Liebe“ wandelt sich. Dinauspähernd über das Wirrwahl und die Zerissenheit des wirklichen Lebens, sucht er, dem eingepflanzten Triebe des Herzens folgend, nach höheren Harmonien, in denen alle Dissonanz des Einzelnen sich auflöst. Draufend, eine Vision glühender Begeisterung, säumt der Hymnus „an die Freude“ auf gesüßelten Rhythmen daher:

Freude heißt die starke Feder  
In der ewigen Natur.  
Freude, Freude treibi die Räder  
In der großen Weltenuhr. . . .  
Aus der Wahrheit Feuerspiegel  
Lächelt sie den Forscher an;  
In der Jugend steilern Hügel  
Leitet sie des Däubers Bahn.  
Auf des Glaubens Sonnenberge  
Sieht man ihre Fahnen wehn,  
Durch den Ath gesprengter Sätze  
Sie im Chor der Engel stehn.

Es sind Gedankenkreise, in denen sich Schiller mit einer damals weitverbreiteten freigläubig-optimistischen Philosophie berührt, wie er denn in einem eigenen philosophischen Veruche aus jener Zeit an der Vorstellung eines persönlichen Gottes, der die Menschen zur Liebe und Glückseligkeit geschaffen, durchaus festhält. Aber die strömende Wärme des Gefühls, der Schwung der dichterischen Phantasie in jenen Versen läßt alles Trennende vergehen. Ein Triumphgesang befreiter Menschheit, so klingt uns heute noch das Lied, getragen von den jubelnden Akkorden Beethovens.

Mit der Beendigung des „Don Carlos“ trat eine vieljährige Pause in Schillers dramatischem Schaffen ein; historische und philosophische Arbeiten füllten sie aus. Von Dresden siedelte er nach Weimar, von dort nach dem nahen Jena über. Lange dauerte es, bis er den Weg zu Goethe, in dem er neidlos das größte poetische Genie des Jahrhunderts verehrte, fand; aber um so schöner, fruchtbarer gestaltete sich dann der weltberühmte Bund. Die Wendung zum ästhetischen Idealismus, die 88—89 in den „Göttern Griechenlands“ und in den „Künstlern“ in der Form eines poetischen Bekenntnisses sich ankündigte, und fortwirkend, erweitert durch die Ideen der Kantischen Philosophie, Schillers Denken die bestimmende Richtung gab, hat der Annäherung der beiden, so durchaus verschiedenen Naturen vorgearbeitet. Jene Harmonie der seelischen Kräfte, die Schillers Schönheitskultus prius, schien ihm verwirklicht im Bilde von Goethes dichterischer Persönlichkeit.

Wie Rousseau das von der Zivilisation vernichtete Menschenglück in der Utopie eines idyllischen Naturzustandes gesucht, so besingt Schiller in seinen Göttern Griechenlands dies neue ihm machtvoll ergreifende Ideal harmonischer Schönheit als ein unwiderbringlich verlorenes Gut der ferneren Vergangenheit. Was er in Mannheim, in Dresden von griechischer Plastik lernen gelernt, die stille Einfachheit und Größe der Bildwerke, der jugendliche Reiz der hellenischen Göttersagen, die überall die äußere Natur als ein Befehltes darstellte, die homerischen Mythen — hatte ein Gefühl in ihm entzündet, das rückstrebend ihn das Wohl der Griechen selbst in verklärtem Glanze als Erfüllung seiner eigenen Sehnsucht schauen ließ; wie denn das ganze Zeitalter, unter dem Eindruck der enthusiastischen Schriften Winkelmanns, einer idealisierenden Betrachtung des griechischen Lebens — das doch durch Massengegenstände und Kämpfe, durch Not und Elend nicht weniger als die Gegenwart zerrüttet war — zuneigte. Hier herrschte, singt Schiller, noch Einklang des Menschen mit der Natur; in einem engen, aber schönen Kreis der Anschauung, durch keine christlichen Jenseitsgedanken noch durch kalkförmige Zergliederung der Erscheinungen aufgeschreckt, ward dies Geschlecht von seinen Göttern an „der Freude leichtem Gängelband“ gefesselt:

Da der Dichtung zauberische Hülle  
Sich noch lieblich um die Wahrheit wand,  
Durch die Schöpfung floh da Lebensfülle,  
Und was nie empfunden wird, empfand,  
An der Liebe Wufen sie zu brüden,  
Gab man höheren Adel der Natur,  
Alles wies den eingeweihten Blicken  
Alles eines Gottes Spur.

Better menschlich empfanden die Himmlischen; kein trauriges Entfagen“ verlangte ihr Dienst; und milder Sinn umgab sogar den Tod mit freundlichen Symbolen:

Damals trat kein schredliches Gespö  
Vor das Bett des Sterbenden. Ein Kuß  
Rahm das letzte Leben von der Lippe,  
Seine Fadel lenkt der Genius.

Die Wästen mühen fallen, vor dem Christengotte flohen die Götter und die anmutvolle Belebung der Natur wich einem Einbild in den Welkenmechanismus, der — seltsam klingt hier Schillers Klage — die Herzen ohne Poesie läßt:

„Anechtlich dient sie dem Gehe der Schwere  
Die entgötterte Natur!“

Dieser Ton elegischer Klage, das sich Anklammern an eine beschränkte Epoche und deren notwendig beschränkter Schönheitsstil ist in den „Künstlern“ völlig überwunden. Da vernahmt sich in dem Geist des Dichters das Schönheitsideal mit dem großen Gedanken aufstrebender Kulturbewegung. Im Reime schon den Wilden eigen, hat die Kunst im Orientum, das menschliche Empfinden aus den Sklavenbanden blinder Sinnlichkeit befreiend, sich herrlich entfaltet, — doch nicht, um mit dem Griechentume unterzugehen. Eine unsterbliche Gefährtin, begleitet sie tröstend, erbebend, den Untreis ihrer Harmonien stetig weiter bedennend, das menschliche Geschlecht auf seiner Wallfahrt durch die Jahrhunderte. Der Hymnus an die Freude wird zum Hymnus auf die Kunst als Freude spendende, läuternde, Seelen vereinigende Macht. Wie dort verschwinden und verschwinden hier in einer Flut des Lichtes die Grenzen kümmerlicher Wirklichkeit. Der Enthusiasmus schafft die Dinge nach seinem eigenen innersten Verlangen um:

Die schön, o Mensch, mit deinem Palmenzweige  
Stehst du an des Jahrhunderts Reige  
In edler, stolzer Männlichkeit,  
Mit aufgeschlossenem Sinn, mit Geistesfülle,  
Voll milden Ernsts und tatenreicher Stille,  
Der reichste Sohn der Zeit,  
Frei durch Vernunft, stark durch Gehe,  
Durch Sanftmut groß und reich durch Schätze,  
Die lange Zeit dein Wufen die verschwie,  
Herr der Natur, die deine Fesseln liebet,  
Die deine Kraft in tausend Kämpfen liebet  
Und prangend unter die aus der Verwilderung stieg!

Stolzer ist der Ruhm dieses Zeitalters nie gefeiert worden, als in dieser hell schimmernden Overtüre des Gedächtnis. In herausfordernder Biederpracht, läßt ihn hinjuchend über das Ganze der menschlichen Geschichte ergießt sich der Gedanke:

Nur durch das Morgentor des Schönen  
Drangst du in der Erkenntnis Land.  
In höheren Glanz sich zu gewöhnen,  
Liebt sich am Reize der Verstand,  
Was bei dem Seitenlang der Mufen  
Mit süßem Weden dich durchdrang,  
Erzog die Kraft in deinem Wufen,  
Die sich dereinst zum Weltgeist schwang.

In dem Einheitsstreben der Wissenschaft, der Rätsel lösenden, die von der Kunst sich trennt, lebt nur in anderer Form der gleiche Trieb nach Schönheit und nach Harmonie, die Quelle aller freien

**Die Insertions-Gebühr**  
Beträgt für die sechsgehaltene Kolonelle oder deren Raum 40 Pfg. für politische und gewerkschaftliche Vereins- und Versammlungs-Anzeigen 25 Pfg. „Kleine Anzeigen“, das erste (stetiggedruckte) Wort 10 Pfg., jedes weitere Wort 5 Pfg. Worte über 15 Buchstaben zählen für zwei Worte. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 6 Uhr nachmittags in der Expedition abgegeben werden. Die Expedition ist an Sonntagen bis 7 Uhr abends, an Sonn- und Festtagen bis 8 Uhr vormittags geöffnet.

Telegraphen-Adresse:  
„Sozialdemokrat Berlin“.



**Reinlichkeit.** In einem Bunde werden Schönheit und Wahrheit eins zusammenstehen.

In seinen historischen Untersuchungen hat Schiller den hier auftauchenden, und später von ihm philosophisch formulierten Gedanken einer ästhetischen Erziehung des Menschengechlechts nicht verfolgt. Auch hätte ein solcher Plan, von allem anderen abgesehen, an den Tatsachen des sozialen Lebens, die uns die Kunst wesentlich als ein durch andere Zusammenhänge bedingtes, kaum irgendwo als leitendes bestimmendes Moment in der Entwicklung zeigen, notwendig scheitern müssen.

Sein erstes und bedeutendstes Geschichtswerk, das ihm auch eine freilich unbedeutende Professur in Jena einbrachte, eine Position, die ihm den lang gehegten Wunsch einer Vermählung endlich zu realisieren erlaubte, schildert den „Abfall der Niederlande“. Nicht das „Geroische und Außerordentliche der Vergangenheit“ — das, was ihn ein paar Jahre später zur Beschreibung des dreißigjährigen Krieges reizte — hat ihn zu diesem Gegenstande hingezogen, sondern die Bedeutung desselben für die bürgerliche Freiheit. Ein politischer Idealismus edelster Art spricht aus den Worten der Einleitung: „Groß und beruhigend ist der Gedanke, daß gegen die trotzigen Anmaßungen der Fürstengewalt endlich noch eine Hilfe vorhanden ist, daß ihre berechneten Pläne an der menschlichen Freiheit zu scheitern werden, daß ein herzhafter Widerstand auch der gestreckten Arm eines Despoten beugen, heldenmütige Beharrung seine schrecklichen Sittensitten endlich erschöpfen kann. Nirgends durchdrang mich diese Wahrheit so lebhaft als bei der Geschichte jenes denkwürdigen Aufstehens, der die vereinigten Niederlande auf immer von der spanischen Krone trennte — und darum achtete ich es des Versuches nicht unwert, dieses schöne Denkmal bürgerlicher Stärke vor der Welt aufzustellen, in der Brust meines Landes ein frühliches Gefühl seiner selbst zu wecken und ein neues unverwundliches Beispiel zu geben, was Menschen wagen dürfen für die gute Sache und ausrichten mögen durch Vereinigung.“

Der große Sinn, mit dem er an die allgemeinen Probleme des Völkerverlebens herantretet, prägt sich in seiner Antrittsvorlesung, die vom Begriffe einer Weltgeschichte handelt, leuchtend aus. Das Bild, das er hier von seinem eigenen Jahrhundert, dem der Aufklärung, entwirft, gemahnt in der überoptimistischen Färbung an die Eingangsstrophe der „Künstler“. Aber sonst, soweit nach allen Seiten der Gedanke ausgreift, herrscht eine klare, jede Ueberschwänglichkeit ablehnende Denkart. Dem Chaos historischer Gelehrsamkeit stellt er das Ringen nach einer Erkenntnis des Wesentlichen und Gesetzmäßigen in der Geschichte, die ihm vor allem Kulturgeschichte ist, entgegen und deutet auf das hohe Ziel, in dem unendlich komplizierten Ablauf zugleich die Spuren einer fortschreitenden, die Menschheit aufwärts führenden Entwicklung zu entdecken. In der Art, wie er diese Idee, die geschichtlichen Veränderungen zugleich als Momente einer fortschreitenden Entwicklung zu erfassen, als ein notwendiges Streben der menschlichen Vernunft begründet, wie er, — der eben noch so völlig frei in den Phantasien der „Künstler“ geschwelgt — auf strengste wissenschaftliche Untersuchung bei einem solchen Unternehmen dringt, macht sich bereits der Einfluß kantischer Philosophie bemerkbar. Schiller kamte damals bereits die genialen, auf wenige Blätter zusammengeprägten Reflexionen des Königsberger Denkers über die „Idee einer Philosophie der Geschichte in weltbürgerlicher Absicht“ — Reflexionen, die, indem sie den Fortschritt zum Widerstreit und Kampf der Interessen in ursächliche Beziehung setzen, ihn nicht idealistisch aus der Sphäre menschlicher Natur, sondern naturalistisch aus dem Mechanismus dieses Widerstreites selbst erklären wollen, in vielem sich dem Geist der Marx'schen Geschichtsauffassung nähern.

Während Schiller im stillen Jena sich in das Studium lang vergangener Zeiten versenkte, domierte jenseits des Rheines die Prandung der französischen Revolution. Doch der Dichter, der so oft die Freiheit bejubelte, der Geschichtsschreiber der Niederländer Revolution, ging an dem gewaltigen Ereignis der neueren Geschichte mit halbgeschlossenen Lid vorüber. Ueber die Zukunftsfernen, die ihn begeisterten, verlor er das sichere Augenmaß für die Bedeutung der lebendigen Gegenwart. Er, der Schlachtenhelder des dreißigjährigen Krieges, scheute vor dem Blut, das nun nicht mehr im Kampf der Parteien, sondern des Volks vergossen wurde, zurück; eine Episode, wie die Hinrichtung des Königs, genügte, um die anfängliche Sympathie, mit der er wie so viele andere in Deutschland der Bewegung gefolgt war, in Abscheu zu verkehren. Davon in Kenntnis gesetzt, daß die Nationalversammlung ihm als Verfasser der „Mäurer“ das französische Bürgerrecht erteilt habe,

wollte er im Winter 1792 eine öffentliche Verteidigungsschrift zugunsten des angeklagten Monarchen an den Kontent richten. Die Arbeit wurde begonnen; da traf ihn die Nachricht, daß Ludwigs Haupt gefallen sei. „Ich kann seit vierzehn Tagen keine französische Zeitung mehr lesen, so ekle mich die Schinderknechte an“, schrieb er im Februar 1793 an Körner; und in den Grimm mischte sich eine Stimmung weltwärtiger Resignation: „Man kommt mit jedem Tage mehr“, heißt es mit offener Anspielung auf diese Dinge in einem anderen Schiller-Briefe aus jener Zeit, „von dem jugendlichen Rigel zurück, den Menschen das Bessere aufzubringen, weil unvorbereitete Köpfe auch das Meiste und Beste nicht zu gebrauchen wissen.“ Er hat den Bruch auch später nicht verwunden. Seine philosophischen Gedichte und Epigramme schweigen fast völlig von der Revolution, und wo noch einmal die Erinnerung an sie lebendiger auftaucht, im „Lied von der Glode“, muß ihr gewaltiges Bild es sich gefallen lassen, zum Popanz und Philisterpreden herzuhalten.

Von der wirklichen bewegten Menschengeschichte wendet Schiller sich zu allgemeinen Spekulationen über — die menschliche Natur. Das Thema von der veredelnden Wirkung der Schönheit, in den „Künstlern“ angeschlagen, nimmt er, um es in anderer Weise durchzuführen, von neuem auf. Die kantische Vernunftkritik, Ethik und Aesthetik, die er erst in Jena las, hatten seine Anschauungen von Grund aus ausgewälzt, und ein tief empfundenes Bedürfnis trieb ihn, sich kritisch darüber klar zu werden, wie er seinen Schönheitsglauben in den Rahmen dieses philosophischen Systems hinüber reiten, ihn in diesem Rahmen weiter entwickeln könne. Ein Ehrensold, den der Augustenburger Erprinz dem Dichter nach schwerer Krankheit für einige Jahre aussetzte, gab ihm die Mühe, sich auf diese Aufgabe zu konzentrieren.

Der zentrale Gedanke der kantischen Ethik, daß der wahrhaft gute Wille seinen Antrieb nicht aus irgend welchen Neigungen und Interessen des Individuums, sondern aus der reinen Vorstellung der Pflicht schöpfe, daß in diesem Sinne dem Menschen, der als Sinnenwesen den Naturgesetzen unterworfen erscheint, im Moralischen die Macht einer völlig freien Selbstbestimmung verliehen sei, wirkte zwiespältig auf Schiller. Das Erhabene dieser moralischen Freiheitsidee begeisterte ihn, aber der unterschätzte Gegensatz, in den die kantische Doktrin das menschliche Wesen auseinanderreißt, mußte seinem ästhetisch-künstlerischen Empfinden im tiefsten widerstreben. Die sollte Harmonie, wie freie Schönheit in dem Menschen möglich sein, wenn er, um gut zu handeln, seine Neigung gewaltsam ausschalten, in stetem Kampfe mit ihr leben mußte! Aus diesem Zwiespalt sucht Schiller einen Ausweg. Er sagt sich von dem Ideal des kantischen Pflichtmenschen nicht los, aber er stellt daneben — bald in Unterordnung unter jenes, bald als ein Gleichberechtigtes oder Höheres, seine Schätzung scheint hier zu schwanken — das Ideal der „schönen Seele“ auf, in der durch Veredelung der natürlichen Triebe jener Widerspruch, der Kampf von Neigung und Pflicht geschlichtet ist. Spielend, ohne den Gedanken, daß man auch anders handeln und empfinden könne, übt sie in freier Anmut die Tugenden, die der „Jüngling der Sittenregel“ erst in saurer Selbstüberwindung sich abtrotzen muß. Nicht in dem bewußten Tun, im Sein und Wesen, aus dem das Handeln unwillkürlich fließt, begründet sich ihr Wert. Der Weg aber zur Annäherung an einen solchen Zustand der Harmonie des Sinnlich-Natürlichen mit dem Sittlich-Vernünftigen geht nach Schiller — und damit knüpft er an den Gedankenkreis der „Künstler“ wieder an — durch das läuternde Feuer der Kunst und des ästhetischen Empfindens hindurch.

Diese Auffassung hat er vor allem in seinen „Briefen zur ästhetischen Erziehung des Menschengechlechts“, eine Art ideologischer Geschichtsphilosophie, ausführlich zu entwickeln gesucht. Nicht nur einzelnen Individuen soll die Kunst Erhöhung und Veredelung des Charakters bringen; Schiller treibt den Gedanken so sehr ins Extrem, daß er die durch Kunst vermittelte Seelenkultur geradezu als eine Vorbedingung auch der politischen Völkerverfreiheit erklärt. „Um das politische Problem eines Vernunftstaates — und als solches erschien ihm das in der französischen Revolution aufgebrochene Problem — in der Erfahrung zu lösen, dazu, heißt es in den Briefen, müsse man den Weg durch das ästhetische Problem nehmen, weil es die Schönheit ist, durch welche man zur Freiheit wandert“. Was denn, an den Bedingungen der Wirklichkeit gemessen, so ziemlich auf eine endgültige Resignation, auf das Bekenntnis: „Freiheit ist nur in dem Reich der Träume“ hinauslaufen würde. Auch die letzte Erinnerung an den wirklichen Bewegungsmechanismus des Fortschritts, wie ihn doch Kant bis zu gewissem Grade schon durch-

schaut, ist hier geschwunden, der Idealismus losgelöst von jeder realistischen Betrachtungsweise, die ihm als Basis allein Halt geben kann. — Die Arbeitsteilung, die alle an einem kleinen Kreis monoton sich immer wiederholender Tätigkeiten schmiedet, hat, nach Schiller, für die Entwicklung der Fertigkeiten und der Kenntnisse Unendliches geleistet, aber was die Gattung als Ganzes so gewonnen, sei bezahlt worden mit der Verflüchtigung der Individuen zu trauriger Einseitigkeit. Selbst nur ein Mädchen in dem ungeheuren gesellschaftlichen Mechanismus, verhärtet sich der Mensch, unempfindlich für die Idee der Menschheit, des Volkes, des Staates, in einem dumpfen, eng umschriebenen Egoismus der privaten Interessen und Begierden. Um sich zur Freiheit des Sittlichen zu erheben, muß er dieser Verflüchtigung, diesen lähmenden Druck vorerst entlocken sein, muß ein unmittelbar anlockender Reiz ihn aus seiner Lethargie und Isolierung herausgelockt, das Auge ihm geöffnet haben. Und dies Erlöseramt versteht die Kunst. Sie ruft zu einem Spiel, in dem sich alle Seelenkräfte frei entfalten, in dem der Mensch das uninteressierte Wohlgefallen am Schönen lernt und so Distanz gewinnt den Trieben gegenüber, deren blind gehorchender Knecht er war. Der Sinn erweitert, die Neigung adelt sich, und aus der klüfte harmonischen Empfindens reißt als Frucht ein schönes Gleichmaß des Handelns, dem der Stempel zwangloser Sittlichkeit aufgeprägt sein wird.

Streicht man die Ideologie, die, was in einzelnen Individuen gesehen kann, zu einem Entwicklungsgang, ja zum notwendigen Entwicklungsgang der Menschheit undichtet, so bleibt als Kern ein durchaus aristokratisches Bildungsideal des ästhetischen Menschen. Nur in auserswählten Günstlingen der Natur kann der Genuß des Schönen solche Wunder wirken. Der Kultus der Humanität in dieser Form mündet so — schon in manchen Schillerschen Gedichten, noch mehr aber bei den Romantikern mit ihrer gleichfalls an Schiller anknüpfenden Verherrlichung des ästhetischen „Spieltriebs“ tritt das hervor — in einen Kultus der künstlerisch Begabten, des Genies. — Wie in den „Briefen“ geht Schiller auch in seinen anderen Aufsätzen über das Tragische, über „Armut und Würde“, über „naive und sentimentalische Dichtung“ überall auf jene kantische Entgegensetzung von sinnlicher Natur und sittlichem Willen zurück. Sie bildet den Angelpunkt, um den sein Denken, bestimmend und zugleich ästhetisch modifizierend, sich bewegt.

In der Mitte der neunziger Jahre, als die Gründung der „Horen“ ihn mit Goethe zusammengeführt hatte, beginnt der Trieb poetischen Schaffens in Schillers Brust sich wieder lebendig zu regen. Zuerst erschien in der neuen Zeitschrift eine reiche Ernte philosophischer Gedichte, darunter das unbeschreiblich schöne „Ideal und Leben“, Platonische Ideen und Symbole aus der griechischen Mythologie in sich verwebend, spiegeln diese Strophen wunderbar mit einer bildnerischen Kraft der Sprache sondergleichen das Innerste: das Herz, Gefühl und Stimmung des Schillerschen Idealismus wieder. Im Jahre 1797 entstand dann die Mehrzahl jener großartigen Balladen, die ebenso vollständig wie seine besten Dramen werden sollten.

Rangam, in vielfachen Umgestaltungen wuchs während jener Zeit die Ballenstein-Tragödie, an die er bei seinen historischen Studien zum dreißigjährigen Krieges wohl schon flüchtig gedacht haben möchte, heran; im März 1799 war das dreigliedrige Meisterwerk, mit dem die letzte ruhmgekrönte Epoche Schillers anhebt, vollendet. Die Aufführung erweckte saumende Bewunderung. Der Eindruck übertraf noch die hochgespannten Erwartungen der Freunde. Das Stück, schrieb Goethe, „hat alle Stimmen vereint“. Meisterhaft ist die Gestalt des großen Feldherrn und ehrgeizigen Politikers, des „Realisten“, den „die Begierde zu der Erde zieht“ und der phantastisch dennoch von den Sternen Anstunft hofft, entworfen. Der Gegensatz zum jungen Piccolomini, in dem der Dichter frei idealisierend des „Herzens Stimme“ sprechen läßt, gibt Ballenstein selbst durch den Kontrast noch eine tiefere gefättigere Farbe und fügt sich so bei aller Idealisierung doch wiederum organisch dem Zusammenhange dieser Charaktertragödie, wohl der machtvollsten Schillers, ein. Damals nahm der Dichter, um Goethe und dem Theater näher zu sein, in Weimar seinen Wohnsitz. Nur noch sechs Jahre waren ihm, nachdem er mit dem „Ballenstein“ den Weg zur Bühne zurückgefunden, vergönnt. Im Kampfe mit seiner alten Brustkrankheit, die schließlich die Körperkräfte unterhöhlte, den Tod vor Augen, hat er schaffensstrotzend bis zum letzten Atemzuge der neu gewonnenen Kunst gelebt. In rascher Folge entstand „Maria Stuart“, die „Jungfrau von Orleans“, eine „romantische Tragödie“, die ihre Symbolik dem Katholizismus entnimmt, die „Frau von Messina“, in der er die Formen des

## Schiller von Georg Herwegh.<sup>1)</sup>

Vor hundert Jahren kam ein Schwan gezogen Vom Geistesland, ein wunderbarer Schwan. Nach kurzer Nacht heimwärts ist er gezogen; Wir rufen ihn auf seine Sternbahn Ginn auf den Gruf vom niederen Gestade, Und denken heut' der sonnenhellen Pfade, Die er dahinzog, und der lichten Spur, In deren Schein verklärt ward die Natur. Nicht floh ihm von der reinen Schwinge nieder, Nicht strahlte er in des Schicksals dunkeln Gang, Vom Klang der Wahrheit blühte sein Gefieder, Und der Gedanke ward bei ihm Gesang. Der ihn entzückt in truntnem Flug Wis vor den Thron der Schönheit trug.

Ein Alexander trat in goldnem Schrein Das hohe Lied von Niun. Doch unser Dichter in dem Heiligum Des Herzens schloß ein ganzes Volk ihn ein. Und trennt uns groß und kleine Leidenschaft Und gegenständig bitteres Verneinen — Dem Genius verbleibt die Kraft, Uns alle um sich zu vereinen. Wir grüßen ihn, den Herrscher unsrer Seelen, Als gälts in dieser trüben Zeit In ihm den Führer uns zu wählen, An seinem Wort das Schwert zu fählen, Bis wir's gebrauchen in dem Streit. Wir wissen nicht, was uns beschieden, Es waltet heut ein böser Stern: Wir hatten Krieg und haben keinen Frieden, Und donnern hör' ich schon von fern. Doch seh'n wir auch, wie trotz dem Bleigewichte Der Finsternis ein Volk jetzt aufwärts strebt; Die Freiheit ist die Blut der Weltgeschichte, Und manche Woge sehn wir, die sich hebt, Wir sehen auch, es schwindet das Vertrauen Auf jeden ird'schen Herrscherstab; Drum wollen wir auf jene Krone bauen, Die Er der Menschheit wiedergab. Von drauhen kommt kein Drossel ihrer Ketten; Der eig'ne Adel in ihr wird sie retten. Der Menschheit Bild in herrlicher Vollendung, Wie sich's in tiefem Schauen ihm enthüllt, Zu offenbaren — das war seine Sendung; Er hat sie treu erfüllt. Und sehndend wenden Millionen heut' Den Blick zu ihm, den Widia nach innen; Und wis uns auch der Rärm der Welt zerstreut, Wir sammeln uns zu weishevollen Sinnen. — — —

Tief in dem Schönen wurzelte sein Glaube: Durch's Schöne führt der Weg aus niedrer Qual, Durch jene Kunst, die einst zum zweiten mal Den Menschen schuf — aus der Hellenen Stube. Und solcher ew'gen Schönheit Rauber wußt' Du legen Er in jenen letzten Klang, Als, mit dem Todespeil in seiner Brust, Den Pfeil, den rettenden, Er für Euch sang. — O sprich, von allen, welche Schah' um Schätze Turmhoch auf dieser Erde aufgespeichert — Hat einer so wie Er die Welt bereichert? —

Der von der Glode uns das Lied erfand, Hat Er nicht gesagt, wie sie, in Freud und Leid, In kummer, wie in hoffnungsvoller Zeit In unserm ganzen Leben in it gellungen? Seit jenem Tag, da mit ureigen neuer Gewalt des Worts Er Rechnung abgefordert Der alten Welt und seines Jornes Feuer Erschreckend wie entzündend hat gelodert! Die Lava war es himmlischen Genies, Der später jener edle Wein entsprossen, An die ein volles Dichterparadies Der schönsten Schöpfungen sich angeschlossen. Es sorgt das Leben schon uns abzuhelfen: Mit zwanzig Jahren wird man heis so fählen.

Ihr, junge Herzen, haltet fest das Echte In Eures Dichters erstem Jugendströmung — Ach nur zu früh vor dem Mause der Knechte Leert in uns schweigend die Begeisterung. Bleibt jung! Bleibt jung! Bleibt jung! Blickt auf den Zell und jene Hirten hml Auf Frankreichs Reiter, auf die Schäfert! Vorahnd wolk' Er uns die Quellen zeigen, Daraus die Geister der Erlösung steigen.

Die Zeit, die wir gesehn im Ballenstein: „Wo nichts der Bürger galt, der Krieger alles! Bald sollt' sie brechen über uns herein, Die schwere Stunde unsres tiefsten Nalles. Wir lagen da zertrümmert und vernichtet! Der Geist, der in ihm lebt, der hat uns aufgerichtet. Und wenn wir gut, und wenn wir groß gehandelt, So war's, weil Er den Menschen umgewandelt, Und wenn die Kraft des Volkes Wunder tat, So war's, weil in ihm aufging Seine Saat. Mächtig, wie Deiner Wogen Schwall, o Meer, Brächtig, wie Deiner Lieder Schall, Homer, So in die Seelen sang er feurigen Mut, So in die Seelen schwang er himmlische Gut, In Rot und Drängen wuchs an ihm empor, An seinen Gefängen Ein Heldendor.

Und als der Kampf entbrannt war ohnegleichen „Am Herrschaft und Freiheit“ in der Welt, Da standen unsres Schillers Zeichen Mit uns im Feld. Und als geschlagen ward die letzte Schlacht, Das uns zum Sieg geführt auch Seine Macht.

Er war im Bild vergangener Zeiten Der besten künftigen Prophet, Und wird ein Freund des deutschen Volk begleiten, So lang ein deutsches Volk besteht. Im Schmutz der Jugend, wie in grauer Rose, Wir sind ihm alle, alle treu verblieben — Er selbst ist heute jene reine Glode, Drauf Vivos voco deutlich steht geschrieben, Sie kommen all' die Lebenden, die Seinen, Bezungen von des Rufes Hochgewalt, Und wenn sie einst als Wetter brecher schall, Sie werden alle wiederum erscheinen. —

Ihr aber bleib't von seinem Feste fern, Die ihr ihm den Tribut der Liebe schah't! Der Fadeln, die zu lösch'n ihr befaßt, Bedarf kein Stern. Doch wüß't! Ihm, dem aufs Haupt der Mufen Gung Ausgeh jedweder Himmelschöne Tau — Ihm war der Gipfel aller Menschenkunst Der Freiheit Bau.

Ihr habt an ihm auch Euren Wis geübt, Auch Seines Wortes Klarsten Sinn getrübt. Des Volkes Augen aber werden hell; Es ruft: Ich bin Johanna, Ich bin Tell; Und „wenn kein Meister will die Form zerbrechen, „Mit weiser Hand, zu rechter Zeit“, Tells Dichter wird ein Volk nicht schuldig sprechen Das endlich „selber sich befreit“. „Das Reich der Freiheit hat Dir Gott gegründet“ O Schwelz, nur Dir allein? Sein Wort hat überall gezündet; Das Reich der Freien, es muß größer sein. Deutschland und Schweiz! Wie und Ein Strom, der Rhein, So hält Ein Geistesstrom uns heut' zusammen, Und wie wir glücken von denselben Flammen, Sei unser Gruf Dem, der sie angefaßt, De mselben Genius von uns gebracht!

Erhebt Euch! nicht vor einem Meister, Der vor sein Volk im Purpur tritt; Erhebt vor einem Fürsten Euch der Geister, Der nur für Menschen würde stritt! Erhebt Euch heute dem zur Ehre, Der Euch so oft der dumpfen Schwere, Der Angst des Jrd'schen entthob! Er ist zu groß für unser Lob; Nur Liebe dringt in Seine Sphäre, Nur Liebe werd' ihm Drum geseit; Heil, Schiller, Heil!

<sup>1)</sup> Die große Schillerfeier des Jahres 1859 hat keine Schöner und wohlthätigere Guldigung geboren als diesen Prolog, den Georg Herwegh gedichtet und am 10. November 1859 im Theater zu Jülich vortrug. In der letzten Nummer unserer Sonntagsbeilage, der „Neuen Welt“, ist über den „Baalsdienst“ des Jahres 1859 einiges erzählt worden. Als Baalsdienst empfand der spätere Wilhelm I., damaliger Prinzregent, die Feier, in der das deutsche Bürgerthum auf seine Art für politische und religiöse Freiheit, für die deutsche Einheit demonstrierte.



religiösen Trauerspiels zu erneuern sucht, und endlich das große Drama des gegen tyrannische Bedrückung sich erhebenden Schweizer Volkes — der „Tell“. Sprudelnd brausend brechen unaufhaltsam die Quellen jugendlicher Freiheitsbegeisterung, lange Zeit gleichsam verschüttet, hier noch einmal in des Dichters letzter Schöpfung hervor. Das Ende knüpft sich an den Anfang und so hat die dankbare Erinnerung des Volkes, aus den vielfach verschlungenen Fäden einen herandrängend, den liebsten, teuersten, sein Bild als das des Freiheitsdichters im Herzen festgehalten. Mitten in den Arbeiten an einem neuen großgedachten dramatischen Entwurf schlug ihm, dessen heroische Willenskraft keine Krankheit hat zermürden können, der Tod die Feder aus der Hand.

In der Blüte der Mannesjahre ging er dahin. Herrlichen Vorbeers hat Goethes „Epilog“ auf das frische Grab des Freundes gelegt; unvergänglich sind die schlichten Strophen, die uns Schiller in der Begeisterung seines Ringens schauen lassen, wie der Kranke, gleichsam entkörperlicht, nur noch schaffender Geist, dem Sonnenaufgange entgegenfinkt:

Rum glühte seine Wange rot und rötet  
Von jener Jugend, die uns nie entfliehet,  
Von jenem Mut, der früher oder später  
Den Widerstand der stumpfen Welt besiegt.  
Von jenem Glauben, der sich stets erhöhret,  
Bald lähn hervorbrängt, bald gebüdig schmiegt;  
Damit das Gute wüchse, wachse, fröumne,  
Damit der Tag dem Eddlen endlich komme.

Schiller, der Mensch, so angeschaut in seines Wesens tiefstem Kern, weckt in den Herzen jenes hinreichende triumphierende Gefühl menschlicher Kraft und Größe, das uns aus seinen Dichtungen entgegenweht. „Nur der Körper eignet jenen Mächten, die das dunkle Schicksal flechten. . .“ Nach ihrem Rückschlag, früh schon qualendem Leiden verfallen, hat er dennoch, die Blide lähn auf alles Höchste richtend, „freudig, wie ein Held zum Siegen“, seine Bahn vollendet, in edlem Selbstvergessen wühlend, bis ihn die Nacht umfing, da niemand schaffen kann.

Conrad Schmidt

## Die Allerweltsfeier eines Utopisten.

Am heutigen Tage trägt die bürgerliche Welt Deutschlands den Genuß aus geistig zu Grabe, dessen Leib man vor einem Jahrhundert bestattete. Ein lärmender, leerer Leichenschmaus — nichts anderes ist diese Schiller-Feier des Jahres 1905.

Dah alle dabei sein wollen und dabei sind, das ist ein Zeichen, daß die Gedankentätigkeit Schillers nicht mehr Laten zu erwecken vermag. Dah ihn alle zu lieben vorgeben, beweist, daß man ihn nicht mehr fürchtet. Kein Ausdruck ehrenden Hasses wird heute mehr für notwendig gehalten; noch 1859 stand die wie immer phälistische unspielte Schiller-Feier dennoch im Sturme bewegter Kämpfe. Eine tote Feier, nicht eine Totenfeier ist dieser 9. Mai.

Was hätte auch Schiller heute dieser fatten Festgesellschaft zu sagen, in der sich die ganze Nation — der Ausbeuter und Unterdrückter verknüpfen gedankenlos sammelt, deren Gemeinschaft nur eine Klasse verweigert hat: das sozialistische Proletariat! Im günstigsten Falle heben ein paar erster und aufrichtiger strebende ästhetische Volkserzieher Schiller als den Meister und Prediger künstlerischer Bildung empor. Selbst diese Bemühung ist vergeblich. Schon die Sinnprüche, welche die Immer-dazu-Bestrebenden über Schiller in den Zeitschriften und Zeitungen publizieren, beweisen, daß kaum einer einen Hauch Schillerschen Geistes in sich spürt. Das meiste steht auf der Höhe der Notionderse in den Damenpendeln des Vereins der Berliner Presse. In den Theatern versteht man Schiller gar nicht mehr zu spielen. Was innerste Wärme und heftigste Leidenschaft war, wird heute mit mühselig anemphandener Routine wie eine Kunst von vorgefertigen fast schon als Aukrosität dargeboten.

An der Spitze der Feiernden marschiert der Reichskanzler selbst. Er hätte gern die Leichenpredigt bei dieser, um mit dem jungen Schiller zu reden, Lumpensüte gehalten. Leider hinderte ihn an dem löblichen Plane ein wichtiges Geschäft: er mußte just an diesem Tage bei dem Kaiser einen Vortrag halten. Uebrigens haben die Höfenzöllner immer einiges Verständnis für Schiller, den unaufrichtbaren Revolutionär gehabt. Sie haben ihm stets jede aufrichtig empfundene Ehrung verlagert und nur gelegentlich sich zu äußerlichen Konzeptionen der Volkshörlichkeit verstanden. Derselbe oberste deutsche Reichsbeamte aber, der die Schillerrede halten wollte, ist der platteste Verkünder jener Diplomatenweisheit, deren Bekämpfung und Ueberwindung recht eigentlich Schillers Lebensgedanke war. Graf Bülow schenkt bei jeder Gelegenheit der deutschen Sozialdemokratie die Mahnung, sich nicht nur von revolutionären Gelüsten, sondern von allen Utopien überhaupt frei zu halten. Utopie ist für den „realpolitischen“ Staatslenker dieser Schiller-Feier so ziemlich das Alerbeste, was sich denken läßt und nebstdem insoweit auch eine gemeingefährliche Unternehmung, als es die Masse gegen das Bestehende aufreizt. Um aber verzweigte Schillers Weltanschauung in solch einer Utopie. Er glaubte und verstand in schroffer Vereinnahmung des Gewaltstaates der Gegenwart einen Vernunftstaat der Zukunft, in dem eine Gesellschaft von freien und Gleichen, unabhängig von Zwang und erhaben über die ewige Sorge um die esse Notdurft des bürgerlichen Daseins, endlich es vermöchte Menschen zu bilden. Wie immer man über Schillers Verhältnis zur französischen Revolution urteilen mag, sicher ist es, daß er den ganzen Gedankeninhalt dieses größten weltgeschichtlichen Ereignisses grundsätzlich anerkannte; nur meinte er eben, daß die französische Revolution die in ihr lebenden Gedanken nicht erfüllt, sondern vernichtet hat. Darüber ist kein Zweifel, daß Schiller niemals revolutionäre Mittel zur Erreichung jenes höchsten revolutionären Zieles verworfen hat. Der Dichter war so ungeschäht das kräftigste Gegenteil jener Flackwölfe, die in der Magime der mittleren Linie den Inbegriff politischer Betätigung anboten. Und daß der Schöpfer des einzigen Klassentampfdramas großen Stils, das unsere Literatur hervor gebracht, daß der Dichter von „Rabale und Liebe“ kein Anhänger eines betrügerischen „Interessenausgleichs“ oder einer sentimental verächtlichen Versöhnung auf Kosten der Bedrückten war, bedarf keiner Erwörterung.

Und nicht nur der Reichskanzler, der die Fertigkeit, seine Diplomatenpolitik von allen lächerlichen Gefühlsregungen und utopischen Forderungen zu trennen, als seiner eigentlichen Befähigungsnachweis betrachtet, und der niemals das sein will, was alle unsere Klassiker in erster Linie zu werden strebten: ein Konsequenzenmacher — ja selbst die alleinseligmachende Kirche ist heuer dabei. Im Zentralauschuß der Feier sitzen hervorragende Rentamtsmänner und während man früher über die Weimaraner in diesen Kreisen nichts anderes zu sagen wußte, als daß ein lasterhaftes Leben geführt und daß insbesondere Schiller bigamischer Verirrungen dringend verdächtig gewesen, sie geben plötzlich nicht nur fromme lastrierte Pöbelsatzen aus seiner Werke heraus, sondern legen auch „Schilernummern“ ihrer Presse bei. Schiller hat niemals etwas mit der protestantischen Kirche zu tun gehabt, geschweige denn mit der katholischen. Verhielt er sich zum Protestantismus neutral, so bekämpfte er, übrigens ganz im Geiste seiner Zeit, den Katholizismus. Im Don Carlos verfolgte er, wie er in einem Briefe schrieb, die Aufgabe, „in Darstellung der Injustiz der proffinierten Menschheit zu rügen und

ihre Schandflecke fürchterlich an den Pranger zu stellen. Ich will — und sollte mein Carlos dadurch auch für das Theater verloren gehen — einer Menschenart, welche der Dolch der Tragödie bis jetzt nur gestreift hat, auf die Seele stoßen.“ Heute ist die Menschenart dabei, den gründlich eingesorgten Schiller auch mit zu feiern.

Was aber wollen die Großgrundbesitzer, deren Ideal immer noch die Leibeigenschaft ist, was sucht die solide Bourgeoisie bei Schiller, der doch allezeit ein Schuldenmacher gewesen ist und es niemals recht zur bürgerlichen Zuverlässigkeit gebracht hat?

Mit ein paar Platen aus seinen späteren Dramen, deren strenge Objektivität es verbietet, die den Personen untergelegten Sentenzen für die Anschauung des Dichters auszugeben, unklügel man das Gedächtnis des großen Menschen. Man gebärdet sich wohl auch national, obwohl die vaterländische Gesinnung Schillers, die auf eine Erziehung der vom Staate und den herrschenden Klassen Geknechteten zu freien Menschen revolutionär abzielt, nichts gemein hat mit jener nationalen Auffassung unserer Tage, welche in dem Profitinteresse einiger „nationaler“ Kapitalisten mobiler und immobilier Art besteht. Welches ihrer „Ideale“ finden sie bei Schiller? Freiheit, es gibt kein Gesetz, das die Willkürlicherer Geister verwehrt. Und so wird denn auch diese Schiller-Schändung, die Vorbeerkranze schwingt, ungehemmt vorübergehen.

Dennoch zeigt ein Geschehnis, daß trotz aller Schillerphrasen in dem herrschenden Staate immer noch ein Rest von Bewußtsein für den wirklichen Charakter des Dichters übrig geblieben ist. Während die bürgerliche Schillerfeier von den Gendarmen aller Rangstufen mit begangen wird, hat man die proletarische Schillerfeier in Berlin unter Polizeiaufsicht gestellt. Hier fürchtete man offenbar, daß Schiller, der wahre Schiller reden könnte.

So ist Schiller doch noch schließlich zu seinem Rechte gekommen. Graf Bülow war verhindert, vor den Spitzen der Behörden, vor der Hof- oder wenigstens salonsfähigen Gesellschaft das Gedächtnis des Mannes zu verschleiern, dafür aber schuf der Sozialdemokrat Fernerstorfer vor Arbeitern die lebendige Gestalt des unsterblichen Kämpfers für die höchsten Ziele der Menschheit, dem Dichten Handeln war. . .

## Der klassische Idealismus und der historische Materialismus.

Das stolze Wort Friedrich Engels', das die Arbeiterklasse als die Erbin der deutschen klassischen Philosophie bezeichnet, scheint ohne weiteres geeignet, das Verhältnis des aufgestellten Proletariats zu Friedrich Schiller zu kennzeichnen, der ja der dichterische Herold und damit der unergleichliche Populärstator der deutschen klassischen Philosophie gewesen ist. Aber ein Bedenken liegt doch am Wege: war nicht Schiller der Verkünder des Idealismus, und ist nicht die nachstehende Arbeiterklasse die eingeschlossene Angehörigen des historischen Materialismus? Schiller glaubte an den Sieg des Guten und der Idee; die Sozialdemokratie aber, hören wir unsere Begüter sagen, rechnet nur mit den Kräften des Eigenen (lies auch: rohen Instinkten der Masse) und den allmächtigen wirtschaftlichen Verhältnissen (lies auch: dem blinden Mechanismus der Gesellschaft), woraus denn ohne Mühe zu folgern ist, daß die Weltanschauung der Sozialdemokratie im geraden Gegensatz steht zu der Höhe und idealen Geistesreinheit des gefeierten Poeten.

Wie weit es unsere Gegner mit solchen phrasenhaft aufgeblähten Vorkhaltungen ernst ist, bedürfen wir im allgemeinen nicht zu beurteilen. Nur so viel scheint sicher zu sein, daß auch im Lager der Sozialdemokratie selbst über das Verhältnis des klassischen Idealismus zur sozialistischen Weltanschauung sehr verschiedene Meinungen vorhanden sind und sich öfter ein seltsamer Gegensatz bemerkbar macht. Einer fast instintiven Jureinigung zum Geiste des achtzehnten Jahrhunderts und einer ungelinstelten unwilligen Begeisterung für Schiller begegnet eine kühle, verständmäßige Zurückhaltung, die fast zu beständiger Scheitern, das eine engere Verständigung mit dem Geiste des klassischen Jahrhunderts nur durch Aufgabe eines wichtigen Fortschrittes menschlicher Erkenntnis erkauft werden könnte. Die deutsche Arbeiterklasse ist nicht nur die Erbin der klassischen Philosophie, sondern in noch weit höherem Grade die Väterin marxistischen Erbes. Und hat nicht das Leben von Marx und Engels zum guten Teile dem Kampfe wider einen verdorbenen Idealismus gegolten? Gegen ihn trat er schon in den vierziger Jahren auf den Plan. „Der reale Humanismus“, heißt es in der Vorrede zur Heiligen Familie, „hat in Deutschland keinen gefährlicheren Feind als den Spiritualismus oder den spekulativen Idealismus, der an die Stelle des wirklichen individuellen Menschen das „Selbstbewußtsein“ oder den „Geist“ setzt.“

Diese Kriegserklärung richtet sich gegen die letzten Mohltaner einer absterbenden Philosophieperiode, die Brüder Bauer, die durch ihre Wirksamkeit reichlich genug bewiesen hatten, wie eine bedeutende und heilsame Lehre durch mißverständliche Uevertreibung in ihr Gegenteil verkehrt werden kann. Die Entartung der klassischen Philosophie aber ist daran schuld gewesen, daß mitunter jede Brücke der Verständigung zwischen der großen Idee des achtzehnten und jener des neunzehnten Jahrhunderts abgebrochen zu sein schien, wiewohl es klar ist, daß der Vereinergerden des Sozialismus unmöglich wie Pallas Athene gleich fertig aus dem Haupt des Vaters Zeus entspringen sein konnte und das Wort Engels vom Erbe der klassischen Philosophie nie eigentlich bestritten worden ist.

Der junge Marx hat indes zwischen dem Baum selbst und seinen verfallenen letzten Früchten wohl zu unterscheiden gewußt. Der klassische Idealismus des achtzehnten Jahrhunderts hatte sich in der ersten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts so völlig zerlegt, daß ein ätherischer Mystizismus, eben jener „spekulativer Idealismus“, zum Himmel dampfte, während die Lehre von der Vernünftigkeit alles Bestehenden, der Grundfah der historischen Rechtschule und der historischen Schule der Rationalökonomie, als aller Wodensatz zurückblieb. Im Interesse des „realen Humanismus“ kämpfte Marx gegen beide ungleiche Brüder mit gleicher Schärfe an. Er wendet sich unter anderem auch gegen den Meister des Mystizismus Hugo, gegen dessen anematische Schillerschaft er Kant in Schutz nimmt. „Ist“, so schreibt er, „Kants Philosophie mit Recht als die deutsche Theorie der französischen Revolution zu betrachten, so Hugos Naturrecht als die deutsche Theorie der französischen ancien régime.“ Hugos Theorie sei nicht weiter als die Proklamierung des „Rechts der willkürlichen Gewalt“. In strengstem Gegensatz hierzu betrachtete Marx den Staat „als den großen Organismus, in welchem die rechtliche, sittliche und politische Freiheit ihre Verwirklichung zu erhalten hat und der einzelne Staatsbürger in den Staatsgesetzen nur den Naturgesetzen seiner eigenen Vernunft, der menschlichen Vernunft gehorcht.“

Die Uebereinstimmung dieser Ausführungen mit dem Geiste des achtzehnten Jahrhunderts zumal mit Kant-Schillerschen Auffassungen tritt hier klar zutage. Jener Satz des jungen Marx ließe sich ohne weiteres in Schillers „Nach über die ästhetische Erziehung des Menschen“ einschreiben, ohne durch Inhalt und Stil aus dem allgemeinen Rahmen zu fallen. Denn die Worte, in denen Marx seine Forderungen an den Staat formuliert, stimmen fast wörtlich mit jenen Schillers überein.

„Das Werk blinder Kräfte, heißt es bei Schiller, besitzt keine Autorität, vor welcher sich die Freiheit zu beugen braucht, und alles muß sich dem höchsten Endzweck fügen, den die Vernunft in seiner Persönlichkeit aufstellt. Auf diese Weise rechtfertigt sich der Versuch eines mündigen Volkes, seinen Naturstaat in einen sittlichen umzuformen.“

Und die enttäuschten Hoffnungen der französischen Revolution schildert Schiller also: „Wahr ist es . . . die Willkür ist entlarvt, und, obgleich noch mit Macht befohnen, erschleicht sie doch keine Würde mehr; der Mensch ist aus seiner langen Indolenz und Selbsttäuschung auf-

gewacht, und mit nachdrücklicher Stimmennähe fordert er die Wiederherstellung seiner unterworfenen Rechte. Aber er fordert sie nicht bloß; jenseits und diesseits steht er auf, sich gewaltig zu nehmen, was ihm nach seiner Meinung zu unrecht verweigert wird. Das Gebäude des Naturstaates wankt, seine mürben Fundamente weichen, und eine physische Möglichkeit scheidet gegeben, das Gesetz auf den Thron zu stellen, den Menschen endlich als Selbstzweck zu ehren und wahre Freiheit zur Grundlage der politischen Verbindung zu machen.“

Der eigentliche genetische Zusammenhang zwischen dem klassischen Idealismus und dem historischen Materialismus wird von Marx selbst in unendlich klarer Weise aufgezeigt in seinem Aufsatz: „Zur Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie.“ „Die Waffe der Kritik“, heißt es da, „kann allerdings die Kritik der Waffen nicht ersetzen, die materielle Gewalt muß geschlagen werden durch materielle Gewalt; allein auch die Theorie wird zur materiellen Gewalt, sobald sie die Massen ergrift. . . Der evidente Beweis für den Radikalismus der deutschen Theorie . . . ist ihr Ausgang von der entschiedenen positiven Aufhebung der Religion. Die Kritik der Religion endet mit der Lehre, daß der Mensch das höchste Wesen für den Menschen sei, also mit dem kategorischen Imperativ, alle Verhältnisse umzuwerfen, in denen der Mensch ein geknechtetes, ein verächtliches Wesen ist.“

Aber auch hier schon verbindet sich bei Marx der Schöpfung des idealen Gedankens mit realpolitischer Einsicht und er gesteht: „Die Theorie wird in einem Volke immer nur so weit verwirklicht, als sie die Verwirklichung seiner Bedürfnisse ist.“ Als die einzige Klasse aber, der die Verwirklichung der humanistischen Theorie die Verwirklichung ihrer Bedürfnisse ist, erkennt er das Proletariat. „Die einzig praktisch mögliche Befreiung Deutschlands“, schreibt er, „ist die Befreiung auf dem Standpunkte der Theorie, welche den Menschen für das höchste Wesen des Menschen erklärt. . . Die Emanzipation der Deutschen ist die Emanzipation des Menschen. Der Kopf dieser Emanzipation ist die Philosophie, ihr Herz das Proletariat. Die Philosophie kann nicht verwirklicht werden ohne die Aufhebung des Proletariats, das Proletariat kann sich nicht aufheben ohne die Verwirklichung der Philosophie.“

Die Verwandlung des Naturstaats in einen sittlichen, die Anerkennung des Menschen als Selbstzweck, die Erhebung der Freiheit zur Grundlage der politischen Verbindung — alles was Schiller von der französischen Revolution, von der er sich bald enttäuscht abwandte, ursprünglich erwartet hatte, kann also nur erreicht werden durch eine Klasse, die Schiller noch nicht in den Kreis seiner Erwägungen miteinbeziehen konnte, aus dem einfachen Grunde, weil sie zu seiner Zeit noch nicht bestand. Das Proletariat übernimmt aber seine gewaltige historische Mission nicht wie die mittelalterlichen Kreuzzügler mit dem Rufe „Gott will es“, es bildet sich nicht ein, zu seiner großen Aufgabe durch eingeborene Tugend und göttliche Gnade berufen zu sein, sondern es leitet seinen Beruf aus dem Range seiner Klassenlage ab. Die Verwirklichung des klassischen Menschheitsideals ist eine laienpolitische Notwendigkeit.

Hatte der klassische Idealismus die „ewige Wahrheit“ als eine allgemeine menschliche Denkmöglichkeit erkannt, die ihre reale Existenz nicht irgendwo über den Wolken, sondern im menschlichen Geiste führte, so erkannte hingegen der historische Materialismus die besondere Wahrheit einer Zeit als die Denkmöglichkeit einer bestimmten Klasse. Schiller ging noch von der einfachen und nahe liegenden Erwägung aus, daß Völkern, die durch Unterdrückung in ewiger Unwissenheit gehalten werden, auch am wenigsten in stande seien, verteidigte philosophische Theorien zu begreifen. „Der zahlreichere Teil der Menschen“, sagt er, „wird durch den Kampf mit der Not viel zu sehr ermüdet und abgelenkt, als daß er sich zu einem neuen härteren Kampfe mit dem Irrium aufraffen sollte. Zufrieden, wenn er selbst der sauren Mühe des Denkens entgeht, läßt er andere gern über seine Begriffe die Vornunftschaft führen, und geschieht es, daß sich höhere Bedürfnisse in ihm regen, so ergrift er mit dürftigem Glauben die Formeln, welche der Staat und das Priestertum für diesen Fall in Bereitschaft halten.“

Das Geheimnis der wirkenden Kräfte des Klassenkampfes, das erst durch die fortschreitende Entwicklung der kapitalistischen Gesellschaftsordnung enthüllt wurde und sich erst vierzig Jahre nach seinem Tode fortgeschrittenen Geistes mächtig zu entfalten begann, muß ihm noch verborgen bleiben. Er hat es nicht mehr erlebt, daß der zahlreichere Teil der Menschen sich zum Kampfe mit dem Irrium aufraffe und die Formeln des Staates und der Kirche zu kritisieren begann. So schien ihm damals, als ob Vernunft und Wirklichkeit für unabsehbare Zeiten verächtene Wege gehen müßten, wenn er auch nicht die Hoffnung ausgab, daß sie irgendwo und irgendwann einander begegnen müßten.

Der historische Materialismus hat jene scheinbare Unabhängigkeit der voraneilenden Wahrheit von der trägen Materie der menschlichen Gesellschaft als nur scheinbar erkannt, den engen Zusammenhang zwischen der geistigen Entwicklung der Menschheit und ihrer gesellschaftlichen nachgewiesen; er hat der Menschheit in das Reich der Träume Einhalt geboten und das ständige Ideal mit den Ketten der Erfahrungswissenschaft auf der sicheren Erde verankert. Der Geist verlor seine eingebildete Ungeheuerlichkeit und die scheinbare Unendlichkeit seines Reiches, er fand sich nicht mehr nur durch die allgemeinen Gesetze seiner Organisation, sondern auch durch die Verhältnisse seiner Zeit beschränkt. „Der Idealismus wurde praktisch, der Humanismus real.“

In diesem Sinne ist nicht nur im allgemeinen der Sozialismus der Erbe der deutschen klassischen Philosophie, sondern auch im besonderen der historische Materialismus der Erbe des klassischen Idealismus. Die Ueberzeugung, im idealen Sinne recht zu haben, hat er vermehrt durch die Zuversicht, auch in der Welt der Wirklichkeit recht zu behalten. Solche „grob materialistische“ Auffassung will freilich regierenden Klassen wenig behagen, die sich das Ideal als das Gute definieren, das man nicht haben kann und an dem das Weite ist, das man es nicht hat, fintelmal es sich ja so auch ganz gut leben läßt und die Menschheit noch lange nicht reif sei. Das allerdings ist ein „Idealismus“, und wahrlich kein klassischer, der keinen schärferen Feind hat als den historischen Materialismus.

Friedrich Stampfer.

## Der Geschichtsschreiber Schiller.

Niemand wird heute zu Schillers Werken greifen, wenn er die wirkliche Geschichte des dreißigjährigen Krieges oder des Abfalls der Niederlande oder gar den unmittelbaren Anfang des Menschenalters erfahren möchte. In keinem anderen Punkte ist unsere heutige Methode, die Dinge zu sehen und zu beschreiben, so unermesslich weit über das achtzehnte Jahrhundert hinaus gekommen, als gerade in der Geschichte. In den Tagen Schillers war es, für Deutschland wenigstens, schon ein ziemlicher Fortschritt, daß man anfing, die Tagebücher der handelnden Personen zu lesen; Schiller selbst hat einen Teil seines Lebensunterhalts damit verdient, daß er eine solche Memoirensammlung herausgab. Das war damals die beste Quelle, die man hatte, die Tatsachen der Vergangenheit zu kennen. Heute ist die Zeit ziemlich vorbei, wo man aus Geschichtsschreibern und Selbstbiographien seine Kenntnisse nimmt; heute hat die Urkunde, des Urkunden, der gleichzeitige Brief schon seit einem halben Jahrhundert die erste Stelle in den historischen Quellen erhalten. Wer wird heute noch etwa Goethes Leben nur nach Dichtung und Wahrheit erzählen!

Sind wir aber schon in der Kenntnis der Tatsachen der Schillerschen Zeit gewaltig überlegen, so noch viel mehr in der Art und Weise, sie zu vertiefen und zu verstehen. So gut es Schiller gelegentlich verstand, Massenbewegungen zu beschreiben, so wenig hat er je daran gedacht, sie bis auf ihre letzten Ursachen hin zu begründen. Ein Satz wie der, daß der Katholizismus mehr für ein Künstlervolk, der Protestantismus mehr für ein Kaufmannsvolk passe, ist ja wie eine gelegentliche Ahnung kommender Erkenntnisse, wie ein erstes, unbewusstes Dämmern neuen Verständnisses. Wer er ist auch das Fortgeschrittenste, was Schiller in dieser Beziehung hat, gelegentlich hinacornen, nicht zur Grundlage der Erklärung des Weltalters der Religionskämpfe gemacht.



# Worte Schillers.

So ist der Geschichtschreiber Schiller nur noch historisch zu verstehen, nicht praktisch und aktuell zu genießen. Seine Dramen, seine Balladen sprechen noch heute fast immer unmittelbar zu unserm Gemüth. Seine philosophisch-ästhetischen Schriften sind wenigstens immer noch starker Anregungen voll. Seine geschichtlichen Werke, so sehr sie eine Zeitlang für den Haushalt ihres Verfassers die wichtigsten waren, sind für uns heute mehr oder weniger tot.

Aber vielleicht doch nicht so ganz? Vielleicht helfen sie uns nicht, bestimmte Geschichtsperioden wirklich zu verstehen und zu begründen, aber sie sind doch ein Dokument dafür, was für des Dichters Zeit das Wesentliche an der Geschichte war. Vielleicht, daß es unrecht ist, die Geschichtsauffassung seiner Zeit so unbefehen zum alten Eisen zu werfen.

Die Geschichtsdarstellung Schillers wurzelt ganz in den Ideen des „Nationalismus“, der Aufklärung, des Zeitalters der Vernunft, wie viel eine bestimmte Periode für die Beförderung der Aufklärung getan hat, ob sie der Durchdringung der Vernunft hinderlich oder förderlich war, ob sie die einzelnen Nationen sich gegenseitig genähert, sie zu höherer Kultur, zu einem neuen Weltbürgertum zusammengeführt hat oder sie abgefordert von einander in ihren eigenen Dunstkreisen erhielt, ob sie Völkerriede und Untertanengläub zu schaffen versuchte: das sind die Maßstäbe seines Urtheils. In diesem Sinne kennt er keine Objektivität, sondern ist Partei, teilweise leidenschaftliche Partei. Der Zustand des Kampfes und Ringens, in dem seine eigene Zeit sich befand, tritt auch in dieser Parteilichkeit seiner Geschichtsschreibung zutage.

Ist das ein Vorwurf? In unserem Sinne sicherlich nicht. Die Idee der parteilosen, objektiven, leidenschaftslosen Geschichtsbetrachtung haben wir immer denen überlassen, die selbst nichts mehr zu hoffen oder zu fürchten haben. Solange das Bürgertum aufstrebende Klasse war, so lange es gegen Konfessionalismus und Fürstenrecht kämpfte, so lange war auch seine Geschichtsschreibung ein Kampf um die Macht; so lange sah es auch in der Vergangenheit seine Ideale ringen und leiden, kämpfen und siegen. Natürlich soll der Historiker ein wahrhaftiger Mensch sein, der nichts friert, verschweigt, beschönigt oder unnötig schlechtmacht; natürlich soll er auch gegen Größe und Heldennut bei seinen Gegnern nicht blind sein. Aber darum soll er doch den Kampf seiner Gegenwart nicht verleugnen, wenn anders er selbst überhaupt noch in einem Kampfe steht.

Die bürgerliche Geschichtswissenschaft ist im neunzehnten Jahrhundert meist wieder hinter die Aufklärung des achtzehnten zurückgefallen. Schiller und seine Zeit haben sehr wohl gewußt, daß die Entstehung der protestantischen Konfessionen an sich noch nicht die Ueberwindung der christlich-germanischen Kultur des Mittelalters war. Erst die Ueberwindung alles Aberglaubens überhaupt ist der Anfang des modernen Bewußtseins; erst die „Aufklärung“ macht den Anfang der modernen Zeit. Man muß heute schon ein Lehrbuch der Geschichte der Philosophie in die Hand nehmen, um die Periodeneinteilung zu finden, daß die „neueren“ oder „modernen“ Philosophie mit dem siebzehnten Jahrhundert beginnt. Alle politischen Geschichtsbücher beginnen die neuere Zeit mit Luther und der Reformation. Weil unser Bürgertum von Mangel und Drogen an selbst wieder „gläubig“ lutherisch wurde, ist auch seine Periodisierung der Geschichte wieder hinter die Historiker der Aufklärung zurückgefallen. Hier ist ein Punkt, an dem wir noch heute von Schiller und seiner Zeit lernen dürften, konfessionslos zu schreiben.

In gewisser Weise kann einen der Historiker Schiller für die Schwächen des Dichters Schiller entschuldigen. Als Dichter hat er dem großen bürgerlichen Befreiungskampf, den er erlebte, verständnislos gegenübergestanden. Die Hünenweiber und „alle Laster“, die „frei“ geworden sind, sind ihm das Markanteste an der französischen Revolution gewesen. Als Geschichtschreiber brachten ihm Krieg und Gewalt an sich keine Schrecken, wenn ihre Wirkungen nur groß und fortschrittlich waren. Er hatte Metall genug in sich, über der Schrecklichkeit der Mittel nicht die Größe der Folgen zu übersehen. So beschrieb er die Empörung der Niederländer gegen Spanien: „Groß und beruhigend ist der Gedanke, daß gegen die trotigen Anmaßungen der Fürstengewalt endlich noch eine Hilfe vorhanden ist, daß ihre berechneten Pläne an der menschlichen Freiheit zerschanden werden, daß ein herzhafter Widerstand auch den gestreckten Arm eines Despoten beugen, heldenmüthige Beharrung seine schrecklichen Hülfsquellen endlich erschöpfen kann.“ Darum erachtet er es „des Versuches nicht unwert, dieses schöne Bild bürgerlicher Stärke vor der Welt aufzustellen, in der Brust meines Lesers ein fröhliches Gefühl seiner selbst zu erwecken und ein neues, unvertuschtes Beispiel zu geben, was Menschen wagen dürfen für die gute Sache und ausrichten mögen durch Vereinigung.“ — So hat er auch in dreißigjährigen Kriege sich einen Fortschritt durchsetzen sehen: „Die Teilnehmung der Staaten an einander, welche sich in diesem Kriege eigentlich erst bildete, wäre allein schon Gewinn genug, den Weltbürger mit seinen Schreden zu versöhnen. Die Hand des Fleisches hat unvermerkt alle verderblichen Spuren dieses Krieges wieder ausgelöscht; aber die wohlthätigen Folgen, von denen er begleitet war, sind geblieben.“ So wenig sentimental, so männlich und fest vermag der Historiker selbst über die Schreden des dreißigjährigen Krieges zu urteilen, und noch dazu in einem „Damenkalender“, in dem bekanntlich diese Darstellung zuerst erschien. Es hätte dem Dichter nicht geschadet, wenn er so männlich auch die Schrednisse des französischen Revolutionskampfes beurteilt hätte!

Freilich gilt diese Anerkennung nur der Methode des Urtheils, nicht dem Urtheil als solchen. In der Auffassung des dreißigjährigen Krieges wenigstens hat Schiller arg gefehlt. Er sah in ihm den Kampf der Freiheit der deutschen Stände gegen den österreichischen Kaiser; er wandte seine allen Begriffe Freiheit gegen Despotismus! und befahen auch auf diese Kämpfe an. Aber die „Freiheit“, um die man im dreißigjährigen Kriege kämpfte, war nur der Anfang der ekelhaftesten und ödesten Art von Despotismus, die es jemals gegeben: der Kleinstaaterei der 800 souveränen deutschen Fürsten und Fürstlichen. Erst aus dem Siege der Fürstenpartei im Westfälischen Frieden ist die absolute Zersplittertheit und Verödung in unserem Vaterlande heimisch, ist die despotische Ausbeutung des Volkes durch die schrullenhafte Laune seiner Herren deutsches Staatsrecht geworden. Die Nützlichkeit der Arbeit, die notwendige Folge der Großschreiberei, hat da dem Dichter von „Kabale und Liebe“ doch einen argen Streich gespielt.

Dann hat freilich der Dichter wieder gut gemacht, was der Historiker verfehlt. Dem Geschichtschreiber war Wallenstein der böse Hantelknecht und Verächter, der Treue und Dankbarkeit vergah. Erst am Ende seiner Erzählung, als alle nur denkbare Schande auf dem Haupte dieses Mannes gesammelt war, bricht eine andere Erkenntnis durch: „So fiel Wallenstein nicht weil er die Welt war, sondern er rebellirte, weil er sie. Ein Unglück für den Lebenden, daß er eine siegende Partei sich zum Feinde gemacht hatte — ein Unglück für den Toten, daß ihn dieser Feind überlebte und seine Geschichte schrieb.“ Vielleicht, daß in der plötzlichen Wendung dieses Urtheils der Keim des Gedankens entstand, der dann zum Drama Wallenstein geführt hat. Jedenfalls hat der Dichter den tieferen historischen Instinkt bewiesen, da er den kaiserlichen Feldherrn Wallenstein als die tragische Figur des dreißigjährigen Krieges erfaßte, als der Geschichtschreiber, der die Wilhelm von Hessen-Kassel oder Bernhard von Weimar oder gar den Schwedenkönig Gustav Adolf bis in den Himmel erhob.

Darin liegt das letzte Urtheil beschlossen, das man über den Geschichtschreiber Schiller äußern kann. Der beste Wert seiner geschichtlichen Studien liegt in den historischen Dramen, die er in seinem letzten Jahrzehnt geschaffen hat. Für die deutsche Bühne war es eine Erlösung, daß das historische Drama kam, um den Klatsch abzulösen, in den die bürgerliche Dichtung verfunken war, mit der ausdrücklichen Erklärung kam: in dieser Zeit, da „Um der Menschheit große Gegenstände, um Herrschaft und um Freiheit wird gerungen, jetzt darf die Kunst auf ihrer Schattensbühne, auch höhern Flug versuchen, ja sie muß. Soll nicht des Lebens Bühne sie beschämen.“ Und für das deutsche Volk war es ein lebendiger Gewinn, daß nun Wallenstein, Maria Stuart, Jungfrau von Orleans, Zell rasch auf einander folgten. In ihnen hat der Dichter der Nachwelt geschenkt, was der Historiker nie zu leisten vermocht hätte.

Mag Laurenbröcher.

Ein großer Herr, wie man weiß,  
Ist nicht wie unser einer —  
Wenn u n r e Seele weiter reißt,  
Drob kimmert sich wohl keiner —  
Ein Schnuppen, den ein Großer lag,  
Wird in der Welt herumgeschlag.  
(Aus Dugo Sanherib, 1788.)

Wenn jeder von uns zum Besten des Vaterlandes diejenige Krone hinwegwerfen lernt, die er fähig ist zu erringen, so ist die Moral des Hieso die größte des Lebens.  
(Erinnerung an das Publikum, 1784.)

Die Schaubühne ist die Stiftung, wo sich Vergnügen mit Unterricht, Ruhe mit Anstrengung, Kurzweil mit Bildung gattet. . . . Welch ein Triumph für dich, Natur — so oft zu Boden getretene, so oft wieder auferstehende Natur —, wenn Menschen aus allen Kreisen und Zonen und Ständen, abgeworfen jede Fessel der Künstelei und der Mode, herausgerissen aus jedem Drange des Schicksals, durch eine allwobende Sympathie vertribert, in Ein Geschlecht wieder aufgelöst ihrer selbst und der Welt vergessen und ihrem himmlischen Ursprung sich nähern. Jeder Einzelne genießt die Entzückung Aller, die verstärkt und verschönert aus hundert Augen auf ihn zurückfallen, und seine Brust gibt jetzt nur Einer Empfindung Raum — es ist diese: ein Mensch zu sein.  
(Einladung zur Rheinischen Thalia, 1784.)

Die Verächtlichkeit der Bühne fängt an, so das Gebiet der weltlichen Geseje sich endigt. Wenn die Berechtigung für Gold verblüdet, und im Golde der Laster schwebet, wenn die Fregel der Mächtigen ihrer Ohnmacht spotten, und Menschenfurcht den Arm der Obrigkeit bindet, übernimmt die Schaubühne Schwert und Wage, und reißt die Laster vor einen schrecklichen Richterstuhl. Das ganze Reich der Phantasie und Geschichte, Vergangenheit und Zukunft stehen ihrem Bunt zu Gebote. Kühne Verbrecher, die längst im Staub vermodern, werden durch den allmächtigen Ruf der Dichtkunst jetzt vorgelesen und wiederholen zum schauervollen Unterricht der Nachwelt ein schändliches Leben. Ohnmächtig, gleich den Schatten in einem Hohlspiegel wandeln die Schreden ihres Jahrhunderts vor unseren Augen vorbei und mit wollüstigem Entsetzen verfluchen wir ihr Gedächtnis. Wenn keine Moral mehr gelehrt wird, keine Religion mehr Glauben findet, wenn kein Gesetz mehr vorhanden ist, wird uns Medea noch anschauern, wenn sie die Treppen des Palastes herunterwankt, und der Kindermord jetzt geschehen ist.  
(Was wirkt die Bühne, 1785.)

Die Schaubühne ist der gemeinschaftliche Kanal, in welchen vom dem denkenden, besseren Teile des Volkes das Licht der Weisheit herunterströmt, und von da aus in milderen Strahlen durch den ganzen Staat sich verbreitet.  
(Was wirkt die Bühne, 1785.)

Eine merkwürdige Klasse von Menschen hat Ursache, dankbarer als alle übrigen gegen die Bühne zu sein. Hier nur hören die Großen der Welt, was sie nie oder selten hören — Wahrheit; was sie nie oder selten sehen, sehen sie hier — den Menschen.  
(Was wirkt die Bühne, 1785.)

Wenn wir es erlebten, eine Nationalbühne zu haben, so würden wir auch eine Nation.  
(Was wirkt die Bühne.)

Begeisterung brennt mächtiger in Menschenherzen, als alle Feuer Ihrer Denker!  
(Don Carlos, Theaterbearbeitung in Prosa.)

Daß er für die Träume seiner Jugend soll Achtung tragen, wenn er Mann sein wird, nicht öfnen soll dem tödlichen Insekten gerühmter besserer Vernunft das Herz der zarten Götterblume; daß er nicht soll irre werden, wenn des Staubes Weisheit Begeisterung, die Himmelsstocher, lästert.  
(Don Carlos.)

Spricht so der große Mensch — vielleicht der einzige, den die Geisterleuchte seiner Zeit verschonte? Der bei Europas allgemeinem Taumel noch aufrecht stand — den gift'gen Schierlingstrahl des Pfaffenstums, von welchem schon das zweite Jahrtausend sich im Schwindel dreht, beherzt vom Munde stieß, der gegen Griefterbilge und eines Königs schlaue Heiligkeit und eines Volkes andächt'gen Auauch die Rechte der unterdrückten Menschheit gelten machte, der zu Madrid für Keher hat, am Turme der Santa Kasa für die Duldung stimmte? — So stiehe denn aus dem Gebiet der Christen Gedankenfreiheit! Sänderin Vernunft befehle dich zu frommer Tothheit wieder! zerbrich dein Wappen, ewige Natur! Geh' unter freies Pflandern! — Dein Erretter verlor den Mut, den Bahnmüß zu bekriegen.  
(Don Carlos, Rheinische Thalia, 1785.)

Die Errichtung des Guesenbundes hatte den Dingen eine ganz andere Gestalt gegeben. Das Rurren der Untertanen, ohnmächtig und verächtlich bis jetzt, weil es nur Geseje der Einzelnen war, hatte sich nunmehr in einen Körper furchtbar zusammengezogen und durch Vereinigung Kraft, Richtung und Stetigkeit gewonnen. Jeder aufreißerische Kopf sah sich jetzt als das Glied eines ehrwürdigen und furchtbaren Ganzen an und glaubte, seine Wertgegenheit zu sichern, indem er sie in diesen Versammlungsplatz des allgemeinen Unwillens niederlegte. Ein wichtiger Gewinn für den Bund zu helfen, schmeichelte dem Eitlen; sich unbedacht und ungestraft in diesem großen Strom zu verlieren, lockte den Feigen. (Geschichte des Abfalls der Vereinigten Niederlande.)

Die Geistlichkeit war von jeher eine Stütze der königlichen Macht. Ihre goldene Zeit führt immer in die Gefangenschaft des menschlichen Geistes und wie jene sehen wir sie vom Blodjium und von der Sinnlichkeit leben.  
(Der Abfall der Niederlande.)

... Mönche, eine Art des menschlichen Namens, die die heiligen Triebe der Natur abgeschworen, dienbare Kreaturen des römischen Stuhles.  
(Der Abfall der Niederlande.)

Groß und beruhigend ist der Gedanke, daß gegen die trotigen Anmaßungen der Fürstengewalt endlich noch eine Hilfe vorhanden ist, daß ihre berechneten Pläne an der menschlichen Freiheit zerschanden werden, daß ein herzhafter Widerstand auch den gestreckten Arm eines Despoten beugen, heldenmüthige Beharrung seine schrecklichen Hülfsquellen erschöpfen kann.  
(Geschichte des Abfalls der vereinigten Niederlande, 1788.)

Und dann (um doch recht ins Gelag hinein zu philosophiren!), dann glaube ich, daß jede einzelne ihre Kraft entwickelnde Menschenseele mehr ist als die größte Menschengesellschaft, wenn ich diese

als ein Ganzes betrachte. Der größte Staat ist ein Menschentwert, der Mensch ist ein Werk der unerreichbaren großen Natur. Der Staat ist ein Geschöpf des Zufalls, aber der Mensch ist ein notwendiges Wesen, und durch was sonst ist ein Staat groß und ehrwürdig, als durch die Kräfte seiner Individuen? Der Staat ist nur eine Wirkung der Menschenkraft, nur ein Gedankenwerk, aber der Mensch ist die Quelle der Kraft selbst, und der Schöpfer des Gedankens.  
(An Lotte 27. Nov. 1788.)

Es ist ein armseliges kleinliches Ideal, für eine Nation zu schreiben; einem philosophischen Geiste ist diese Grenze durchaus unerträglich. Dieser kann bei einer so wandelbaren zufälligen und willkürlichen Form der Menschheit, bei einem Fragmente (und was ist die wichtigste Ration anders?) nicht stillstehen. Er kann sich nicht weiter dafür erwärmen, als soweit ihm diese Ration oder Nationalbegebenheit als Bedingung für den Fortschritt der Gattung wichtig ist.  
(An Körner, 18. 8. 89.)

Wofür anders könnt ihr mir denn danken, als für Geld? Ich wüßte nicht, daß ich einem von euch etwas Besseres gegeben. Wahr ist's, ich hab' Besitz von dieser Grasschaft nahm, kämpfiet ihr mit dem Mangel und ein Unmensch häuße alle Lasten der Leibeigenschaft auf euch. Euer Fleiß war nicht euer, mit ungerührtem Auge saht ihr die Saaten grünen und die Halme sich vergolden, und der Vater verbat sich jede Regung der Freude, wenn ihm ein Sohn geboren war. Ich zerbrach diese Fesseln, schenkte dem Vater seinen Sohn und dem Samann seine Kernte. Der Segen sieg herab auf eure Fluren, weil die Freiheit und die Hoffnung den Flug regierten.  
(Der Menschenfeind, 1787 [1790]).

Sie verlangten zu wissen, wie weit sich das Interdict erstreckt, das wir auf politische Gegenstände gelegt haben. Ihre Frage wird durch den Inhalt dieses ersten Stückes (der Horen) hinreichend beantwortet sein. Sie finden, daß wir den philosophischen Geist keineswegs verbiten, diese Materie zu berühren: nur soll er in den jetzigen Weltbühnen nicht Parteihe nehmen, und sich jede bestimmte Beziehung auf irgend einen particularen Staat und eine bestimmte Zeitbegebenheit enthalten. Wir wollen, dem Leibeigenschaft, Bürger unserer Zeit sein und bleiben, weil es nicht anders sein kann; sonst aber und dem Geiste nach ist es das Vorrecht und die Pflicht des Philosophen und des Dichters, zu keinem Volk und zu keiner Zeit zu gehören, sondern im eigentlichen Sinne des Wortes der Zeitgenosse aller Zeiten zu sein.  
(An Friedrich Jacobi, den 26. Jan. 1795.)

Während für die Idee der Menschheit, gültig und menschlich gegen den einzelnen Menschen, und gleichgültig gegen das ganze Geschlecht, wie es wirklich vorhanden ist — das ist mein Bahlpruch.  
(An Benjamin von Erhard, den 5. Mai 1795.)

Dich zu beglücken ist der Kranz, um den alle Wesen buhlen, wonach alle Schönheit ringt — deine wilde Begierde strebt diesem gültigen Willen entgegen, gewaltiam berkehrt du die wohlthätigen Zwecke der Natur — Fülle des Lebens hat die Freundliche um dich her gebreitet und Tod nötigt du ihr ab. Dein Haß schärft das friedliche Eifen zum Schwerte, mit Verbrechen und Plündern belastet deine Habgucht das schuldlose Gold, an deiner unmäßigen Lippe wird das Leben des Weinstoks zum Gifte.  
(Der Menschenfeind.)

Diese Genügsamkeit beweist mir, daß meine Arbeit an euch verloren ist. Hättet ihr etwas an eurer Glückseligkeit vernimmt — es hätte euch zum erstenmal meine Achtung erworben.  
(Der Menschenfeind.)

„Was? Es dürfte kein Caesar auf Euren Bühnen sich zeigen, kein Achill, kein Drest, keine Andromacha mehr?“  
Nichts! Man siehet bei uns nur Pfarrer, Kommerzienräthe, Röhndrichs, Sekretärs oder Oularenmajors.  
„Aber ich bitte Dich, Freund, was kann denn dieser Misere Großes begegnen, was kann Großes denn durch sie geschehn?“  
Was? Sie machen Kabale, sie leihen auf Pfänder, sie steden Silberne Löffel ein, wagen den Pranger und mehr.  
„Woher nehmt Ihr denn aber das große, gigantische Schicksal, Welches den Menschen erhebt, wenn es den Menschen gemalmt?“  
Das sind Grillen! Uns selbst und unsre guten Bekannten, unsern Jammer und Noth suchen und finden wir hier.  
„Aber das habt Ihr ja Alles bequemer und besser zu Hause; Warum entliehet Ihr Euch, wenn Ihr Euch selber nur sucht?“  
Nimm's nicht übel, mein Heros, Das ist ein verschiedener Kasus: Das Gesicht, das ist blind; und der Poet ist gerecht.  
„Also Eure Natur, die erbärmliche, trifft man auf Euren Bühnen, die große nur nicht, nicht die unendliche an?“  
Der Poet ist der Wirth und der letzte Aktus die Besche; Wenn sich das Laster erbricht, sezt sich die Jugend zu Tisch.  
(Shakespeares Schatten.)

Schwere Ketten drückten alle Völker auf dem Erdenballe, Fehde bot dem Vatikan, Krieg ankündigte dem Wahne, Der die ganze Welt bestach, Der der Wahrheit Witz geschwungen, Der die Geister selbst befreit, Freiheit der Vernunft ersehnen, Heißt für alle Völker rechten Sieg für alle ew'ge Zeit.  
(Nachlaß.)

„Der zahlreichere Teil der Menschen wird durch den harten Kampf mit dem physischen Bedürfnis viel zu sehr ermüdet und abgesehen, als daß er sich zu einem neuen und inneren Kampfe mit Bahnbegriffen und Vorurteilen aufraffen sollte. Das ganze Maß seiner Kraft erschöpft die Sorge für das Notwendige, und hat er dieses mühsam errungen, so ist Ruhe und nicht neue Geistesarbeit sein Bedürfnis. Zufrieden, daß er selbst nur nicht denken darf, läßt er andere gern über seine Begriffe die Vormundschaft führen und erspart sich durch eine blinde Resignation in fremde Weisheit die saure Notwendigkeit der eigenen Prüfung. Geschlecht es, daß in seinem Kopf und Herzen sich höhere Bedürfnisse regen, so ergreift er mit hungrigem Glauben die Formeln, welche der Saat und das Priestertum für diesen Fall in Bereitschaft halten und womit es ihnen von jeher gelungen ist, das erwachte Freiheitsgefühl ihrer Mäuel abzufinden.  
Man wird daher immer finden, daß die gedrücktesten Völker auch die horniertesten sind; daher muß man das Aufklärungswort bei einer Nation mit Verbesserung ihres physischen Zustandes beginnen. Erst muß der Geist vom Joch der Notwendigkeit losgespannt werden, ehe man ihn zur Vernunftfreiheit führen kann. Und auch nur in diesem Sinne hat man Recht, die Sorge für das physische Wohl der Bürger als die erste Pflicht des Staates zu betrachten. Wäre das physische Wohl nicht die Bedingung, unter welcher allein der Mensch zur Mündigkeit seines Geistes erwachen kann; um seiner selbst willen würde es den zweiten nicht so viel Aufmerksamkeit und Achtung verdienen. Der Mensch ist noch sehr wenig, wenn er warm wohnt und sich satt gegessen hat, aber er muß warm wohnen und satt zu essen haben, wenn sich die bessere Natur in ihm regen soll.“  
(Brief an den Herzog von Augustenburg, 11. November 1793.)



Eine Schillerfeier der Berliner Arbeiter.

In der freien Volkshalle haben sich die Berliner Arbeiter eine vorzügliche Organisation geschaffen, durch welche sie ihre Volkssucht nach edlen Kunstgenüssen zu befriedigen wissen. In der Volksseele schlummert das lebhafteste Verlangen nach Schönheit und Lust, nach dem Duft der Poesie, nach der frohen erlösenden Musik; es besteht ein Hunger nach feineren Genüssen, der nach Sättigung schreit, und da hat die freie Volkshalle es verstanden, dieser Not des Arbeiters in etwas zu begegnen. Das Schiller, dem großen Lehrer von der Kunst als Erzieherin des Menschengeschlechts, eine würdige Feier zu seinem Gedenktage bereitet wurde, erwartete man von der freien Volkshalle und sie hat sich dieser Aufgabe mit Eifer angenommen.

Die Schillerfeier am letzten Sonntag war ein glänzendes Zeugnis für die hohe Auffassung des Schillertages in Arbeiterkreisen, für die Liebe und Verehrung, die dort aus ehrlichem Herzen dem großen Dichter entgegengebracht werden.

Der geräumige Saal der Brauerei Friedrichshain war dicht gefüllt von einer festlich gestimmten Menge. Schillers Wüste blühte aus dunklen Blättergrün unter der großen Orgel auf die leise sich bewegende Menschenmasse, die in weiche Klänge den Klängen des Trauermarches aus der 3. Sinfonie „Eroica“, von Beethoven, womit das Programm eröffnet wurde, lauschte. Schillers „Dynamos“ für Bariton-Solo mit Orchesterbegleitung, von Richard Strauß, gelungen von Herrn F. Lederer-Prina, folgte.

Dann ging eine Welle der Bewegung durch die Menge; es wurde laut, jeder schaute erwartungsvoll empor. Der alte bekannte Genosse Bernerstorfer aus Oesterreich schritt nach der Rednertribüne und wurde von der Versammlung aufs Herzlichste begrüßt. Er hielt die Festrede und verstand es, die Hörer über eine Stunde lang gefangen zu nehmen mit einer Rede, so fein gesponnen, so warm vorgetragen und innig empfunden, daß sie in jedem Herzen, wo Liebe für Schiller wohnt, einen schönen Widerhall finden mußte.

Es beruhete eigentümlich, häßlich und die Feier störend, als mit dem Genossen Bernerstorfer zugleich zwei Polizeibeamte in Uniform auftraten, zur Überwachung der Rede oder des Redners.

Eine Schillerfeier der Arbeiter unter Polizeiaufsicht zu stellen, das ist wie eine Selbstverhöhnung der offiziellen Schillerfeier!

„Allüberall in deutschen Landen“, so begann der Redner, „wird das Andenken Schillers gefeiert; da scheint es keinen Unterschied in den Parteien zu geben. Niemand schließt sich von der Feier aus, selbst diejenigen, die nur widerwillig misfehlen, ziehen es vor, ihre wahre Gesinnung zu verschweigen. Es wäre aber eine Täuschung zu glauben, daß mit der politischen Einheit des deutschen Volkes eine geistige gewonnen sei. Das scheint einmal an einem Festtage so; wenn der Alltag wiederkehrt, ist die Illusion vorüber. Die harte Wirklichkeit zeigt uns, daß das deutsche Volk weit davon entfernt ist, eine organische Einheit zu bilden. Wägen wir genauer auf die Feste zu Ehren Schillers, so finden wir, daß jeder seinen eigenen Schiller feiert, daß viele sich nicht scheuen, das Andenken des großen Dichters zu fälschen und ihn zum Raubtier ihrer eigenen Willkürhaftigkeit zu machen. — Wie alle wahrhaft Großen hat Schiller an die Menschheit unerschütterlich geglaubt und das ist es, was ihn uns Sozialisten so nahe bringt. Uns ist er der große Ruser im Streit, der große Dichter und der geliebte Mensch. Er war ein Sohn des Volkes, ist in Enge und Dürftigkeit aufgewachsen und hatte den Kampf gegen ein schweres Schicksal zu führen.“

Der Redner verbreitete sich über den Lebenslauf Schillers und derweil bei seinen Dramen. Von den „Müßlern“ sagt er: „Hier sprang fast unvermittelt der dramatische Genius des jungen Schiller in die Erscheinung und zeigt uns deutlich, wie das Genie geboren und nicht erzogen wird. Etwas prächtig Brausendes und Ueber-schäumendes liegt in diesem Werke; es brachte ihm viel Ehre und Ruhm, aber kein Geld.“

„Kadale und Liebe“ nennt Redner das beste soziale Drama bis auf den heutigen Tag, in welchem die Menschlichkeit den Kampf gegen die Anechtenschaft führt. — Dem Verhältnis zwischen Schiller und Goethe wird in der Rede eingehend gedacht und die große Bedeutung dieser Freundschaft für beide Männer besonders gewürdigt, die wie ein warmer befruchtender Regen auf das Feld ihrer literarischen Tätigkeit fiel. Es bestehen tiefe Unterschiede zwischen beiden, Goethes Sinn war mehr auf das Anschauliche gerichtet, Schillers Sinn mehr auf das Begriffliche, so wurde in der Rede weiter ausgeführt, Goethe hielt sich an die Erscheinung, Schiller an die Idee. Kännen wir uns beide ineinander verschmolzen vorstellen, dann hätten wir einen wirklichen Uebermenschen vor uns. Jeder von beiden hatte eine hohe Achtung vor der Persönlichkeit des anderen.

Redner schildert mit großer Wärme Schiller als edlen Menschen, von dem Goethe sagte: „Und hinter ihm, in wesenlosem Scheine, lag was uns alle bändigt, das Gemeine.“ — Von Schiller und seinem Verhältnis zur französischen Revolution kommt Redner auf die ökonomische Struktur der Gesellschaft, auf die heutigen Verhältnisse und auf den Sozialismus zu sprechen, den er als den Erlöser der geknechteten Menschheit feiert.

Es sind der Menschheit große Dinge, die Schiller in all seinen Werken immer wieder in den Vordergrund gebracht hat. Sein Genius ließ ihn eine große Zukunft der Menschheit ahnen, die unsere heutige Erkenntnis schon mit klarenen Bildern zu umspannen vermag. Schiller träumte von einem Reich der Schönheit, von einem ästhetischen Ideal, und da kommt er uns Sozialisten so nahe, daß wir vor ihm begeistert werden, wenn er uns seinen ästhetischen Menschen zeigt. Wir werden dazu die Frage auf: Wie und wo ist dieser Idealismus möglich? Man könnte lächeln und sagen: Das ist eben nur eine Traumgestalt. Es ist aber nicht wahr, daß diese Gestalt nur geträumt werden kann. Schillers ästhetischer Mensch ist nichts weiter als die geschlossene, harmonische, selbstbewußte Persönlichkeit. Dies Ideal nehmen wir Sozialisten auf; für seine Verwirklichung wollen wir die Bedingungen in einer entsprechend organisierten Gesellschaft schaffen. Der moderne Mensch ist zum Werkzeug des Staates herabgefallen. Wenn es heute noch Individualitäten gibt, so sind sie da trotz des Staates und sie müssen ihm Trotz bieten, um sich zu behaupten. Es ist grotesk, sich Schiller vorzustellen im Umde und im Einverständnis mit den herrschenden Gewalten. Von Schillers Geist ist dort nichts zu spüren, von einer Anechtung Schillerscher Ideale ist keine Rede. Schillers Idealismus hat heute nirgends Raum; trostlos sieht es aus ringsum. Wir Sozialisten sind an der Arbeit, ihm eine Stätte zu bereiten; wir wirken, damit eine Menschheit erwache, zu der endlich durch weit geöffnete Tor die Freude einzieht.“

Genosse Bernerstorfer schloß seine wirkungsvolle Festrede mit dem hohen Lied Schillers „An die Freude“.

Ausgehend, langanhaltender Beifall belohnte den Redner. Den Schluß der schönen Feier bildete Beethovens neunte Sinfonie, deren Schlußchor über Schillers Ode „An die Freude“ ursprünglich mit einer Widmung an den „unsterblichen Schiller“ einleitete.

Es war eine Schillerfeier, die den Berliner Arbeitern Ehre macht.

„in hoher Oefen Blut wie Eisenstufe schmolz. Hier nährten früh und spät den Brand Die Anechte mit geschäft'ger Hand; Der Funke sprüht, die Balge blasen, Als gält' es, Felsen zu verglänzen.“

Des Wassers und des Feuers Kraft Verbündet sieht man hier; Das Mühlrad, von der Flut gerrast, Umwälzt sich für und für; Die Werke klappern Nacht und Tag, Im Takte pocht der Hammer Schlag. Und bildsam von den mächt'gen Streichen Ruh selbst das Eisen sich erweichen. — —

Das Hammerwerk mit dem Wasserrad wird der größte Fortschritt der Technik gewesen sein, den Schiller gesehen hat. Den Dampf als mechanische Triebkraft hat er sicher nicht kennen gelernt. Wahr ist, daß schon 1785 auf den Heitshäuser Kupferbergwerken der Grasshaff Wärmefeld, also gar nicht weit von Schillers Wohnort, die erste deutsche Dampfmaschine in Betrieb gesetzt worden ist. Dinzuzufügen ist aber gleich, daß noch ein Duzend Jahre nach Schillers Tod im ganzen Königreich Hannover nicht eine einzige Dampfmaschine anzutreffen war. Wenn Schiller je Gelegenheit gehabt hätte, die Magie der Dampfkraft, also etwa an jenem Heitshäuser Unikum zu bewundern, so wäre ihm sicher ein Gedicht oder doch eine Strophe daraus geworden. Inbes, er singt zwar im „Spaziergang“ und anderswo auch vom Bergbau, hat ihn aber jedenfalls nur im weimarischen Gebiet und ohne Industriebetrieb kennen lernen.

Bergbau und Metallindustrie stehen heutzutage im Mittelpunkt des gewerblichen Lebens. Das war nun zu Schillers Zeiten noch keineswegs der Fall. Damals stellte für den Kolonialen, der ein Land gewerblich vorzubringen wollte, A und O des ökonomischen Denkens die Textilindustrie dar; ihr emporzuhelfen waren die deutschen Potentaten, soweit sie nicht ganz verjumpt waren, im Interesse des eigenen Geldbeutelns eifrig bemüht — durchwegs freilich mit mehr Eifer als Bescheid. Welch ausschlaggebende Rolle zu Schillers Zeiten die Textilindustrie im gewerblichen Leben spielte, wird am besten eine preussische Statistik aus dem Todesjahr Friedrichs II. (1785) zeigen. Da wird die Gesamtzahl der im preussischen Staat für die Industrie im Hauptberuf tätigen Personen auf 165 000 angegeben — bei einer Gesamtbevölkerung von fünfzehn Millionen. Von diesen 165 000 entfallen auf die Metallindustrie bloß 3000; der Bergbau ist gar nicht besonders aufgeführt. Dagegen beschäftigt die Textilindustrie allein insgesamt über 150 000 Arbeiter und lieferte jährlich für stark 21 Millionen Taler Waren, über zwei Drittel vom Gesamtwert der industriellen Produktion Preußens. Unter den 150 000 Textilarbeitern verarbeiteten Seide nur 6000, Baumwolle 7000, Wolle 58 000 und der Löwenanteil von 80 000 entfällt auf die Leinenindustrie, die damals in Deutschland die führende Industrie war. Daher auch wohl denkt bloß ihrer Schiller im „Spaziergang“:

„Gänzend umwindet der goldne Lein die tanzende Spindel, Durch die Saiten des Barnes sauset das webende Schiff.“

In diesem Distichon wird auch vom Spinnen gesprochen. Dagegen ist in der mitgeteilten Statistik die Spinnerei nicht berücksichtigt. Das Spinnen war zu Schillers Zeiten noch kein besonderer Beruf, sondern wurde allenthalben auf dem Lande, aber auch vielfach in den Städten von jung und alt, insbesondere aber von den Frauen als häusliche Nebenbeschäftigung getrieben. Im preussischen Staate arbeiteten sogar die Soldaten in den Kasernen während ihrer Ruhestunden massenhaft am Spinnraden. Während für Schlesien eine Statistik aus Schillers Todesjahre die Zahl der Weber auf 30 000 angibt, wird die Zahl der Spinner und Spinnerinnen in dieser Provinz auf nicht weniger als 500 000 geschätzt. Das erscheint nicht erheblich übertrieben; rechnen man doch in jenen Zeiten auf einer Weber mindestens ein Duzend Spinner, wenn er in Tätigkeit gehalten werden sollte. Schiller hat in der „Glocke“ das typische Bild der deutschen Häuslichkeit jener Tage gezeichnet, wo die Hausfrau in ihren nicht anderweitig beanspruchten Stunden am Spinnraden sitzt:

„Und dreht um die schnurrende Spindel den Faden Und sammelt im reinlich geglätteten Schrein Die schimmernde Wolle, den schneeweißen Lein, Und füget zum Guten den Glanz und den Schimmer, Und ruhet nimmer.“

Die Webererei war zwar im Gegensatz zur Spinnerei ein besonderer Beruf, aber gleich ihr in der großen Mehrzahl der Fälle Hausarbeit. Die deutsche Textilindustrie vor hundert Jahren war im großen und ganzen Hausindustrie — kapitalistische Hausindustrie; denn die Weber waren meistens in völliger Abhängigkeit vom Verleger, von Geldleuten, die das Rohmaterial lieferten und die fertige Ware absetzten. Deutsche Schriftsteller der Schillerschen Zeit, z. B. Georg Forster in seinen „Ansichten vom Niederehrchen“ und Jung-Stilling in seiner Autobiographie, sprechen oftmals von Fabriken und Fabrikanten. Man darf aber nicht den heutigen Wortsin mit verbinden. Die meisten dieser Fabrikanten sind nichts als kapitalistische Verleger. Wenn sie aber etwas anderes sind, dann stellen ihre Vertriebe noch lange keine Fabriken in der heutigen Bedeutung des Wortes dar, sondern Manufakturen. Wenn in solchen Manufakturen nicht nur Wollkämmer, Scherer, Färber usw., sondern auch Weber in größerer Zahl beschäftigt fanden, so waren sie doch nur an den alten Handwebstühlen der Hausindustrie tätig; denn etwas anderes hat es noch Jahrzehnte nach Schillers Tode in Deutschland nicht gegeben. Inbes, alle zahlreiche waren derartige Manufakturen nicht; denn einmal wehrten ihnen lange die Kunstbestimmungen, die der Zahl der in einem Betriebe zu beschäftigenden Personen enge Grenzen setzten, und die z. B. in Preußen erst 1782, anderwärts noch später fielen. Andererseits waren sich die Kapitalisten selbst nicht darüber einig, ob die Manufaktur profitabler als die Hausindustrie sei.

Georg Forster in seinem schon genannten Werk hält das für sicher und fände es auch wirtschaftlich zweckmäßig, wenn die

Spinnerei zu einer Manufaktur und zu einem Beruf würde. Er schreibt: „Unstreitig würde man es im Spinnen weiterbringen, wenn es durch fabrikmäßige Anstalten, wo die Spinner einerlei Licht, Wärme und Obdach genießen, so vorteilhaft eingerichtet würde, daß eine eigene, arbeitsame Klasse von Menschen sich bloß diesem Gewerbe ergeben und davon subsistieren könne.“ Aus dem Wortlaut dieses Satzes, der als Forsters ökonomischen non plus ultra die Manufaktur auch in der Spinnerei hinstellt, geht aufs un-zweideutigste hervor, daß dem weitgereisten Gelehrten, der auch lange in England gelebt hatte, noch 1790 nichts von der Erfindung der Spinnmaschine bekannt geworden war, obwohl es im eben genannten Jahre auf englischem Boden bereits 150 mechanische Spinnereien gab. Ja, eine solche Spinnerei, schon gewiß von kleinen Dimensionen, hätte Forster möglicherweise sogar auf deutschem Boden kennen lernen können, wenn er außer dem nachener Textilgebiet auch das Wuppertal besucht hätte: 1783 legte ein Elberfelder Fabrikant die erste Spinnmaschine mit Wasserkraft in Betrieb; wahrscheinlich allerdings wird dieser Vortzug aus Furcht vor Konkurrenz sein Geschäftsgeheimnis sorgfältig gehütet haben. Von dem nicht einmal in Deutschland überall herumgekommenen Schiller ist billigerweise nicht zu verlangen, wovon der weltkundige Forster nicht gewußt hat. Aber auch über Forsters Unbekanntheit mit den Anfängen der Großindustrie kann man sich füglich nicht wundern. Die ersten englischen Spinnereien befanden sich nicht in den großen Städten, sondern in ländlicher Abgeschiedenheit, wo Wasserkraft verfügbar war. Und die Fabrikanten werden geringes Bedürfnis gehabt haben, ihre Geschäftsgeheimnisse, vor allem auch die schauerliche Ausbeutung von Kindern, an die Öffentlichkeit zu bringen. Bei dem größten englischen Nationalökonom zu Schillers Zeit, in Adam Smiths „Nationalreichum“, findet sich nicht ein Wort über die in Lancashire begonnene industrielle Revolution. Smith spricht überhaupt gar nicht von der Baumwollindustrie, obwohl sie im Erscheinungsjahr des Originals (1776) bereits höchst bedeutend war. Die deutsche Uebersetzung von Garbe erschien gar erst 1794, also zu einer Zeit, wo die wirtschaftliche Ummwälzung bereits große Fortschritte gemacht hatte, wo bereits die Dampfmaschine in den Dienst der Textilindustrie gestellt wurde, wo schon der mechanische Webstuhl erfunden, wenn auch noch nicht verwertbar gemacht war. Auch dies geschah noch vor Schillers Tode: 1803. Sogar die Ummwälzung des Transportwesens durch den Dampf stand bereits vor der Tür, ehe Schiller starb. Im Jahre 1802 fuhr ein Dampfschiff auf dem Clyde, und im folgenden Jahre führte Trevethin in London seinen Dampfwagen auf Schienen einem erstaunten Publikum vor. Aber von diesen Dingen, die auch den denkenden Augenzeugen gewiß bloß als Spielereien erschienen sind, konnte Schiller natürlich noch weniger etwas bekannt werden, als von den schon bei seinen Lebzeiten zur praktischen Verwertung gegebenen großen Erfindungen der Spinnmaschine, des mechanischen Webstuhls, der Dampfmaschine.

So hat Schiller zwar zur Zeit der industriellen Revolution gelebt, ist aber nicht von ihr berührt worden: sie ging außerhalb seines Gesichtskreises vor sich. Er ist bis an sein Ende ein Sohn des Zeitalters der Hausindustrie und der Manufaktur geblieben. Wo er von britischen Verhältnissen spricht, da denkt er an das England vor der Industrierevolution. Dieses England meint er, wenn er in seinem Gedicht „An die Freunde“ singt:

„Woher von größerm Leben mag es rauschen, Wo vier Welten ihre Schätze tauschen, An der Themse, auf dem Markt der Welt, Taufend Schiffe landen an und gehen; Da ist jedes Köstliche zu sehen, Und es herrscht der Erde Gott, das Geld.“

Denn sonst wäre die Schlusstroche unbegreiflich, wo es heißt: „Größeres mag sich anderswo begeben, Als bei uns in unserm kleinen Leben; Neues — hat die Sonne nie gesehn.“

Diese von Afrika-Weisheit hätte er gewiß nicht geäußert, wenn er von der gewaltigen Revolution gewußt hätte, die eben in England gerade Neues schuf, was die Sonne noch nie gesehen. Unfasslich komisch aber ist es, wenn man gar heute den Sozialismus mit Schillerschen Ausprüden aus dem Felde schlagen will; denn der große Dichter hat die ökonomischen Voraussetzungen unseres politischen Denkens nie gekannt.

A. Conrad

Das Auge des Gesetzes.

Der Begeisterungsturm, den in der bürgerlichen Welt die Schiller-Feier entfesselt haben soll, hat uns folgenden Brief auf den Redaktionstisch geschleudert:

Mein lieber Freund und Kollega! Die in Deinem letzten Brief ausgesprochene Ansicht, daß die Beteiligung Staatsbeamter an der Schiller-Feier nicht unbedenklich sei, entspricht durchaus meiner eigenen Meinung. Schiller vom rein künstlerischen Standpunkt aus meinetwegen ein bedeutender Dichter sein, aber er hat, obgleich Universitätsprofessor, entschieden destruktiven Tendenzen gelehrt. Wenn man Schillers Werke durchgeht, so fällt dem Beobachter, der auf dem Boden des monarchischen Prinzips steht, höchst unliebsam ins Auge, daß der Dichter die meisten seiner Gestalten, die er als mehr oder minder große Verbrecher darstellt, dem Adel angehören läßt. Er hat selbst davor nicht zurückgeschreckt, Hochgeborene, die auf Thronen saßen, in einer nicht monarchischen Gesellschaft gefährdender Weise zu zeigen. Alles dies genügt mir, um die Frage, ob die Anwesenheit der Staatsbeamten an der Feier des 9. Mai mit den guten Grundsätzen, von denen sie Gottlob durchdrungen sind, zu vereinbaren ist, mindestens halb zu verneinen. Niehe ich noch das Schauspiel „Zell“ in Betracht, so komme ich zu einem ganzem Nein! Lieber Freund! Was hat hier Schiller denn getan? Er hat — es wird mir nicht leicht, die Worte hinzuschreiben — das Recht auf Revolution, ja sogar jenes auf den Nord einer hohen obrigkeitlichen Person, die dem Volk unangenehm ist, anerkannt. Ich habe mich speziell mit diesem Schillerschen Werk des öfteren beschäftigt, weil ich eine längere Abhandlung, die die Notwendigkeit eines Verbotes seiner Aufführung und die Konfiskation der Druckausgabe unwiderleglich beweisen soll, in nicht zu ferner Zeit veröffentlichten zu können hoffe. Und darum wird es Dir, lieber Freund und Kollega, vielleicht nicht uninteressant sein, wenn ich einige besonders gravierende Punkte heraushebe. Wie leicht hätte Schiller namentlich der Ermordung des Reichsbogts Gekler einen weniger aufreizenden Charakter geben können. Er hätte die Szene mit dem Apfelschuß nur an den Schluß setzen und dahin abändern müssen, daß Zell seinen Sohn trifft und hierauf aus Verzweiflung den Vogt erschießt. Es läge zwar auch dann noch eine sehr bedenkliche, noch gerichtlicher Würteilung verlangende Tat vor, aber in Erwägung, daß Zell vom Reichsbogt schwer gereizt worden war und sich im Moment der Ausführung seines Verbrechens durch die vorhergegangene vom Reichsbogt indirekt veranlaßte Tötung seines Sohnes in höchster Erregung befand, wäre gar nur ein Totschlag, dem sogar mildernde Umstände zuzubilligen wären, in Betracht gekommen. Aber Schiller wollte gar keinen Totschlag, sondern die ruhig und wohlüberlegte Ermordung des Bogts. Die Beobachtung Zells überlistet, daß er 1. dem Vogt auflauert, 2. sich einen besonders bequemen Platz, zum Schließen ausläßt, 3. daß er die Wogenlehne ansetzt, heute ja ihre Schuldigkeit zu tun, und 4. den Vogt aus der Ferne auffordert, seine Rechnung mit dem Himmel zu machen. In Erwägung, daß hiermit die Ueberlegung, mit der Zell den höchsten Beamten der Schweiz tötet, erwischt ist, kann kein Zweifel sein, daß hier alle Merkmale des Mordes vorliegen. Trotzdem

An der Schwelle der industriellen Revolution.

Zu Schillers Zeiten vollzog sich nicht allein in Frankreich, sondern auch in England eine große Revolution: „Während in Frankreich“, sagt Engels in seiner Schrift gegen Dühring, „der Orlan der Revolution das Land ausgiebt, ging in England eine stillere, aber darum nicht minder gewaltige Ummwälzung vor sich. Der Dampf und die neue Werkzeugmaschinenkunde verwandelten die Manufaktur in die moderne große Industrie und revolutionierten damit die ganze Grundlage der bürgerlichen Gesellschaft.“ Die

große Bedeutung der französischen Revolution für Schillers Entwicklungsgang ist so unüberkennbar, daß kein Schiller-Biograph davon schweigen kann. Nicht so naheliegend scheint die Frage, ob die industrielle Revolution des 18. Jahrhunderts schon in Schillers Vorstellungskreis eingegangen ist. Wenigstens pflegen sich die zünftigen Literaturhistoriker mit dieser für die Beurteilung Schillers gewiß sehr erheblichen Frage nicht zu befassen. Aber diese Herren geben sich durchweg überhaupt nicht mit Schillers ökonomischen Vorstellungen des näheren ab; sonst müßten sie ja auch auf die eben aufgeworfene Frage kommen. Und doch drängt sich die Notwendigkeit, auch das Verhältnis Schillers zum Wirtschaftsleben seiner Zeit zu erörtern, förmlich auf. Denn der Dichter selbst war bei allem hochfliegenden Idealismus weit davon entfernt, etwa achtlos oder gar mit Verachtung an den ökonomischen Tatsachen vorbeizugehen, die ihn umgaben. Im Gegenteil hat er diese Tatsachen sogar poetischer Verarbeitung würdig befunden. Eine Reihe von Gedichten, insbesondere aber „Der Spaziergang“ und „Das Lied von der Glocke“, legen Zeugnis dafür ab, daß Schiller für das Wirtschaftsleben lebhaftes Interesse und ein offenes Auge hatte.

Als er sich mit der „Glocke“ trug, ist er während eines Aufenthaltes in Rudolstadt oft nach einer Glodengießerei vor der Stadt spaziert, um die nötige Vorstellung von den Vorgängen zu gewinnen. So hat er auch zweifellos mindestens einen „Gang nach dem Eisenhammer“ selber unternommen, ehe er im gleichnamigen Gedicht beschrieb, wie dem Grafen von Savern

„in hoher Oefen Blut wie Eisenstufe schmolz. Hier nährten früh und spät den Brand Die Anechte mit geschäft'ger Hand; Der Funke sprüht, die Balge blasen, Als gält' es, Felsen zu verglänzen.“

Des Wassers und des Feuers Kraft Verbündet sieht man hier; Das Mühlrad, von der Flut gerrast, Umwälzt sich für und für; Die Werke klappern Nacht und Tag, Im Takte pocht der Hammer Schlag. Und bildsam von den mächt'gen Streichen Ruh selbst das Eisen sich erweichen. — —



Ich schiller den Täter gar keine Reue empfinden und macht ihn zum berühmten und gefeierten Mann.

Ich glaube, lieber Freund und Kollega, daß ein Dichter, der ein solches Stück unter das Volk geworfen hat, eine Glorifikation durch Staatsbeamte nicht verdient, ja, daß eine Feiër für ihn gerade angeht der demaligen Zustände in Rußland überhaupt unstatthaft ist. Leider wird dies höheren Ortes nicht erkannt und daher bin ich ebenso wie Du gezwungen, daran teilzunehmen.

In dem ich Dich herzlich grüße, Dein

treuer Freund und Kollega  
(Name unleserlich)  
Staatsanwalt.

## Die Revolution in Rußland.

Ueber das Verhalten der Polizei und des Militärs bei der Mai-Meßerei in Warschau schreibt man uns noch folgendes:

Warschau, 4. Mai. (Fig. Ver.) Das Verhalten der Polizei und des Militärs vor dem menschenlichen Ueberfall am 1. Mai war so merkwürdig, daß man allmählich auf den Gedanken kommt, daß die Massen mit vorgefaßtem Plan in zwerflichste Stimmung gewiegt worden waren, um desto sicherer zum Schlag an's Messer geliefert zu werden. Die erste Begegnung des sozialdemokratischen Juges mit einer berittenen Militärpatrouille fand statt am Witkowski-Platz. Die Demonstranten, die damals erst einige Tausend zählten, rollten die Fahnen zusammen und machten Halt. Die Patrouille ritt ruhig vorüber, ohne irgendwie den Zug zu belästigen. Die zweite Begegnung fand statt Ecke Panska- und Broniastraße. Der hier schon mächtig gewachsene Zug teilte sich und trat auseinander, um die Patrouille in seiner Mitte durchzulassen. Die Soldaten ritten mit den Kolbenblenden und dem Lächeln des Schreckes auf den Gesichtern durch die dichte Menge. Die Arbeiter riefen ihnen zu: Geht nur ruhig weiter! Wir tun Euch nichts! Worauf die Soldaten mit den Köpfen nickten und abschweigend bedeuteten, daß sie ja nur dem Befehl ihrer Vorgesetzten gehorchen. Nach der Begegnung schlossen sich die Reihen, und mit Gesang marschierte man vorwärts. Zum drittenmal begegnete wir dem Militär Ecke Jelazna und Twarda. Die Arbeiter bemerkten von weitem die Patrouille und gingen direkt auf sie zu.

Die Soldaten schlugen sich dann auf die Seite und machten uns freie Bahn, was enormen Enthusiasmus bei der Menge entseelte. Man wurde immer zwerflicher. Die letzte Begegnung mit den Schergen hatte unserer noch in der Allee Jerolimskie — und sie sollte für manchen von uns die Letzte auf Erden sein! Ueber die Jelaznastraße kamen wir auf dem Eisenbahnviadukt vorbei. Die Bahnhüter und Beamten schwenkten rote Signalfähnlein zu unserer Begrüßung. Und nun mündete der Zug in die breite prächtige Jerusalem-Allee. Die Freude, welche sich der ungeheuren Menschenmenge bemächtigte, angeht dieser breiten Straße, auf der sich der Demonstrationzug frei entfalten konnte, war unbeschreiblich. Leider wurde uns gerade diese Breite verhängnisvoll; da boten wir endlich den Schergen eine ausreichende Angriffsfläche. Wir formierten uns also von neuem in breite Kadres und setzten uns in Bewegung. Bald wurde man eine Abteilung Kavallerie gewahrt, die mit der Polizei in einem Seitengäßchen im Hinterhalt stand. Die Arbeiter, im Vertrauen auf ihre früheren Begegnungen mit den Patrouillen, riefen: Platz machen für das Militär! Die Kavallerie stand unbeweglich. Wir gingen auf das rechte Trottoir über, das hier sehr breit ist. Die Soldaten setzten sich langsam in Bewegung und richteten sich auf das linke Trottoir. Und wie wir so ruhig und ahnungslos gehen, plötzlich sehen wir die Pferde der Kavallerie im waghinnigen Galopp direkt auf uns zureiten. Eine unbeschreibliche Verwirrung entstand. Die Angeln fielen hingedrückt auf uns. Ich lief mit anderen fast bestimmungslos, hinter mir Häufchen und größliches Geschrei hörend. Die Soldaten verfolgten uns und schossen von hinten. Von anderer Seite hieben Infanterie und Polizisten mit dem Säbel ein. Ich rettete mich in eine mechanische Werkstatt, wo ich die Attade abwartete. Später, als die Schergen fort waren, versammelten wir uns wieder und zwei Arbeiter hielten an derselben Stelle angesichts der blutigen Opfer Reden an die Tausende, die mit wütenden Augen antworteten: Rache den Schergen! Am selben Abend hielten wir noch eine Volksversammlung in der Broniastraße ab, in der viele mit verbundenen Köpfen und Armen standen, wo wir die Vorgänge schilderten und zum Kampfe aufforderten. Alle unsere Fahnen — unser Stolz — sind gerettet! Der erste Fahnenträger war unter dem ersten Augenregen tot zusammengebrochen, aber die Fahne wurde sofort von einem Nebenmann ergriffen. Man fand unter den Ermordeten einen Jungen, der noch im Tode den Stolz mit einem kleinen roten Fähnlein krampfhaft in der Hand preßte. . . .

Die leitenden Genossen hatten trotz der furchtbaren Meßerei nicht für einen Augenblick den Kopf verloren und entwickelten eine bewundernswürdige Tatkraft. Eine weitere Korrespondenz berichtet darüber:

Warschau, 3. Mai. (Fig. Ver.) Gestern am 2. Mai wurde von der Sozialdemokratie am Orte des blutigen Verbrennens der Jarenshergen in der Allee Jerolimskie eine Demonstration veranstaltet. Mehr als 2000 Arbeiter waren anwesend, unsere Redner hielten Ansprachen. Man fand einige blutgetränkte Taschentücher, die Arbeiter erhoben sie auf Stangen als Fahnen. Die Menge schwor den Schergen stürmische Rache. Heute ist gleich hergestellt und in einer kolossalen Masse verbreitet worden die folgende sozialdemokratische Proklamation:

### Arbeiter und Arbeiterinnen!

Nach der zwerflichen sozialdemokratischen Maidemonstration der 2000 Arbeiter im Augenblick, wo unser Zug in die Allee Jerolimskie einbog, gab irgend eine Polizeibeine durch Revolverbeschuß das offenbar verabredete Zeichen und die Massen, gehorchend dem Polizeibefehl, gaben mehrere Salven auf das wehrlose Volk, ohne jede Warnung. Hunderte Verwundeter, viele Tote waren das Ergebnis des verbrecherischen Ueberfalls. In das Jesu-Kind-Spital allein sind vom Morbplatz 28 Leichen und 28 Verwundete gebracht worden. Unter den Getöteten befinden sich Kinder, Frauen und Greise. Die blutdürstige Regierung, nicht zufrieden mit diesem glänzenden Siege ihrer Mächte über Kinder und Weiber, suchte noch weitere Triumphe im Blutbergiehn.

Wüßer! Mag dieses vergossene Blut unserer Genossen der Arbeiterklasse noch größeren Heldennut, noch größere Kampfergie einflößen! Nach dieser neuen Erneuerung der Jarenshergen dürfen wir nicht unsere Arbeitstruhe jetzt beenden. Nein, wir müssen jetzt den Generallstreik weiter führen, zum Zeichen, daß diese Meßerei die Kraft des Warschauer Proletariats nicht gebrochen, sondern umgekehrt in uns den revolutionären Geist gestärkt hat. Vorwärts denn zum Generallstreik! Wüßer! Es lebe die Revolution!

Das Warschauer Komitee  
der Sozialdemokratie russisch Polens und Littauens.

Warschau, 2. Mai 1905.

Dem Rufe ist die Arbeiterschaft freudig gefolgt. Schon gestern, am 2. Mai, begann der erneuerte Generallstreik. Heute wurde ein zweiter Aufruf der Sozialdemokratie verbreitet:

Arbeiter! Die Leichen unserer von den Jarenshergen menschenlich gemordeten Genossen sollen heimlich beerdigt werden. So will es die Regierung, die die Opfer ihres Verbrechen vor den Augen ehrlicher Leute verbergen will. Aber das revolutionäre Warschau darf den gemordeten Genossen den letzten

Liebedienst nicht versagen. Die Regierung verhindert uns, den Leichen zum Grabe zu folgen, nun wird Warschau ihnen einen Liebedienst erweisen, wie ihn noch kein König, kein Herrscher hatte. Dieser letzte Liebedienst, den wir den Opfern der Jarenshergen erweisen und zugleich unser Protest gegen dieses Verbrechen soll ein neuer allgemeiner Generallstreik am Donnerstag, den 4. Mai, sein. Wüßer! Am Donnerstag, zum Zeichen der Trauer und des Protestes soll in Warschau eine vollkommene Arbeitstruhe herrschen. Jegliche Arbeit in Fabriken, Werkstätten, Läden, Bureaus, Banken soll ruhen, die Konditoreien und Restaurants bleiben geschlossen, auf den Straßen hört jeder Wagenverkehr auf.

Nieder mit der Mörderregierung!

Ehre ihren Opfern!

Warschau, den 3. Mai 1905."

Wie die Telegramme bereits meldeten, ist der Aufforderung der Sozialdemokratie Folge geleistet worden in einem Umfange, der den Wirkungen der Regierung wohl gezeugt hat, wer schließlich den wirklichen Sieg davontragen wird: die Sozialdemokratie oder die Krone. Am Donnerstag, am Tage des Begräbnisses der Mai-Opfer, war in Warschau der Generallstreik ein absoluter. Noch nie hat eine Millionenstadt dem Worte der Arbeiterpartei so unbedingten Gehorsam geleistet. . . .

### Das geheime Semstwo-Parlament in Moskau.

Dem Moskauer Korrespondenten des „Daily Telegraph“ ist es gelungen, einer Sitzung des geheimen Kongresses der Semstwo in Moskau beizuwohnen, der am Freitag eröffnet wurde. Zu dem Kongress haben auf Einladung alle Semstwo des Reiches bevollmächtigte Vertreter entsandt, die zum letzten Male den Bedürfnissen und Forderungen des russischen Volkes autoritativ Ausdruck geben sollen. Die Regierung, die davon erfreut, erließ ein formelles Verbot des Kongresses, um das sich jedoch niemand kümmerte, und am Freitag versammelten sich 128 Vertreter der Semstwo, um zum letzten Mal im Namen des russischen Volkes, wenn auch ohne formelles Mandat, ihre Stimme zu erheben. Daß der Kongress stattfinden würde, war allgemein bekannt, der Ort der Zusammenkunft jedoch wurde streng geheim gehalten. In fünf Häusern waren Räumlichkeiten für die Sitzung des Semstwo-Parlamentes bereit, so daß, wenn man den einen Versammlungsort nicht bezugs nehmen konnte, andere zur Verfügung standen. Vorsitzender des Kongresses war Graf Heynen aus Pflow. Ihm standen als Vizepräsidenten zur Seite Fürst Jowo aus Zula, der Präsident des Moskauer Semstwo Solowin und der bekannte Jwan Petrunowitsch. Die Präsidenten sämtlicher Semstwo-Verwaltungen hatten von den Gouverneuren ihrer Provinzen schriftlich das Verbot erhalten, dem Kongress beizuwohnen und ebenso war dem Organisationsausschuß in Moskau ein Einberufungsverbot zugegangen, doch wurde der Kongress trotzdem abgehalten. Er ist keine Parteiverammlung, sondern trägt den Charakter einer Volksvertretung.

### Eine „ernannte“ Volksvertretung.

Petersburg, 8. M. Der vom Grafen Scheremetjew in Moskau gegründete Verband russischer Männer ließ den Minister des Innern durch eine Anordnung ersuchen, die Mitglieder der Konferenz betreffend die Volksvertretung selbst zu ernennen und sie nicht von den Selbstverwaltungsinstitutionen wählen zu lassen, weil dabei zu befürchten sei, daß manche Stände übergegangen würden. Der Minister des Innern erklärte, er behalte sich die Ernennung der Mitglieder schon deshalb vor, weil bei einer Wahl die Zahl derselben zu groß werden würde. —

### Bereitetes Attentat!

Petersburg, 7. Mai. Während des geringen Lebens in der St. Isaakskirche bemerkte der diensttuende Offizier einen Gläubigen, der die Uniform trug und entgegen den Vorschriften seinen Mantel nicht abgelegt hatte. Aufgefordert dies zu tun, weigerte er sich. Der diensttuende Offizier ließ ihn hierauf einer Leibesvisitation unterziehen, wobei man eine mit Nitroglycerin gefüllte Bombe entdeckte.

## Politische Uebersicht.

Berlin, den 8. Mai.

### Der Neutralitätsbruch sanktioniert!

Die zerlegten Torpedoboote, deren Beförderung nach Rußland durch die Ueberder Polizeibehörde inhihiert worden war, werden nun doch nach Rußland gehen! Man hat sie einfach für — Lustjachten erklärt!

Der „Lübecker Anzeiger“ berichtet:

Der finnische Dampfer „Regir“, dessen weitere Beladung mit dem in seine einzelnen Teile zerlegten russischen Torpedoboote vorgestern abend polizeilich verboten wurde, ist gestern abend 7 Uhr wieder freigegeben worden. Vorausgegangen waren Verhandlungen der gestern nachmittag hier eingetroffenen Vertreter der Germania werft in Kiel mit dem Polizeiamte. Die Beladung des Dampfers, der gestern abend das Ziel zahlreicher Spaziergänger war, ist heute früh wieder aufgenommen worden und wird der Dampfer voraussichtlich morgen früh in See gehen.

Von anderer Seite wird berichtet: Der zur Begutachtung der „Regir“-Beladung herangezogene Admiral Barandow-Kiel erklärte die für Torpedoboote gehaltenen Boote für Lustfahrzeuge. Der vorläufige Arrest ist deshalb wieder aufgehoben worden.

Hierzu meldet uns eine Privatdepeche aus Kiel:

In den Berichten bürgerlicher Wäiter über die Stoppung des „Regir“ figurirt der Admiral a. D. Barandow als Sachverständiger des Reichs-Marine-Amtes. Seinem Gutachten wird in erster Linie die Freigabe der Torpedoboot-Lustjachten zugesprochen. Mit dieser Meinung wird das Reichs-Marine-Amt geradezu der Teilnahme an einer skandalösen Poste beichtigt, denn Admiral Barandow ist seit Jahren erster Direktor der Germania werft und speziell oberster Leiter des Torpedowesens der Werft. Es ist also gänzlich ausgeschlossen, daß Barandow als einer der ersten Arrangeure und Interessenten der Werft Vertrauensmann der Regierung gewesen sein könnte! In diesem Falle war also die Reichsregierung bei der von ihr veranlassenen Untersuchung überhaupt nicht vertreten. Es waren keine uninteressierten Fachleute zugezogen. Außer dem Admiral Barandow und einem Ingenieur der Germania werft war bloß der russische Generalkonsul in Lübeck und Vertreter der Lübecker Polizei bei der Untersuchung beteiligt. Man geht wohl nicht fehl, wenn man den ganzen Neutralitätsverletzungsversuch für eine lokale Aktion der Lübecker Behörde hält, die von Berlin eher gehemmt und gestoppt, als gefördert worden ist. Unter den Arbeitern der hiesigen Germania werft herrscht über den Ausgang der Affäre große Heiterkeit. Ein paar Hundert von ihnen haben wochenlang an diesen „Lustjachten“ gearbeitet, die ganz nach dem modernsten Typ der auf der Germania werft für die deutsche Marine erbauten G-Torpedoboote konstruiert sind! Man fragt lachend, was das für Lustjachten sind, die drei Kessel mit 16 oder 17 Atmosphären Druck erhalten.

Die ganze Affäre war in der Tat die trübfeste Post, wenn der neue Russendienst nicht gar zu beschämend wäre!

### Unmöglich.

Eine Ansprache, die der Kaiser bei der Vereidigung von Rekruten in Wilhelmshaven Anfang März d. J. hielt, wird jetzt in

der „Evangel. Kirchenztg.“ ausführlicher wiedergegeben. Doch erhebt der dem Kaiser zugemutete Text durchaus unmöglich. Das kirchliche Blatt berichtet auf Grund eines Briefes aus Wilhelmshaven:

In der vergangenen Woche hatten wir den Kaiser einige Tage hier. Bei der Rekrutenvereidigung sprach er vorzüglich. Er spielte auf die Heldentaten der Japaner an und schätzte aus, daß sie geboren seien aus der japanischen Vaterlands-Liebe und Kindesliebe, die wieder eine herrliche Mannes-zucht zur Folge hätten in Heer und Marine. Man dürfe aber aus den japanischen Siegen — den Siegen des heidnischen über ein christliches Volk — nicht den Schluß ziehen, daß Buddha unserem Herrn Christus über sei. Wenn Rußland geschlagen würde, so liege das zum großen Teile seiner Ansticht nach daran, daß es mit dem russischen Christentum sehr traurig bestellt sein müsse, die Japaner aber viele christlichen Tugenden aufzuweisen hätten. Ein guter Christ, ein guter Soldat! Aber auch im deutschen Volke sei es schlimm bestellt mit dem Christentum, und er — der Kaiser — bezweifle, ob wir Deutsche im Falle eines Krieges überhaupt noch das Recht hätten, Gott um den Sieg zu bitten, ihm denselben im Gebete abzurufen wie Jakob im Sieg mit dem Engel. Die Japaner wären eine Gottesgeißel wie einst Attila und Napoleon. An uns sei es, dafür zu sorgen, daß Gott uns nicht einmal auch mit einer solchen Geißel züchtigen müsse usw. Der Kaiser sprach sehr ernst und vor allem sehr eindringlich und einfach, für alle verständlich.

Des Kaisers Reden sind ja meist gar eigenartig. Doch was ihm da unterstellt wird, kann er gewiß nicht gesagt haben. Entweder hat ein Zuhörer den Redner mißverstanden oder ein anderer hat Erinnerungen an kaiserliche Redeart zu einer phantastischen Erfindung mißbraucht.

Demnach fast jeder Satz dieser angeblichen Aeußerungen des Kaisers ist platterdings eine Unmöglichkeit. Die Heldentaten der Japaner, ihre Vaterlands-Liebe, Kindesliebe, herrliche Mannes-zucht werden ge- feiert, zugleich aber wird ein Volk von so großen Eigenschaften als „Gottesgeißel“ in Anspruch genommen. Diese heidnische „Gottesgeißel“ soll auch „viele christliche Tugenden“ besitzen, während es mit dem russischen Christentum sehr traurig bestellt sein müsse; die Heiden wären danach eigentlich die guten Christen und die Russen, das kirchengehorene Volk Europas, wären schlimmer als die Heiden. Weiter aber: wenn Sieg und Niederlage schließlich doch vom Christentum und eifrigen Beten abhängig sein soll, so müßten gerade die russischen Heerführer und die Petersburger Zeitung und der Zar selbst, dieses Oberhaupt der russischen Christenheit, diejenigen sein, mit deren Christentum es also traurig befrist wäre.

Eine solche Herabsetzung des Russentums, wie sie selbst die An- geklagten des Königsberger Prozesses nicht schärfer gewagt haben, kann der Kaiser natürlich nicht unternommen haben.

Was der Kaiser über Deutschland gesagt haben soll, ist nicht minder unmöglich. Die Deutschen sollen nicht einmal das Recht haben, Gott um Sieg zu bitten. Es ist aber gewiß nicht zu glauben, daß der Kaiser das deutsche Christentum als so unwahr und traurig bestellt ansehen möchte wie beispielsweise wir Sozialdemokraten es ansehen. Und schließlich kann den Kaiser auch die Sorge nicht belasten, daß Gott uns auch einmal mit einer solchen japanischen Geißel züchtigen müsse. Dem die Russen werden bekanntlich ge- züchtigt, weil sie, wenn schon unter eifrigster Veteuerung friedlicher Absichten, eine landgierige Eroberungspolitik üben. Der Kaiser aber hat erst neuerdings weltpolitische Eroberungspolitik eifrig ab- gelehnt und seine Ablehnung ist sicherlich genau so aufrichtig gedacht wie die russische Friedensliebe unehrlich. Dann braucht uns aber vor einer heidnischen Gottesgeißel mit vielen christlichen Tugenden nicht zu bangen!

### Kohlenpreise und Bergarbeiterstreik.

Die Kohlenmonopolisten des Ruhrreviers haben die jüngste Erhöhung der Kohlenpreise um 50 Pf. per Tonne damit begründet, daß der Bergarbeiterstreik und die in Aus- sicht stehende Verggesehensverträge die Selbstkosten erhöhen werden, so daß die Preiserhöhung unvermeidlich sei. Wir haben mehrfach festgestellt, daß diese Begründung ganz hinfällig ist. Einen sicheren Beweis dafür, daß die Unternehmer mit ihrer Begründung die Öffentlichkeit täuschen anliegen, erbringt eine Schrift über den Streik, die vom Vorstande des Ausbreitungs- verbandes der deutschen Gewerkschaften in Düsseldorf heraus- gegeben worden ist. Die Schrift stellt fest, daß die neuen Preislisten mit der Preiserhöhung um 50 Pf. die Tonne schon Ende Dezember vorigen Jahres fertiggestellt waren, während der Streik bekanntlich erst am 7. Januar begonnen hat. Der Plan zu der Preiserhöhung muß also schon fertiggestellt haben, lange bevor an einen Streik zu denken war. —

Neue Polizeizustände. Aus Halle berichtet man uns unterm 4. Mai: Mit sehr gemäßigten Gefühlen nahm die Halle'sche Bürger- schaft ein Strafammer-Urteil auf, das heute in der Beleidigungs- lage des Polizeikommissars Kriebel gegen seinen Vorgesetzten, Ober-Polizei-Inspektor, Igl. Amtsanwalt und Hauptmann der Land- wehr Wegdemann gefällt wurde. Der Ober-Inspektor, der den Kommissar eine geraume Zeit schikanirt hatte, nierte den Mann eines Tages gelegentlich einer Anzeige in seinem Bureau mit den Worten an: „Hui Kriebel, so eine Anzeige erstatten Sie.“ Dann spudete er vor dem „Untergeordneten“ zweimal aus und brüllte, als dieser erklärte: „Ich bin doch nicht Ihr Sklave“ — „fallen Sie den Mund und seien Sie nicht so frech.“ Schließlich forderte er den im Bureau anwesenden Nachtmeister auf, den Kommissar hinauszuführen. Das Schöffengericht hatte den schneidigen Oberinspektor dieserhalb mit 30 M. Geldstrafe belegt. Die Strafammer sprach ihn aber auf eingelegte Berufung frei, da — die Absicht der Beleidigung fehle. In der Urteilsbegründung jagte man, die Ausdrücke seien gewiß nicht angebracht, aber bei der Erregung des Beklagten erklärlich. Die Verhandlung bot eine Menge erheitender Momente. So warf der Kommissar u. a. dem Oberinspektor vor, dieser habe sich mit dem Inspektor v. Dossow im Polizeibureau herumgeschwätzt. Herr Wegdemann entgegnete, daß die Sache durch den Ehrenrat geregelt sei. Unser in manchen Punkten sehr beschädnener Magistrat blüht aber immer noch mit Stolz und Bewunderung auf unsere musterhafte Polizeiverwaltung. —

### Der Scheinbesitz des Wohnhauses.

Bei den Gemeindevorstand-Wahlen zu Rosshin (Kreis Stettin) wurden am 4. März 1904 der Hüttenmeister Göh und der Major a. D. von der Oelsch, dieser ein Beamter der Bergwerks- Gesellschaft von Giesch's Erben, in der 1. Abteilung mit je einer Stimme gewählt. Es war ein Nichtangesehener und ein Angesehener zu wählen. Der Angesehene sollte der Major v. d. Oelsch sein. Gegen seine Angesehtheit mit einem Wohnhause wurden aber schwere Bedenken laut. Der Gemeindevorstand selber suchte deshalb die Wahlen der ersten Abteilung an, indem er geltend machte, es sei überhaupt kein Angesehener in der Abteilung gewählt worden, und deshalb beide Wahlen ungültig, da ja jeder nur eine Stimme erhalten habe und es sich nicht ohne weiteres ergebe, welcher von beiden als Nichtangesehener gewählt sei. Auf den Namen des Majors sei zwar ein Wohnhaus der Gesellschaft Giesch's Erben grundbuchlich übertragen worden, aber, wie ein Protokoll ergebe, lediglich zu dem Zwecke, dem Major a. D. v. d. Oelsch als „Angesehener“ die Wahl in die Gemeindevorstellung zu ermöglichen und durch ihn zugunsten der genannten Bergwerks-Gesellschaft in der Gemeinde Einfluß zu gewinnen. Ein Kaufgeld sei gar nicht gezahlt, und der Major sei verpflichtet worden, der Gesellschaft auf Verlangen des Grundstück jederzeit wieder grundbuchlich aufzulassen. So handele es sich nur um eine Scheinübertragung des Besizes, die den Major nicht zum Eigentümer mache.



Der Kreisbesuch zu Kottwitz und der Bezirksbesuch zu Obblen erklärten jedoch die Wahlen für gültig. Entscheidend sei allein die Eintragung des Majors als Eigentümer jenes Hauses in das Grundbuch. Das Grundbuch habe kraft Gesetzes öffentlichen Glauben.

Am 5. Mai beschäftigte sich das Ober-Verwaltungsgericht als Revisionsinstanz mit der Sache. Der persönlich erschienene Major erklärte unumwunden, daß die grundbuchliche Übertragung des Grundstücks auf seinen Namen nur den Zweck gehabt habe, seine Wahl zu ermöglichen und der Bergwerks-Gesellschaft Einfluß zu verschaffen. — Das Ober-Verwaltungsgericht erklärte jedoch beide Wahlen der ersten Abteilung für ungültig, indem es unter Aufhebung der Vorentscheidung dem Antrage des Gemeindevorstandes folgte.

Rekrutenhülfe an Bord eines Torpedoboots. Aus Kiel wird uns vom 5. Mai berichtet: Auch bei der Marine sind seit einiger Zeit die Mißhandlungsprozesse an der Tagesordnung. So hatte sich gestern wieder vor dem Kriegsgericht der ersten Marine-Inspektion der Bootsmannsmaat Langenau vom Torpedoboot „S. 82“ wegen Mißhandlung und vorschriftswidriger Behandlung Untergeordneter zu verantworten. Dem Angeklagten wurden eine ganze Reihe von Fällen zur Last gelegt, in denen er Rekruten, wenn sie bei der Instruktion mit der Antwort nicht schnell genug waren oder wenn bei den Übungen die Ausführung des Befehls zu langsam erfolgte, mit Prüfen und Ohrfeigen regalierte. Den Matrosen Stoll hat er mindestens zehnmal mit der Faust unter's Kinn geschlagen. Einmal versetzte er ihm beim Springen über das Preisretzrohr, um ihm etwas nachzuhelfen, einen Stoß in den Rücken, daß jener zu Boden stürzte. Daraus riß er noch sein Opfer mehrere Male am Ohr und ließ den Mann, trotzdem er über heftige Schmerzen klagte, die Übung noch zweimal wiederholen. Außerdem pflegte dieser Rekruten-Pädagoge seine Untergebenen mit Stiefeln zu werfen und sein Schimpfwörterlexikon stand an Ausgiebigkeit dem Kaiserhofsprachschreiber Kollegen von der Landarmee kaum nach. Ein beliebtes Späßchen des Angeklagten war es, daß er seinen Mannschaften die Uniformstücke auf das Deck warf, damit sie bei den beschränkten Raumerhältnissen des Bootes über Bord, „in die große Kiste“, wie er sich ausdrückte, lockern mußten. Die Zeugen konnten sich der einzelnen Vorfälle nicht mehr recht entsinnen — auch bei den Marinerekruten scheint sich vor dem Kriegsgericht, wenn sie Vorgesetzte belastet sollen, leicht Gedächtnischwäche einzustellen. Schließlich erkannte das Gericht, trotzdem zwei Fälle vorschriftswidriger Behandlung und fünf Fälle von Mißhandlung als erwiesen erachtet wurden, auf ganze sechs Wochen Mittelarrest. Weitere gerichtliche Verfolgung von Mißhandlungen, die in der Abteilung des Angeklagten vorgefallen sein sollen, wurde in Aussicht gestellt. Solche milden Urteile werden den Torpedomatrosen das ohnehin schwere Leben an Bord der Boote kaum erträglicher gestalten.

Rasernot. Aus Reg. wird vom 6. Mai berichtet: Eine unglaubliche Raserei gegen einen Rekruten ließen sich am 29. März 1905 die alten Leute: Wulstere Bierja, von den Brod und Trompetter 3./181 zuschulden kommen. Als der Rekrut Trueson Arbeiten für Bierja nicht verrichten wollte, wurde er abends nach Haspenstreich im Gend auf die Stube des Bierja geholt und durch Knospfistenshiebe gezwungen, in der Kniebeuge einen Schmelz zu strecken. Später wurde er durch Schläge gezwungen, auf ein Spind zu klettern und dort dieselbe Prozedur mit zwei Schmelzen zu machen. Nach der Rückkehr auf seine Stube sollte er „Parole melden“, das heißt, wie viel Tage die alten Leute noch zu dienen haben. Als er dies nicht konnte, mißhandelte ihn von den Brod so unmeniglich, daß Trueson im Gend fortließ, sich in den Scheibelfeller flüchtete und hinter den Scheiben ein Versteck suchte. Aber auch hier spürten ihn seine hartherzigen Peiniger auf und prägeln ihn wieder nach oben, bis ein Russetier sagte: „Nun ist's genug!“ Trueson meldete sich krank, man konstatierte bei der Untersuchung gegen 80 blutunterlaufene Striemen auf dem Rücken, es war kein Platz in der Größe eines Fährmarktsäckes am Rücken, welcher nicht mit Striemen bedeckt war. Das Urteil des Kriegsgerichts lautete: Bierja und von den Brod erhalten je vier Monate Gefängnis, Trompetter drei Monate Gefängnis. Der Gerichtsherr legte gegen dieses Urteil Verwahrung ein, weil die Strafen in Anbetracht der bewiesenen Raserei zu niedrig erschienen, der Angeklagte Trompetter, weil die Strafe zu hoch sei. Das Oberkriegsgericht bestätigte jedoch das Urteil, rechnete aber Trompetter, der sich weniger bedeutend beteiligt hatte, einen Monat der erlittenen Untersuchungshaft an. Die sonst beteiligten Russetiere waren mit Mittelarreststrafen von fünf bis drei Wochen für ihre abscheulichen Handlungen bedacht.

Der Saarburger Freispruch. Die Begründung des Urteils im Saarburger Aufsatzprozess lautet:

Weder in objektiver noch in subjektiver Beziehung ist der Beweis dafür erbracht, daß ein Urteil auf Grund des § 107 des Militärstrafgesetzbuches (Aufstandsparagraf) ausgesprochen werden kann. Das den Ruf „Manen 15 antreten“ anbetreffende, so ist erwiesen, daß die Nachricht vorhergegangen war, daß ein Man verhaftet werde. Erst nach einer Pause erkundete der Ruf „Manen 15 antreten“. Daß der Ruf in der Absicht gesprochen ist, die Verhaftung des Manen zu verhindern, ist keineswegs erwiesen. Gerade weil es hieß: „Jetzt ist etwas vorgefallen“, sind die Manen zum Rathausweg angetreten. Daß sie nun herausgingen, geschah nicht in der Absicht, mit vereinten Kräften tätlich gegen den Vorgesetzten vorzugehen. Es ist nicht erwiesen, daß die Angeklagten es mit vereinten Kräften unternommen haben, sich dem Vorgesetzten zu widersetzen oder Tätlichkeiten gegen denselben zu begehen. Es kommt dazu in Betracht, daß das Ergebnis der Beweisaufnahme keineswegs festgestellt hat, wer von den Angeklagten die Tätlichkeiten begangen hat. Die Aussagen des Döring und Diehl, die Konieczny schwer belasten, haben sich als nicht genügend erwiesen, auch liegt nichts vor, was den Tatbestand eines militärischen Vergehens oder Verbrechens erweisen könnte. Vielleicht kam die Strafe auf disziplinarischem Wege erledigt werden. Das gewalttätige Entziehen des Seitengewehrs mußte bestraft werden, wenn der Angreifer wußte, daß der Angegriffene ein Vorgesetzter war. Nach den Aussagen des Unteroffiziers waren die Rekruten damals nicht darüber informiert worden, daß Infanteriepatrouillen Manen zu befehlen hätten und wie eine Infanteriepatrouille ausgestattet wird. Weiter hatte gar keinen Begriff davon, daß er es mit einer Patrouille zu tun hatte. Seine Verteidigung ist sehr glaubhaft. Noch weniger Beweismaterial liegt gegen Jech und Wiederich vor. Keiner von den Zeugen hat auszusagen können, daß die beiden sich an der Sache beteiligt haben. Ihre erste Verurteilung ist auch nur erfolgt, weil sie Genossen von Konieczny waren. Sie hatten sich gemeinsam an seinen Tisch niedergelassen und infolgedessen an der Zusammenrottung beteiligt. Dem Oberkriegsgericht fehlt dafür jeder Beweis. Was die übrigen fünf Angeklagten betrifft, so ist nach den Aussagen von sechs neuen Zeugen, die sehr bestimmte und glaubhafte Beweisaussagen gemacht haben, erwiesen, daß nur drei oder vier Mann vor der Patrouille mit der Patrouille zu tun gehabt haben, die übrigen waren weggegangen. Gegen Konieczny war Anklage erhoben worden wegen tätlichen Angriffs gegen einen Vorgesetzten, weil er dem Patrouillen-Gesetzten Diehl einen Fußtritt gegeben haben soll. Diehl hatte bei der Patrouille gar nichts zu suchen und war kein Vorgesetzter. Die Verurteilung des Gerichtsherrn ist zu verwerfen.

Es ist nicht erwiesen — es ist nicht erwiesen — noch weniger Beweismaterial liegt vor, so lautet es nun im Urteil des Oberkriegsgerichts und erfolgte die völlige Freisprechung der schwer Angeklagten. Aber vor dem Kriegsgericht hieß es: es ist erwiesen — es ist erwiesen — es ist erwiesen, und fünfjährige Zuchthaus- und Gefängnisstrafen wurden verhängt.

Bestände im Militärstrafprozess die Verurteilung ebensowenig wie im bürgerlichen Strafprozess. Wo wären Unschuldige auf fünf Jahre in den Kerker geworden. Wie selten ein Vorkommnis, beweist dieser Saarburger Fall die Notwendigkeit und absolute Dringlichkeit der Einführung der Berufungsinstanz für die den Landgerichten unterliegenden Strafaten! —

### Südwestafrika.

Offiziell wird gemeldet: Zur Erkundung des Kaulau-Felds brach Oberleutnant Gräff der 10. Kompanie mit 30 Mann und 6 Kamelen am 15. März von Ojitua in Richtung Klein auf Wasser-mangel und dichter Busch zwangen ihn, nicht länger das Apato, sondern über Karakubisa am Omuramba und Amalato zu marschieren. Am 12. April traf er bei Kaurama eine Herzerowert, stürmte sie nach heftigem Widerstand und erbeutete 90 Stück Großvieh. Von Heinde fielen sieben Mann, diesseits ein Reiter. Hierauf wurde eine große Wacht bei Gauscha festgestellt, zu deren Fortnahme die Stärke der Patrouille nicht ausreichte. Oberleutnant Gräff wartet bei Weidbis eine Verstärkung von 40 Mann mit zwei Maschinengewehren ab, die zu ihm abgeschickt wurde.

In den Karasbergen erreichte am 26. April Leutnant von Dettin mit einem Juge bei Ganams (20 Kilometer östlich Naurdas) den nach Osten abziehenden Morgenag, den er angriff. Nachdem am 27. April Hauptmann Winterfeldt mit Verstärkungen eingetroffen war, wurde der Gegner mit einem Verlust von mindestens 15 Toten in die Berge östlich Ganams geworfen, wo seine Spuren auseinanderlaufen. Diesseits sind sechs Mann gefallen, zehn Mann sind verwundet. Die gegen die Wanden des Westamer-Kapitans Cornelius entsandte Abteilung Buehl traf am 1. d. M. drei Bersten am Kaitip (etwa 75 Kilometer südwestlich Gibeon) und warf den Gegner, von dem 24 Mann fielen, in südöstlicher Richtung. 500 Stück Großvieh und 2000 Stück Kleinvieh wurden erbeutet. Diesseits sind keine Verluste zu verzeichnen.

In einer brieflichen Nachricht, die die „Frankfurter Zeitung“ veröffentlicht, gibt der Verfasser seinem Erstaunen darüber Ausdruck, daß man in Deutschland die Gefechte der Abteilungen Kirchner und Reiter im Weisau-Revier und bei Groß-Nabas im März d. J. als Siege bezeichnet habe. Speziell das eine Mal seien im Gegenteil die deutschen Truppen nur mit Mühe einer schweren Niederlage entgangen:

„Beide Mal ist es dem Gegner gelungen, einem Teil unserer Truppen schwere Verluste zuzufügen, denn die Abteilung Kirchner hatte an Toten und Verwundeten etwa 40 Mann, das ist etwa 30 Proz., während die Abteilung Reiter bei Groß-Nabas 50 bis 60 Tote und Verwundete hatte. Wie in deutschen Zeitungen dieses Gefecht als ein Sieg dargestellt werden kann, ist hier unverständlich. Die Leute waren vor Anstrengung und Wasser-mangel derart erschöpft, daß sie zu einer Ausnutzung des Sieges gar nicht mehr fähig gewesen wären. Der Sturm war ein Verzweiflungssatz, und die Weisau liegen nur von der Abteilung ab, weil Oberst Deimling im Anrücken war, sonst wäre vom Deutschen Meister wenig übrig geblieben.“

### Ausland.

#### Schweiz.

##### Einem großen Wahlerfolg

erzielte die Sozialdemokratie bei den am Sonntag stattgehabten Großratswahlen. Wie uns ein Privattelegramm berichtet, wurden von der Sozialdemokratie 18 neue Sitze erobert. Die Sozialdemokratie brachte es auf 33 Vertreter gegen bisherige 22. Die Freisinnigen verloren von ihren bisherigen 60 Sitzen 18, die Konservativen von ihren 89 Sitzen 30. Der Genosse Wullschläger wurde mit größerer Stimmzahl (9377) wiedergewählt.

Die Regierungswahlen ergaben die Wiederwahl der bisherigen 6 Regierungsräte. An Stelle Bischoffs, der demissionierte, wurde der Konservative Durand Fischer neu gewählt.

#### Frankreich.

Der Kultusminister über Trennung von Staat und Kirche. In Algerie, wo Combes im Oktober die Trennung von Staat und Kirche offiziell zur Debatte stellte, hielt Kultusminister Vivienne Martin eine Rede, worin er erklärte, die Regierung sei entschlossen, die Separation durchzuführen und sich allein auf die republikanische Mehrheit zu stützen. Alle Spekulationen der Opposition würden in dieser Beziehung getäuscht werden.

#### Italien.

Verhafteter Anarchist. In Kairo wurde ein gewisser Jaffeh aus Loreto verhaftet. Jaffeh war Zollwächter, desertierte im Jahre 1900 und soll dann Brescin nach Roma begleitet und ihm bei der Vorbereitung des Attentates geholfen haben. Der Verbrecher wurde damals in contumaciam zu lebenslänglichem Zuchthaus verurteilt.

Rom, 6. Mai. Heftige Szene im Stadtrat von Florenz. In der gestrigen Stadtratssitzung in Florenz kam es durch die Provokation des Bürgermeisters Maschio Ricolini zu einer heftigen Szene mit den sozialistischen Stadtratsmitgliedern. Genosse Pedretti, der frühere Abgeordnete von Florenz III, hatte bei der Diskussion über die Verwilligung von städtischen Posten an Militärvereine das Wort ergriffen, um zu erklären, daß er und seine politischen Freunde die Konzeptionen billigten, aber darauf redeten, daß auch der in der Arbeitskammer organisierten Arbeiter ein Lohal zur Verfügung gestellt werde. Der Bürgermeister Ricolini — derselbe, der während des Eisenbahnerstreiks für die Streikbrecher sammelte — wurde hochrot im Gesicht und fuhr auf: „Der Arbeitskammer bewilligen wir nun und nimmer Posten, weil sie nicht die Interessen der Arbeiter vertritt, sondern die der Sozialisten“ usw., eine ganze Schimpfkanone. Die Sozialisten protestierten gegen die Aussprüche des Bürgermeisters, die Konservativen antworteten mit Schimpfwörtern. Am lautesten schrie der Herzog Strozzi, als ihm aber Genosse Pedretti zurief: „Sie sollten lieber Ihre Schulden bezahlen!“ zog er es vor, den Saal zu verlassen.

#### Amerika.

##### Ein Vorkurz der Reaktion.

New York, 25. April. (Fig. Ver.) Die bekante Entscheidung des Oberbundesgerichts gegen die Bäckerei-Arbeiter des Staates New York erinnert an einige ähnliche Entscheidungen. Als der Kongreß vor einigen Jahren die Einführung einer allgemeinen Einkommensteuer beschlossen hatte, kam das Oberbundesgericht den „armen Reichen“ gerade so zu Hilfe, wie jetzt den Bäckereistern. Die Einkommensteuer wurde als eine verfassungswidrige Institution erklärt. Verfassungswidrig ist jeder soziale Fortschritt, verfassungswidrig jede Beschränkung der unbeschränkten Ausbeutung.

Im Staate Utah war ein Gesetz, ähnlich dem des Staates New York, angenommen worden, das die Arbeitszeit in Schmelzhütten und Bergwerken aus sanitären Gründen auf acht Stunden beschränkte. Auch damals ward jenes Gesetz angefochten, weil es der Verfassung widerspräche. Das Oberbundesgericht entschied aber, das Gesetz stehe nicht im Widerspruch mit dem 14. Amendement der Konstitution, weil es sich um eine polizeiliche Maßregel handele, die im Interesse der Arbeiter liege.

Angewiesen ist einer der damaligen Richter gestorben. An seine Stelle trat ein „überlässigerer“ Mann, und was in bezug auf das Utaher Gesetz Rechten war, ist beim New Yorker Gesetz verfassungswidrig geworden. Und doch erfolgte die Annahme des Gesetzes, das die Arbeitszeit in den Bäckereien des Staates New York auf sechzig Stunden begrenzen wollte, nur aus rein sanitären Gründen. Die Auffassung, daß es sich um eine im Interesse der Gesundheit liegende Maßnahme handelte, ward auch von dem Appellhof des Staates New York geteilt.

### Vom ostasiatischen Kriegsschauplatz.

#### Wie Frankreich Neutralität übt!

Hongkong, 7. Mai. („Lassan“-Meldung.) Der nach der Kamranh-Bucht entsandte Berichterstatter des „Bureau Lassan“

liefert jetzt über den Aufenthalt des russischen Geschwaders in der Kamranh-Bucht nähere Einzelheiten, deren telegraphische Beförderung der französische Zensur in Saigon am 30. April verweigert hatte. Der Korrespondent führt aus, daß die Russen tatsächlich in der Kamranh-Bucht eine Flottenbasis für Ausbesserungen, Ergänzung der Vorräte und Kohlenzufuhr hatten, die sie zehn Tage lang benutzten und die monatelang vorher eingerichtet worden war. Niedrige Mengen Kohlen und Vorräte für das Ostsee-Geschwader waren in den vorhergehenden Monaten mit vollem Wissen der französischen Behörden in Saigon aufgestapelt worden, und Admiral Roschdestwensky ließ seine Schiffe offen unter Leitung des Kapitäns des in Saigon internierten russischen Kreuzers „Diana“, Fürsten Lieben, mit Vorräten versorgen. Fast die ganze Zeit über war der französische Admiral de Jonquieres in der Kamranh-Bucht anwesend. Ohne die französische Hilfe würden die Russen in die schlimmste Lage geraten sein. Der Korrespondent, der am 2. Mai Saigon verließ, passierte auf dem Fluß vier russische Transportdampfer mit Vorräten für das Ostsee-Geschwader und beim Kap St. James einen deutschen und vier französische Transportdampfer mit voller Ladung.

#### Zum Protest Japans.

London, 8. Mai. „Daily Telegraph“ meldet aus Tokio, daß die französische Regierung in ihrer Antwort auf den zweiten Protest Japans mitgeteilt habe, daß die russische Flotte ersucht worden sei, die Hon-Fohe-Bucht zu verlassen; man glaubt, daß Roschdestwensky die Leongsoibuchi an der südöstlichen Küste Sainans als neue Basis benutzen werde.

London, 8. Mai. Die „Times“ melden aus Tokio: Die japanische Presse zeigt noch immer eine überaus erregte Haltung gegen Frankreich. Dieblätter erklären, Frankreich habe tatsächlich die Waffen gegen Japan ergriffen. Es sei die Pflicht Englands, die Einmischung einer dritten Macht zu verhindern. Weiter wird Frankreich eindringlich ersucht, seine bisherige Haltung aufzugeben. In Handelskreisen werden bereits Maßnahmen getroffen, um alle Beziehungen zu Frankreich auf geschäftlichem Gebiete abzubrechen.

Rom, 8. Mai. Nach tiefen Marinekreisen zugegangenen verlässlichen Informationen sind alle bisherigen Meldungen über den Aufenthalt der Flotte Togos falsch. Das Gros der japanischen Flotte befindet sich, abgesehen von einigen Schiffen, die die Flotte Roschdestwensky beobachten, in den Gewässern von Wladiwostok, um die Operationen der japanischen Landarmee behufs forcierter Einnahme Wladiwostoks zu unterstützen.

### Letzte Nachrichten und Depeschen.

Berlin, 8. Mai. (W. Z. B.) Telegramm aus Windhuk: Militärbäcker Emil Ganiel, geboren am 4. März 1883 zu Gumbühl, früher bei der Militärbäcker-Abteilung in Königsberg i. Pr., am 5. Mai 1905 im Lazarett Windhuk an Typhus gestorben.

#### Zu Schillers Gedächtnis.

Hamburg, 8. Mai. (W. Z. B.) Der Senat hat angeordnet, daß am 9. d. Mts., nachmittags in der Stunde von 5 bis 6 Uhr, der Sterbestuhl Schillers, von allen Richtern der Stadt Trauergeleit stattfinden.

Karlsbad, 8. Mai. (W. Z. B.) In der heute abgehaltenen Festigung bewilligten die Karlsbader Stadtverordneten 5000 Kronen als Grundkapital für ein Schiller-Denkmal. Weitere 5000 Kronen hierfür wurden von der Karlsbader Sparkasse gestiftet.

Fulda, 8. Mai. (W. Z. B.) Der Beginn der preussischen Bischofskonferenz ist auf den 5. Juni festgesetzt worden; den Vorsitz wird Kardinal-Bischof Kopp führen.

#### Der Nord im Sendlinger Wald.

München, 8. Mai. (Privatdepesche des „Vornachts“.) Heute abend um 11 Uhr wurde folgendes Urteil verurteilt: Der Angeklagte Johann Huber ist des vollendeten Raubmordes schuldig und wird deshalb zum Tode verurteilt. Die Angeklagte Frau Huber ist nach dem Spruche der Geschworenen der Beihilfe zu diesem Verbrechen schuldig und wird deshalb zu zehn Jahren Zuchthaus und Stellung unter Polizeiaufsicht verurteilt. Vor dem Justizgebäude hatte sich trotz des stromenden Regens eine hundertköpfige Menge angesammelt, die auf das Urteil wartete.

Budapest, 8. Mai. (W. Z. B.) Das ungarische Telegr.-Korresp.-Bureau meldet aus Wien: Ministerpräsident Graf Tisza ist heute vom König empfangen worden. Es verlautet, daß keine entscheidenden Beschlüsse zur Lösung der Krise gefaßt wurden.

Bern, 8. Mai. (W. Z. B.) Bundesrat Deucher eröffnete heute die internationale Arbeiterkongress mit einer Ansprache, in welcher er betonte, daß die Konferenz nicht platonische Beschlüsse zu fassen habe, sondern zu praktischen Ergebnissen gelangen solle. Anwesend waren sämtliche angemeldeten 44 Delegierten, welche 16 Staaten vertreten. Das von der schweizerischen Delegation vorgeschlagene Geschäftsreglement wurde angenommen. Zum Präsidenten wurde auf Vorschlag von Geheimrat Caspar (Deutschland) Bundesrat Deucher gewählt. Vizepräsident ist der um die Sache des internationalen Arbeiterschutzes hochverdiente Alt-Bundesrat Frey-Bern. Vorgen werden in allgemeiner Diskussion die Programmpunkte — Verbot der Verwendung weißen Phosphors bei der Zündschloßfabrikation und Verbot der gewerblichen Nacharbeit der Frauen — beraten und die zur Behandlung dieser Fragen einzusetzenden Kommissionen gebildet.

#### Vorstellungen des japanischen Gesandten.

Paris, 8. Mai. (Meldung der „Agence Havas“.) In seiner gestrigen Unterredung mit Minister Delcassé sprach der japanische Gesandte Motono, ohne einen formellen Protest seiner Regierung vorzubringen, gegen die angebliche Neutralitätsverletzung seitens Frankreichs zugunsten der russischen Flotte, nichtdestoweniger von der aus Indochina eingegangenen Mitteilung in bezug des Verweilens des russischen Geschwaders in den französischen Gewässern und der Erleichterungen, die es befaßt seiner Konzentrierung und Verprobantierung dort gefunden. Delcassé erneuerte die bereits früher abgegebenen und heute durch eine offizielle Note bekräftigten Erklärungen und gab Motono die Versicherung, daß Frankreich willens sei, peinlich genau die Neutralität zu wahren, und daß den französischen Behörden in Indochina formelle Instruktionen in diesem Sinne erteilt worden seien.

Petersburg, 8. Mai. (Meldung der „Petersburger Telegraphen-Agentur“.) Die Stadt Tchenging im Gouvernement Kjelge ist durch eine Feuerbrunst heimgegriffen worden, die mehr als 120 Häuser in Asche gelegt hat.

#### Der Semstwo-Kongreß für das allgemeine Wahlrecht.

Moskau, 8. Mai. (W. Z. B.) Der Semstwo-Kongreß sprach sich in seiner heutigen Sitzung mit 127 gegen 8 Stimmen für das allgemeine Stimmrecht, mit 87 gegen 49 Stimmen für direkte Wahlen und mit 107 gegen 29 Stimmen für die Bildung zweier Kamern aus.



Nur den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keinerlei Verantwortung.

### Theater.

**Dienstag, den 9. Mai:**  
Anfang 7 1/2 Uhr:  
Opernhaus. Sibella.  
Schauspielhaus. Wilhelm Tell.  
(Anfang 7 Uhr.)  
Neues Opernhaus. Jung-Heidel-  
berg.  
Deutsches. Wilhelm Tell.  
Berliner. Maria Stuart.  
Westen. Der Kroubadour.  
Neues. Ein Sommernachtsstraum.  
Thalia. Die Söhne von Lucca.  
Reichshallen. Die Gasse von Blafestok.  
Anfang 8 Uhr:  
Schiller O. (Wallner-Theater.)  
Wallenstein's Tod.  
Schiller N. (Friedrich Wilhelm-  
Häufiges Theater.) Maria Stuart.  
Zeffing. Uga.  
Reines. Rosmersholm.  
National. Die Favoritin.  
Central. Der Gigantbaron.  
Trianon. Ihr zweiter Mann.  
Velle-Affaire. Liebesmanöver.  
Carl Weiß. Der Schnitzer-Franz  
von Berchtesgaden.  
Reichshallen. Stettiner Säng.  
Kaius. Los Vater.  
Zuffelshaus. Der Familienstag.  
Apollo. Berliner Luft. Spezial-  
itäten.  
Metropol. Die Herren von Maxim.  
Wintergarten. Otto Reutter. —  
Spezialitäten.  
Gerrfeld-Theater. Die Reper-  
tains.  
Passage-Theater. Spezialitäten.  
Urania. Taubenstraße 48/49.  
Abends 8 Uhr: Der Simphon und  
sein Gebiet.  
Invaliden- str. 57/62. Stern-  
warte. Täglich geöffnet von 7  
bis 11 Uhr.

**Neues Theater.**  
Anfang 7 1/2 Uhr:  
**Ein Sommernachtsstraum.**  
Mittwoch nachm. 2 1/2 Uhr Schiller-  
feier: Kabale und Liebe.  
Abends 7 1/2 Uhr: Ein Sommer-  
nachtsstraum.  
Donnerstag: Ein Sommernachts-  
straum.  
Freitag 8. erstmalig: Verhältnisse.  
Eröffnung der Spielzeit  
Direktion Rosenfeld.

**Kleines Theater**  
Anfang 7 1/2 Uhr:  
**Rosmersholm.**  
Mittwoch: Salome. (Anf. 8 Uhr.)  
Donnerstag: Rosmersholm.  
(Anfang 7 1/2 Uhr.)  
Freitag: Die Neuvermählten. Ab-  
schiedsoper. (Anfang 8 Uhr.)

**National-Theater**  
Weinbergweg 19.  
Dienstag, den 9. Mai 1905:  
**Die Favoritin.**  
Anfang 7 1/2 Uhr.  
Mittwoch: Amelia oder: Ein  
Maskenball.  
Donnerstag: Zweites Gastspiel von  
Mme. Ch. Wyna: „Die Favoritin.“

**WOLZOGEN-OPER**  
THALIA-THEATER.  
Dienstag, 9. Mai: Schillerfeier.  
Hiervon:  
DIE BÄDER VON LUCCA.  
BIL-Verk Thalia-Theat. 10-11 1/2  
Wertheim.  
Invaliden- und Künstlerdank.  
Anfang 8 Uhr.

**Neue Königl. Oper (Kroll).**  
Heute und folgende Tage:  
**! Novität!**  
**Jung-Heidelberg.**  
Operette von Millöcker.  
anf. 7 1/2 Uhr. Biletteverk.: Kgl.  
Opernhaus, Schalter 8, Wertheim.  
Invalidentank und Abendkasse.

**Kasino-Theater**  
Lehstingerstraße 37. Täglich 8 Uhr,  
Sonntag 7 1/2 Uhr:  
Nur noch bis Sonnabend:  
**Colo's Vater.**  
Ab Sonntag: Neu einstudiert:  
Hotel Klingebusch.  
Sonntag nachm. 4 Uhr: Heirat auf  
Probe.

**Trianon-Theater.**  
Heute und folgende Tage:  
**Ihr zweiter Mann.**  
Anfang 8 Uhr.  
**Carl Weiß-Theater.**  
Or. Franzfurterstr. 192.  
Gastspiel der Original-Legionier.  
**Der Schnitzer-Franz**  
von Berchtesgaden.  
Oberbayerisches Volksstück mit Gesang  
und Tanz in 4 Akten v. Franz Seifert.  
Anfang 8 Uhr.  
Morgen: Dieselbe Vorstellung.  
Donnerstag 2. erstmalig: Bauernblut.  
Berliner. Redakteur:

**Urania, Taubenstr. 48/49**  
8 Uhr:  
**Der Simphon und sein Gebiet.**

**Sternwarte** Invaliden-  
str. 57/62.  
**P. CASTAN'S**  
**PANOPTICUM**  
Friedrichstr. 165.  
Mlle. Vallée aus Paris,  
armlose Fußkünstlerin!  
Sig. Garcia, phänomenaler  
Schatten-Silhouettist!  
Lebende Photographien.  
Italien. Damenkapelle  
„Revelli“.

**Apollo-Theater.**  
218. Friedrichstraße 218.  
Täglich  
8 Uhr: **Berliner Luft.**  
Musik von Paul Lincke.  
Dazu: Das glänzende Mai-Spezial-  
itäten-Programm und Wiederanstreben  
von Robert Steidl.  
Ab 7 Uhr: **Garten-Konzert.**

**Metropol-Theater**  
Der größte Erfolg der Saison!  
Zum 184. Male:  
**Die Herren von Maxim.**  
Große Ausstattungssposse mit Gesang  
und Ballett in 5 Bildern.  
Anf. 8 Uhr. Rauchen gestattet.

**Residenz-Theater.**  
Dir.: **Richard Alexander.**  
Heute:  
Zum Schiller-Gedenktage 7 1/2 Uhr:  
**Die Gasse von Blasewitz.**  
Dramatische Anekdote in 1 Akt von  
E. Schlegel.  
Hierauf:  
**Herzogin Crevette.**  
Morgen und folgende Tage 8 Uhr:  
Herzogin Crevette.

**Passage-Theater.**  
Anf. d. Abendvorstellung 8 Uhr.  
Anf. nachm. Sonnt. 3. u. 4. u. 5. Uhr.  
**Oriona**  
akrobatische Tänzerin.  
**Hinode Truppe**  
japanische Gymnastik.  
**Emmi Kröcher**  
mit neuem Repertoire und das  
glänzende Mai-Programm.

**Lustspielhaus.**  
Täglich abends 8 Uhr:  
**Der Familientag.**  
Sommerpreise.  
**W. Noacks Theater.**  
Direktion: Rob. Dill. Brunnenstr. 16.  
Heute: **Geschlossen.**  
Die Spieltage sind bis auf weiteres:  
Sonnabend, Sonntag und Montag.  
Anfang 8 Uhr. Entree 30 Pf.  
Sonnabend, den 13. Mai 1905:  
**Extra-Vorstellung.**

**Gebrüder**  
**Herrnfeld-Theater.**  
Romöble in 3 Akten mit den Autoren  
Anton u. Donat Herrnfeld  
in den Hauptrollen.  
Anfang 8 Uhr. Vorverkauf 11-2 Uhr.  
Montag, den 15. Mai:  
Letzte Vorstellung in dieser Saison.

**Die Meyerhains.**  
Romöble in 3 Akten mit den Autoren  
Anton u. Donat Herrnfeld  
in den Hauptrollen.  
Anfang 8 Uhr. Vorverkauf 11-2 Uhr.  
Montag, den 15. Mai:  
Letzte Vorstellung in dieser Saison.

**Schiller-Theater** Friedrich-Wilhelm-  
Häufiges Theater.  
Dienstag, abends 8 Uhr:  
**Wallenstein's Tod.**  
Trauerspiel in 5 Akten von Friedrich  
Schiller.  
Mittwoch, abends 8 Uhr:  
**Gyges und sein Ring.**  
Donnerstag, abends 8 Uhr:  
**Der Leibarzt.**  
Dienstag, abends 8 Uhr:  
**Maria Stuart.**  
Trauerspiel in 5 Akten von Friedrich  
Schiller.  
Mittwoch, abends 8 Uhr:  
**Maria Stuart.**  
Donnerstag, abends 8 Uhr:  
**Gyges und sein Ring.**

**Neues Konzerthaus**  
Grand Hotel Alexanderplatz.  
Inhaber: Albert Moerner, Blumengarten.  
Heute, sowie täglich:  
Gastspiel des Wiener Konzert- und Variété-Ensembles  
Direktion: R. Sander.  
Anfang: 9 Uhr.

**Landes-Ausstellungs-Park.**  
Täglich: **Doppel-Konzert**  
Besuchers von Mk. 2,50 an bis 9 Uhr nachm.  
Diners von 3 Mk., Soupers von 4 Mk. an.  
Neuerbaute Festsäle, Café u. Konditorei,  
gedeckte Gartenhallen, Fontaine lumineuse.

**Zirkus Henry.**  
Heute Dienstag, den 9. Mai,  
abends 8 1/2 Uhr:  
**Novitäten-Abend**  
darunter das mit großem  
Erfolg ausgenommene Mon-  
tabelleau von 50 Personen auf  
einmal dreifert mit Elefanten zu-  
sammen durchgeführt von Direktor  
Henry. Programm enthält 17 der  
besten Nummern. Die Jungs-  
paare werden von 10 Akrobat  
und bunten Klugheiten mit ihren  
drolligen Entrees angeführt.  
U 15! Der Geschäftswelt en-  
gegenkommend, Beginn der Aben-  
dvorstellungen ab heute 8 1/2 Uhr.

**Prater-Theater**  
Kastanien-Allee 7-9.  
Heute:  
**Große Extra-Vorstellung.**  
Konzert. Theater.  
Spezialitäten. Ball.  
Anfang 4 1/2 Uhr. Entree 30 Pf.  
Numerierter Platz 50 Pf. \*

**Wintergarten**  
Neues Programm.  
**Otto Reutter.**  
Das Liserl vom  
Schliersee.  
The Eriks, Akrobaten.  
La Wima, Sanduallerin.  
Woodbee Wonders,  
komische Akrobaten.  
O'Neill und Torp,  
amerikanische Excentrics.  
Leslie Bros,  
musikalische Excentrics.  
La belle Davies  
mit 2 Negerjungen.  
The Hartleys, Springer.  
The Meers, Drahtseilkunstl.  
Mlle. Lo, lebende Bilder.  
Romain Noiset,  
Kunstradfahrer.  
Biograph, Serienbilder.

**Wer-Stoff-hat,**  
fertige Herrenanzug, 20 M., ohne  
Konfurrenz, feinste Zutat., 2 Anpr.  
Für guten Stoff belam gold. Bedatte.  
Ludwig Engel, Breslaner-  
straße 23, II. (Alexanderplatz). —  
Gegründet 1892. 16882\*

**Reichshallen.**  
Stettiner Säng.  
Unsere süßen  
Dienstmädel.  
Burlade von Reichsh.  
anf. Montag  
8 Uhr.  
Sonntags  
7 Uhr.

**Etablissement Buggenhausen**  
Moritzplatz.  
Täglich von 12-4 Uhr: Mittagstisch.  
Der große Naturgarten ist  
geöffnet.  
Täglich:  
**Streich-Konzert.**  
Ricardo Munez.

**Gustav Behrens**  
Spezialitäten-  
Theater,  
Frankfurter-  
Allee 85.  
Das großartige neue  
Mai-Programm.  
20 erstklassige Nummern.  
Abendlich:  
**Großer Ringkampf**  
Barodie.

**Otto Pritzkowski**  
**Abnormitäten-Ausstellung**  
Münsterstr. 16.  
Kurzes Gastspiel des berühmten  
taubstummen Handwerker  
Professor **Paulo.**  
Lola, die Erschaffung eines  
Weibes aus dem Nichts.  
Ilona, Niederbame, 485 Pfund  
schwer, schwerste Dame,  
die je gelebt.  
Arabella, total lunatisch  
tätowiert.  
Entree 20 Pf.

**MATADOR**  
**BRIKETS**  
GEBR. RESCHKE

**Etablissement Buggenhausen**  
Moritzplatz.  
Täglich von 12-4 Uhr: Mittagstisch.  
Der große Naturgarten ist  
geöffnet.  
Täglich:  
**Streich-Konzert.**  
Ricardo Munez.

**Gustav Behrens**  
Spezialitäten-  
Theater,  
Frankfurter-  
Allee 85.  
Das großartige neue  
Mai-Programm.  
20 erstklassige Nummern.  
Abendlich:  
**Großer Ringkampf**  
Barodie.

**Kraft-Rohwein**  
für Blutarmer  
u. Kranke  
ärztlich  
empfohlen  
Feurig-  
Süßer  
Fi. 150  
u. 2 M.  
überall  
zu  
haben  
**Santalucia**

In Apotheken, Drogen- und Deli-  
katesen-Geschäften, steht unter  
ständiger Kontrolle des Gerichts-  
Chemikers Dr. C. Bischoff.

**Die Motten kommen**  
nicht in Säcken, welche mit Reichels  
Spezial-Mottenpulver a 50 und  
1- oder mit Reichels Motten-  
tintur a 75 u. 150 gefüllt sind.  
Sicherste Garantie gegen Motten-  
schaden! Von angenehmem Geruch  
und für alle Stoffe verwendbar.  
Otto Reichel, Berlin 43, Eichen-  
bühlstraße 4. Vertreter für Armer  
und Marine. Hier frei Haus, Versand  
nach auswärts. T. U. IV. 646, 3190, 4562.

**Letzte Woche!**  
**Inventur-**  
**Räumungs-Preise!**

**Gardinen**  
abgepaßte Fenster,  
weiß und crème  
Shawllänge pro M. 250  
3 Mtr. Fstr. M. 935  
Shawllänge pro M. 335  
3,20 Mtr. Fstr. M. 585  
Imit. Point-lace-  
Gardinen, pr. Fstr. M. 165  
Eleg. Sezessions-  
Tüll-Stores M. 165  
Gestickte echte  
Spachtel-Stores M. 565  
Goldfarb. reich-  
gestickte  
Band-Stores M. 485  
Tüllbett- 130/220 M. 235  
decken cm  
Reichgest. Erbs-  
tüllbettdecken M. 535  
Teppich-Spezial-Haus

**Emil Lefèvre**  
Berlin Oranien-Straße 158.  
Nach auswärts per Nachnahme.  
Inventur-Extraktliste (gratis  
u. Katalog mit ca. 600 und  
Illustrat. franko)

**Zur Schillerfeier**  
empfehlen wir unseren Lesern  
nachstehende billige Ausgaben  
von

**Schillers Werken**  
Draut von Messina . . . . . geb. 60 Pf.  
Don Carlos . . . . . 60  
Gedichte . . . . . 75  
 . . . . . 1 M.  
Jungfrau von Orleans . . . . . 60 Pf.  
Maria Stuart . . . . . 60  
Die Räuber . . . . . 60  
Wilhelm Tell . . . . . 60  
Wallenstein, zwei Teile . . . . . 75  
Die Räuber, Fiesto und  
Kabale und Liebe in 1 Bb. . . . . 1.- M.  
Schillers Werke, 2 Bände  
illustriert . . . . . 3.-  
Schillers Werke in 1 Band . . . . . 3.-  
Schillers sämtliche Werke  
in 3 Bänden . . . . . 4.50  
Schillers sämtliche Werke  
in 4 Bänden . . . . . 1. geb. 6.-  
Schillers sämtliche Werke  
in 4 Bänden, halbjähr. geb. 9.50  
Wir machen ferner auf die in  
unserem Verlage erschienenen

**Schiller-Zeitung**  
Preis 20 Pf.  
sowie auf die Schrift Franz Meyrings:  
**Schiller.**  
Ein Lebensbild für deutsche Arbeiter.  
Preis 1 M.  
aufmerksam. 294/10\*  
Buchhandlung Vorwärts,  
Berlin SW. 68,  
Lindenstraße 69, Laden.

Art und Weise,  
wie man die  
No. 1.  
No. 1 1/2.  
No. 2.

**„Agrafe Fix“**  
idealster Verschluss  
für Blusen, Röcke, Kleider, Mäntel usw.  
übertrifft sämtliche Druckknöpfe, sowie Haken und Oesen,  
weil Selbstaufgehen unmöglich ist, und verbessert den Sitz  
aller Kleider bedeutend.  
Schließt und öffnet sich wie gewöhnliche Haken und  
Oesen, da man beim Öffnen unwillkürlich auf die unter  
dem Saum genähte Feder drückt.  
Das Annähen muß, wie Abbildung darstellt, geschehen,  
d. h. die Feder muß unter dem Saum befestigt werden.  
Strammes Annähen mit festem Zwirn ist erforderlich.  
Die Agrafe Fix wird in drei Größen No. 1, No. 1 1/2, No. 2  
geliefert, in schwarz, sowie vernickelt.  
Patente in allen Ländern.  
Die Agrafe Fix ist erhältlich in allen einschlägigen  
Geschäften.

Wo nicht zu haben, geben nächste Verkaufsstellen an die alleinigen Fabrikanten und Patentinhaber

**TREUHERZ & FUSS, BERLIN C. 19.**

Inseratenteil veranlt.: Th. Vloke, Berlin. Druck u. Verlag: Vorwärts-Buchdruckerei u. Verlagsanstalt Paul Singer & Co., Berlin SW.



Die Unterhaltungsbeilage erscheint heute nicht, da ihr Inhalt dem Hauptblatt einverleibt ist.

Kaufmannsgerichts-Wahlen.

Der prächtige Mai Sonntag wurde von Skeptikern unter den an der Wahl besonders interessierten Handlungsgehilfen weniger freudig begrüßt als von der Masse der Bevölkerung. ... Die Wahlteilnahme an der Wahl war über alle Erwartungen stark. In 24 Wahllokale haben über 10 000 Handlungsgehilfen ihr Wahlrecht in der Zeit von 10 bis 3 Uhr ausgeübt.

Table with 2 columns: List number and number of votes. I 8247 Stimmen, gewählt sind 81 Weisiger, II 742, III 2100, IV 2146, V 2227, 10 471 Stimmen, 100 Weisiger.

Die Klassenbewußte Handlungsgehilfen-Organisation hat aus eigener Kraft 2146 Stimmen und damit 21 Weisiger erhalten. Diesen kann erhofften Erfolg sucht die bürgerliche Presse vergeblich zu schmälern. ... Die Klassenbewußte Handlungsgehilfen-Organisation hat in Berlin gleichfalls über 4000 Mitglieder, die mit dem Hirsch-Dunderschen Verein verbündeten Vereinigungen besitzen insgesamt gleichfalls ungefähr 7000 Mitglieder männlichen Geschlechts.

Aus der Partei.

Reisefieber im Auslande.

Nachträglich gehen uns noch einige Berichte über den Verlauf der Reise aus dem Auslande zu, die wir hier folgen lassen. Aus Paris schreibt man uns: Die Reiseleiter der hier lebenden deutschen Genossen wurde in Gemeinschaft mit den österreichischen, ungarischen, russischen, schweizerischen, italienischen, rumänischen und tschechischen in würdiger Weise im Chateau de Neuilly empfangen.

Rom, den 6. Mai. Die Reiseleiter in Italien ist dieses Jahr in der üblichen Weise begangen worden: mit allgemeiner Arbeitssuche, Umzügen, zahlreichen Versammlungen und dem Nachmittagsausflug ins Freie. Die Arbeitssuche hat allmählich eine solche

gemeinheit erlangt, daß einzig durch das Schließen der Läden noch eine vollständige Festrinne zu erzielen wäre. Die industrielle Arbeit ruhte überall, ebenso der Tramverkehr in fast allen Städten. In Rom wurde er erst um 2 Uhr nachmittags eingestellt — am Weihnachtsabend, dem einzigen Tag, wo er sonst ruht, hört er um 4 Uhr auf — in Mailand gingen die Trams um 10 Uhr ins Depot, in Genua und den Vororten dagegen liefen sie gar nicht aus.

Eine neue Note hatte Fortis dem Kaiser doch gebracht. Viel zahlreichere Verbote von Umzügen — so wurde in Mailand, Rom, Genua, Venedig jede Straßendemonstration verboten — und ein ans Kärcherliche grenzendes Aufgebot von Militärmacht. In Rom waren mehr als drei Regimenter aufgebildet, um die wahrlich nicht allzu furchtgebietenden Sozialisten zu bändigen.

Über die Zahl der abgehaltenen Versammlungen läßt sich noch nichts Genaues sagen. Dem „Avanti“ liegen bis jetzt Berichte aus etwa 500 Ortschaften vor, in denen Massenversammlungen abgehalten wurden. Bemerkenswert ist, daß am 1. Mai die Parteifunktionen von Massa und Carrara, zwischen denen eine so große Feindschaft bestand, daß sie seit mehreren Jahren stets im gleichen Wahlkreis zwei Kandidaten aufstellten, endlich Frieden geschlossen und zusammen das Fest gefeiert haben.

Alles in allem zeigt dieser erste Mai wieder, daß es vorwärts geht in unserer Bewegung, obwohl heut das Fest der Arbeit seiner friedlichen Form wegen nicht mehr von der Bourgeoisie gefürchtet wird, wie dies in der ersten Zeit nach seiner Einführung der Fall war.

Norwegen.

Ebenso wie in Schweden kam auch bei der diesjährigen Reiseleiter der norwegischen Arbeiterpartei der Gedanke der Verdrückung mit dem Nachbarvolke, der Protest gegen die infolge der Unionsstreitigkeiten herortretenden Kriegsgelüste lebendig zum Ausdruck. In dem 8000 Teilnehmer zählenden Demonstrationstzuge, der sich am Montagmorgen durch die Straßen Kristianias bewegte, wurden Fahnen getragen mit Aufschriften wie: „Nieder mit dem Militarismus! Arbeit — kein Krieg! — Friede!“

Kongresse sozialistischer Jugendorganisationen

haben zu Ostern und in der Ostertwoche in Holland, in Dänemark und in Schweden stattgefunden. Die holländische sozialdemokratische Organisation „De Jaarier“ (Der Säemann, Verband junger Arbeiter und Arbeiterinnen in Niederland) hielt seinen Kongreß zu Amsterdam ab. Es waren sieben Ortsabteilungen mit zusammen 200 Mitgliedern vertreten. Der wichtigste Punkt der Tagesordnung war die Festsetzung einer prinzipiellen Erklärung, die zur Grundlage der Ausarbeitung des Statuts dienen soll.

Die den Anarchisten nahestehenden holländischen Sozialistischen Jugendvereine und Jugend-Entwickelungsclubs hielten ebenfalls in Amsterdam einen Kongreß ab, wo sieben Vereine vertreten waren. Hier wurde eine Prinzipienklärung angenommen, in der bestimmt wird, daß kein Verein, der für eine bestimmte politische Partei oder Gruppe Propaganda macht, in den Verband aufgenommen werden kann.

Der Schwedische Sozialistische Jugendverband hielt seinen Kongreß in Göteborg ab. Hier waren 21 Klubs durch 84 Delegierte vertreten. Die Resolutionen und Beschlüsse, die gefaßt wurden, stehen gewissermaßen im Gegensatz zur Laßt und zum Programm der sozialdemokratischen Partei. In einer Resolution werden die Mitglieder aufgefordert, mit aller Kraft den religiösen Aberglauben in allen seinen Formen zu bekämpfen.

Der Sozialistische Jugendverband Dänemarks, auf dessen Kongreß in Aarhus 7 Vereine durch 24 Delegierte vertreten waren und ein Vertreter des sozialdemokratischen Jugendverbandes von Schweden amwesend war, erklärte, daß der Verband von allen politischen Parteien unabhängig sei. Der Kongreß sprach sich ferner für eine radikale Bekämpfung aller der öffentlichen Glaubenslehren aus, die mit der modernen Wissenschaft und den sozialistischen Grundfragen im Widerspruch stehen.

Gewerkschaftliches.

Ein erster Kampf im Schneidergewerbe

steht in Aussicht. In Leipzig und Gießen befinden sich die Arbeitnehmer der Herren-Nachbranche im Streik. Infolge eines Beschlusses des Arbeitgeber-Verbandes für das Schneidergewerbe ist der Versuch gemacht worden, in Würzburg Streikarbeit für Leipzig und Gießen anzufertigen zu lassen. Daraufhin haben die Gehilfen in zehn Würzburger Geschäften, wo ihnen Streikarbeit angeboten wurde, die Arbeit niedergelegt.

Der Arbeitgeber-Verband scheint es für eine selbstverständliche Pflicht der Arbeiter zu halten, daß sie ihren streikenden Berufsgenossen auf Verlangen der Arbeitgeber ohne Besinnen in den Rücken fallen, indem sie die ihnen vorgelegte Streikarbeit ohne Murren anfertigen. Nur aus dieser verblendeten Anschauung heraus läßt es sich erklären, daß der Vorstand des Arbeitgeber-Verbandes die Verweigerung der Streikarbeit in Würzburg, die ein selbstverständlicher Akt der Arbeiter-solidarität ist, zu einem allgemeinen Angriff der Arbeiterorganisation auf die Arbeitgeber-Organisation stempelt.

- 1. Der Streik in Würzburg ist ein Angriff der Gehilfenorganisation auf den Allgemeinen deutschen Arbeitgeber-Verband für das Schneidergewerbe. 2. Die prinzipielle Frage der Anfertigung von Streikarbeit muß nach Maßgabe der Generalversammlungsbeschlüsse gelöst werden. 3. Die Streiks in Leipzig und Gießen müssen von den Gehilfen nunmehr beendet werden.

Wir erhalten soeben von unserer Ortsgruppe in Würzburg die Mitteilung, daß Ihre dortigen Mitglieder wegen Anfertigung von Streikarbeit die Arbeit niedergelegt haben. Dieses Vorgehen sowie auch die nunmehr in der fünften Woche währenden Streiks in Leipzig und Gießen veranlassen den unterzeichneten Vorstand, hierzu Stellung zu nehmen und einstimmig zu beschließen, von Ihnen die Wiederaufnahme der Arbeit an den genannten drei Plätzen bis spätestens Montag, den 8. Mai, zu fordern.

Wir bemerken schließlich, daß wir unsere Ortsgruppen angewiesen haben, bis zur Beendigung der schwebenden Angelegenheiten jeden direkten Verkehr mit Ihren Filialen abzubrechen und sich diesbezügliche Abmachungen von Ihnen nur mit dem unterzeichneten Vorstand zu treffen.

Der Vorstand des Allg. Deutschen Arbeitgeber-Verbandes für das Schneidergewerbe.

Hierauf hat der Vorstand des Verbandes der Schneider zc. geantwortet:

Sie teilen uns unterm 30. April mit, daß unsere Mitglieder in Würzburg wegen der Anfertigung von Streikarbeit die Arbeit niedergelegt haben und fordern von uns die Wiederaufnahme der Arbeit in Gießen, Leipzig und Würzburg bis zum 8. Mai. Wir erlauben uns darauf zu erwidern, daß Sie von uns gar nichts zu fordern resp. zu verlangen haben, da wir weder Ihre Untergebenen noch Ihre Angestellten sind, denen Sie etwas zu befehlen haben.

Zur Sache selbst haben wir zu bemerken, daß es infolge der Art und Weise, wie Sie in Ihrem Zentralorgan die Propaganda für die Anfertigung von Streikarbeit betreiben, garnicht ausbleiben konnte, daß dadurch Konflikte entstehen. Wir sind aber jederzeit bereit, mit Ihnen oder Ihren Ortsgruppen über die Bedingungen der Wiederaufnahme der Arbeit in den drei Plätzen zu verhandeln, lehnen jedoch alle anderen von Ihnen an uns gestellten unberechtigten Anforderungen ganz entschieden ab.

Hochachtungsvoll Der Vorstand des Verbandes der Schneider zc.

Es bleibt nun abzuwarten, ob der Arbeitgeber-Verband, da sein Verlangen nicht erfüllt worden ist, mit den angedrohten weiteren Maßnahmen antworten wird. Nach einer Mitteilung, die dem Verbandsrat der Schneider von anderer Seite zugegangen ist, soll der Arbeitgeber-Verband eine Aussperrung aller Arbeiter beabsichtigen, die jetzt bereits ihren Anfang nehmen müßte, falls der Arbeitgeber-Verband seine Drohung zur Wahrheit macht. Beachtenswert ist, daß die letzte Nummer des Zentralorgans des Arbeitgeber-Verbandes einen weniger kampflustigen Ton anschlägt, als das kurz vorher verbreitete Flugblatt. Was auch der Arbeitgeber-Verband im Schneidergewerbe zu tun für gut halten mag, er wird den Verband der Schneider gerüstet und zur Gegenwehr bereit finden.

Berlin und Umgegend.

Zur Tarifbewegung der Kohrleger und Hesser. In einer stark besuchten Brancherversammlung, die am Sonntag in Kellers Festsaal abgehalten wurde, befaßten sich die Kohrleger und Hesser eingehend mit ihren neuen Tarifforderungen. Die die Branchenleitung mittelte, hat die Ortsverwaltung des Metallarbeiter-Verbandes ihre Zustimmung zur Kündigung des jetzigen, am 1. September ablaufenden Tarifs gegeben. Infolgedessen war die Versammlung einderufen, um der Schlichtungskommission entsprechende Direktiven zur Formulierung der Tarifforderungen zu geben.







Herbertstage des vergangenen Jahres in Magdeburg stattgefundenen dritten deutschen Redakteurtag beschäftigten. Diese einzelnen Pressemänner enthalten scharfe Angriffe des Mitglieds jenes Tages, sprach von „schäbiger Schmutzgesinnung“, „Schwärze“ und „Pettelei“ und erklärte das ganze Reden und Gebahren auf diesem Redakteurtag für einen „unerhörten Skandal“. Zu einer Unterbrechung des Flugblattes sprach der Angeklagte auch noch die sogenannte *Altersheim-Affäre* in dem Sinne, daß Dr. Wrede hierbei nicht ganz uneigennützig gehandelt habe. — Die von den Privatklägern wegen der in dem Flugblatt enthaltenen Verleumdungen angestrebte Privatklage endete vor dem Schöffengericht mit einer Zurückweisung des Angeklagten zu 30 M. Geldstrafe. Auf die von den Privatklägern hiergegen eingelegte Berufung hob die fünfte Strafkammer nach längerer Verhandlung gestern das erste Urteil auf und verurteilte den Angeklagten zu 300 Mark Geldstrafe wiewohl 30 Tagen Gefängnis und Tragung der Kosten. Die Berufungskammer hielt die in erster Instanz erkannte Strafe mit Rücksicht auf die Schwere der Verleumdung für viel zu gering. Den Privatklägern wurde die Publikationsbewilligung in der „Literarischen Revue“ zugesprochen.

## Verfammlungen.

Eine öffentliche Versammlung der Bäckerarbeiter und aller in diesem Berufe tätigen und beschäftigten Personen: wie Verkäuferinnen, Hausdiener, Aufsicht und Lehrlinge, tagte am Sonntag in der Kaiser Wilhelmstr. 18m. Gehold referierte über den Zusammenschluß aller dieser Kategorien in eine Organisation. An der Hand zahlreicher Materialien führte er den Beweis, daß die in den Bäckereien und den damit verbundenen Verkaufsstellen und Läden beschäftigten Personen dieselben schlechten Löhne, dieselbe Behandlung, ja noch schlechter, wie die Bäckergehilfen haben. Löhne für Verkäuferinnen von monatlich 18 bis 25 M. sind gang und gäbe. Für Hausdiener betragen die Löhne ebenfalls 20—30 M. monatlich, und alles dies bei einer Arbeitszeit von 15—20 Stunden. Das menschenunwürdige System des Essens und Schlafens bei dem Meister laufe auch auf diesen. Er stellte fest, daß in einer Bäckerei in der Brunnenstraße sogar die Dienstmädchen, Verkäuferinnen, Gesellen und Lehrlinge eine Stube als Schlafraum benutzen müssen. Hinter einer Gardine müssen sich die weiblichen Personen beim Schlafengehen entkleiden. Der dort beschäftigte Lehrling schläft sogar noch 2 Stunden (von 10—12) mit den weiblichen Personen zu gleicher Zeit im Zimmer. Ferner erwähnte der Referent, daß auch die Lehrlinge von uns laut Beschluß der 10. Generalversammlung in Hamburg in den Verband aufgenommen werden, und daß diese als die jüngeren Arbeiter mit uns gemeinsame Sache machen müssen. Bei einem Beitrag von wöchentlich 25 Pf. für weibliche Mitglieder und Lehrlinge erhalten dieselben nach einem Jahre bei Arbeitslosigkeit 50 Pf., nach 3 Jahren 60 Pf., nach 5 Jahren 75 Pf. pro Tag Unterstützung. Rechtschutz und alle anderen Vergünstigungen sind dieselben, wie bei den älteren Kollegen. Der Vortrag wurde von allen mit reichem Beifall aufgenommen und schloß sich die Diskussionsredner den Ausführungen des Referenten an. Schneider schilderte die Lohnbewegungen und Streiks und bat die Kollegen, den Bezug nach allen bekannt gegebenen Orten fernzuhalten und dafür zu sorgen, daß niemand zum Streikführer werde.

**Verband der Zimmerer.** In der am Sonntag im „Neuen Klubhaus“ abgehaltenen Zahlstellerversammlung erstattete Witt den Bericht von der 16. Generalversammlung des Verbandes in Dresden. Außer anderen Fragen war es insbesondere die Einführung der Arbeitslosenunterstützung, mit der man sich nach Beendigung des Reichsbeschäftigungsgesetzes beschäftigen wollte. Während einige Redner auch jetzt noch ihren absehbaren Standpunkt vertraten, waren die meisten Redner der Ansicht, daß die Einführung sehr wohl geeignet sei, den Verband vorwärts zu bringen, und begrüßten sie deshalb den Beschluß der Generalversammlung mit Genugtuung. Einstimmig jedoch war man der Meinung, daß jetzt, nachdem die Einführung einmal beschlossen, jeder nach besten Kräften dafür Sorge zu tragen habe, daß den Beschlüssen der Generalversammlung auch Rechnung getragen wird. Weiter wurde in der Diskussion noch die Resolution bezüglich des Kartellvertrages mit den Maurern von Hinz einer Kritik unterzogen. Er bemerkte, daß die Resolution geeignet sei, das gute Einvernehmen mit den Maurern zu fördern und sprach weiter seine Verwunderung darüber aus, daß die Bismarckstraße auf der Generalversammlung des Maurerverbandes mitteilte, der Zentralvorstand des Zimmererverbandes dem der Maurer in einer 14 Tage vor der Generalversammlung stattgefundenen Konferenz beider Zentralvorstände von den auf der Generalversammlung geschilderten Mängelheiten keine Mitteilung machte. Das könnten die Maurer mit Recht als einen Bruch des Kartellvertrages betrachten. Dieser Standpunkt wurde von der Versammlung nicht geteilt. Vergemeinlich als Delegierter bemerkte demgegenüber, daß die Resolution spontan aus der Erregung über die geschilderten Mängelheiten entstanden sei; es haben sogar Anträge auf Aufhebung des Kartellvertrages vorgelegt. Was die in der oben angeführten Konferenz unterlassene Mitteilung anbetreffe, die von Bismarck schon fast als ein Bruch des Kartellvertrages aufgefaßt wird, so sei hier zu bemerken, daß die Zimmerer dann schon viel eher Anlaß gehabt hätten, daselbst von den Maurern zu behaupten. Die Maurer hätten z. B. im vorigen Jahre nach Beendigung einiger auf Grund des Kartellvertrages gemeinsam geführten Lohnbewegungen in ihrer Presse, dem „Grundstein“, die scharfen Angriffe gegen die Zimmerer gerichtet, ohne ebenfalls dem Zentralvorstand derselben vorher Mitteilung zu machen. Es hätten also danach die Maurer keinen Anlaß, die getränte Unschuld zu spielen. Schließlich wurde eine von Rasmussen gestellte Resolution einstimmig angenommen, in welcher ausgesprochen wird, daß die Berliner Delegierten zum Wohle der Organisation auf der Generalversammlung gewirkt hätten. Es folgt hierauf die Wahl des Ausschusses des Zentralverbandes und werden außer Kube, welcher bereits als Vorsitzender derselben auf der Generalversammlung gewählt ist, Weiß, Schröder, A. Schulz, Licht, Engelhardt und Bergemann gewählt. Außerdem wurde die Unterstützung für die Maigemeinregeln auf 2,75 M. pro Tag festgesetzt.

Der Verband der hawgewerblichen Hilfsarbeiter hielt am Donnerstag bei Vuggendogen eine außerordentliche Mitgliederversammlung ab. Zunächst beschäftigte man sich mit dem neuen Vertragsverhältnis, dem die Mehrheit der Mitglieder in der Abstimmung zugestimmt hat. A. Heidemann erwähnte die Kollegen, nun auch auf die Innehaltung des neuen Vertrages auf allen Bauten zu achten. Die wesentlichsten Neuerungen sind: Der Stundenlohn beträgt in der Zeit vom 1. Mai 1906 bis zum 31. März 1908 48 Pf., für Stallhelfer, für Arbeiter bei Mischung von hydraulischem Kalk, für Wasserträger, für beim Rufen sowie an Gebeborrichtungen beschäftigte Arbeiter 63 Pf., für ausschließliches Tragen von Steinen und Kalk 68 Pf. Am 1. April 1906 tritt eine weitere Erhöhung um 2 Pf. ein. Der Lohn ist nunmehr auch der gleiche im ganzen Vertragsgebiet; es sind nicht mehr eine Anzahl Vororte benachteiligt. Für Affordarbeiter sind zwar Lohnänderungen nicht erzielt. Eine Verbesserung für sie ist jedoch, daß der Benachteiligung durch unredliche Kolonnenführer jetzt vorbeugt werden kann, indem nach dem neuen Vertrag jeder Arbeit-

geber verpflichtet ist, den Arbeitern auf ihr Verlangen eine Aufrechnung über die von ihnen beförderten Steine zu geben. — Es entspann sich eine lebhafteste Debatte über die Bedeutung einzelner Bestimmungen des Vertrages. — Der Druck des vollständigen Vertrages wird wahrscheinlich Sonnabend soweit gefördert sein, daß der gedruckte Vertrag in den Verkehrslokalen an die Mitglieder verteilt werden kann.

In den Besitz der Maimarkte haben sich am 1. Mai über 4000 feiernde Bauarbeiter gesetzt. Eine Anzahl — mehrere hundert —, die auch Feiern, haben dies indessen aus verschiedenen Gründen veräußert. Es wurde deshalb beschlossen, daß die noch keine Maimarkte besitzenden Kollegen berechtigt seien, sich bis zum 19. Mai wegen unzeitiger Kochlieferung der Maimarkte bei den Bezirkskassierern zu melden. Nach dem 19. Mai werden Maimarkten nicht mehr unentgeltlich abgegeben. Nach den eingelaufenen Meldungen wurden wegen der Paifeier ausgespart, meist nur für einen Tag, 260 Kollegen. 48 davon sind noch als weiter ausgespart zu betrachten. Außerdem sind einige 20 entlassen, weil sie die Vertragslöhne forderten. — Die Verpaltung beantragt, den Kollegen, welche nur am zweiten Mai ausgespart waren, keine Gemahrgeldest-Unterstützung zu zahlen. Darüber diskutierte man eine Zeitlang. Der Vorschlag der Verwaltung wurde angenommen. Danach erhalten also nur diejenigen Unterstützung, die wegen der Paifeier und wegen der Forderungen über den 2. Mai hinaus noch ausgespart waren. — In die Schlichtungskommission wurden A. Heidemann, Kriebo, Dräger, Georg Heinemann, Gräber, Weier und Renntaler gewählt.

**Öffentliche Bibliothek und Beschlüsse zu unentgeltlicher Benutzung für jedermann, SW., Alexanderstr. 23. Geöffnet wöchentlich von 9—10 Uhr abends, an Sonn- und Feiertagen von 9—1 und 3—6 Uhr. An den Feiertagen liegen zur Zeit 615 Zeitungen und Zeitungen jeder Art und Richtung aus.**

## Sitzung haben Dienstag:

**Sozialdemokratischer Vortrags-Verein für den Reichstags-Wahlkreis Jülich-Köln-Schwiebus-Krofen-Sommerfeld.** Versammlung jeden Dienstag nach dem 8. im Monat bei Pott, Dragonerstr. 15.

**Arbeiter-Rundschau und Verein der Ungehobenen.** Änderungen im Vereinskalender sind zu richten an Albert Liebermann, Berlin, Putzstraße 15, IV. „Gemäldestr. IV“, Friedrich, Frankfurter Allee 198. — „Anbalema“, Udel, Fortstraße 19. — „Aborado“, Schiele, Grüner Weg 120. — „Feste Brüder Raab“, Schöy, Bremerstraße 71. — „Weißblau“, Loppow, Prenzlauer Allee 206. — „Dereits Eiserne Weiser“, Engler, Schulte 5. — „Jugend“, Neudorf, Neu-Weisensee, Friedrichstraße 5. — „Neuer Berliner“, Stefan, Diercker 31. — „Gesundbrunnen“, Wabel, Uckerstraße 68. — „Vollkontakt“, Nachs, Mähdebergerstraße 8. — „Domino“, Hoffmann, Waldemarstr. 16. — „Victoria“, Heiber, Vorkampstr. 21. — „Mausloch“, Stein, Rüdiger, Jochenstr. 3. — „Unverzag“, Gruber, Friedenstraße, Ecke Kopenstraße. — „Neuer Hain“, Lehtmeier, Langenbestr. 7. — „Erechos“, Eifert, Lühnenstr. 23. — „Nuliga“, Heraja, Brickerstr. 45. — „Weißblau III“, Regenberg, Weisensee, König-Chaussee 89. — „Gemäldestr. I“, Gläser, Mantelstr. 101. — „Schnitte Rippe“, Wagner, Andreasstr. 34. — „Tafel zur Weiser“, Jädel, Charlottenburg, Dönhofsstraße 27. — „Freie Stunde“, Grundmann, Bäckerstr. 18. — „Rein Streit“, Jädel, Seidenweg 66. — „Blau Wolle IV“, Schuldt, Putzstraße 25. — „Einlad“, Boland, Haldenfeinstr. 19. — „Oranien“, Heine, Altmarkt 12. — „Blau Wolle II“, Köhler, Jochenstraße 44. — „Bulgarien“, Marth, Fruchtstraße 69. — „Eisen“, Schabe, Krossauerstraße 27. — „Frohmann Heimat“, Hentsche, Bielefeldstr. 15. — „Columbus 80“, Pefe, Doppelstr. 19. — „Wiedersehen“, Reber, Neu-Weisensee, Friedrichstraße 35. — „Hand in Hand“, Gwald, Diercker 41. — „Gruße Wäse“, Brandt, Grundbegr. 2. — „Alter Berliner“, Beckmann, Reichenbergerstraße 46/47. — „Eintracht“, Meier, Stragmannstr. 41. — „Gemäldestr. II“, Gröbig, Brangelstr. 21. — „Grüner Hain“, Drömer, Gehrigstr. 4. — „Freie Männer I“, Friedmann, Grube, Kaiser-allee 85. — „Kaiser“, Dunaß, Köhlerstr. 16. — „Freie Männer“, Löffler, Groß-Lichterfelde, Chausseestraße 54. — „Fidellias“, Luning, Lustigstr. 34. — „Frei weg“, Hoppe, Schöneberg, Kerschbegr. 7. — „Korea“, Kellias, Frankfurter Allee 107. — „Virginia“, Schieder, Kominalstr. 24.

**Arbeiter-Radfahrerverbund „Solidarität“.** Gau 9 (Prov. Brandenburg) Alle Aufschriften und Anfragen sind zu richten an den Gauvorsitzenden Karl Fischer, Baldr. 8. Adlershof, „Vorwärts“ jeden 1. und 3. Dienstag bei Böttcher. — Bernau, A. N. B. nach dem 1. und 15. bei Hermann, Ballstr. 2. — Ludenwalde, Stern nach dem 1. und 15. bei Helan, Friedrichstraße 29. — Hildersdorf, „Blitz“ nach dem 1. und 15. bei Habemann, Wehlan, „Freie Arbeiter“ nach dem 1. bei Seidel, Bahnhofsstraße. — Stolpe, Böttcherstr. 1. — „Germania“ nach dem 1. und 15. bei Lehmann.

**Arbeiter-Radfahrerverbund „Freiheit“.** Geschäftsstelle bei F. Liebr, Weinstr. 3, I. „Korden“, Köhlich, Panstr. 22d. — „Boran I“, jeden Dienstag nach dem 15. in Scheruch's Feinstellen, Adlershofstraße 45. — „Fahrer“, Schumann, Panstr. 47. — „Komet“, Rüdiger, im Restaurant „Kartgarten“, Kartgartenstraße 6/10. — Arbeiter-Radfahrerverbund „Spandau 1902“, jeden Dienstag nach dem 1. und 15. bei Schmidt, Rudowstr. 15.

**Arbeiter-Turnerverbund.** Turnverein „Nichte“, Berlin, Geschäftsstelle Berlin O. 17, Reppenstr. 24 II, abends 8 bis 10 Uhr: 2. Männerabteilung: Schallerstr. 55/56; 4. Männerabtl.: Roabit, Clemensstr. 20; 5. Männerabteilung: Böttcherstr. 16; 6. Männerabtl.: Stallbegr. 54; 7. Männerabteilung: Reichenbergerstr. 131; 8. Männerabteilung: Döckstr. 36/37; 9. Männerabteilung: (Wedding) Müllerstraße 158; 10. Männerabtl.: Petersburgerstraße 4; 11. Männerabtl.: Fähringstr. 33; 12. Männerabtl.: Rastanien-Allee 82/83; 13. Männerabtl.: Döckstr. 52; 1. Lehrlingsabtl.: Friedenstraße 37; 3. Lehrlingsabtl.: Boedstraße 17/20; 8. Lehrlingsabteilung: Döckstr. 36/37; 12. Lehrlingsabtl.: Eberswalderstraße 10; 1. Damenabteilung: Mariannen-Ufer 1a. 2. Damenabteilung: Uckerstraße 67. Abends 6—8 Uhr: 2. Schallerstr., Graumanns Feinstellen, Raumpstr. 27. 3. Schallerstr. in der Turnhalle, Leichterstr. 122. „Freie Turnerhelfer Stralau-Rummelsburg“, in der Turnhalle zu Vorkamp, 84, bis 10<sup>1/2</sup> Uhr: Damenabtl. — „Freie Turnerhelfer“, Steglitz, Birkenwäldchen, Schützenstraße. „Freie Turnerhelfer Johannisstr.“ 84<sup>1/2</sup>—10<sup>1/2</sup> Uhr bei Schellenberg, Friedrichstr. 48. „Freie Turnerhelfer Tempelhof-Mariendorf“ 8—10 Uhr: Männer- und Lehrlingsabtl. im Tempelhofer Park.

**Gesellige re. Vereine.** „Einigkeit“, Reichenbergerstr. 19. — „Spar- und Lotterieverein „Pertha I“, im Riegner Garten, Riegnerstraße 20. — Lotterieverein „Fortuna“, bei Bernhard Raabe, Kolbergerstraße 23. — Lotterieverein „Sommer“, Doruhof, Prinz Eugenstr. 8. — „Ruhigereich „Kantlerheim“, Hlbow, Raumbstr. 37. — „Theater- und Vergnügungsverein „Erpheus“, Polzmann, Dunderstr. 22. — Familien-Zirkel „Hypnos“, Rattenstr. 19. — Privat-Theater-Gesellschaft „Brandenburgia“, Neue Kofstr. 3. — Kartenspiel, „Wedding I“, Spahn, Weddingstr. 8.

## Briefkasten der Redaktion.

**Stralau.** Meldungen sind zu richten an das königliche Polizeipräsidium, Abteilung Feuerwehr. Von dort erhalten Sie auch jede gewünschte Auskunft. — A. N. 18. Ein solcher mit dem Vornamen Ferdinand moland Hülsmannstraße 66, ein anderer mit dem Vornamen Anton Vacher Waf 3. — U. A. 18. Dresdenstraße. Beden Sie sich unter Berufung auf uns an die „Berliner Volkszeitung“, Neue Graudenstr. 6. — F. J. Jeder Arbeitstag rechnet mit, auch wenn die Fahrkarte nicht benutzt wird. Der Beamte war somit im Recht. — F. W. 20. 1. Rein. 2. Lassen Sie sich in der öffentlichen Bibliothek Alexanderstr. 23 das Buch von G. B. Lind „Die Räummaschine“, Leipzig 1900, vorzeigen. 3. „Deutsche Räummaschinen-Zeitung“, Bielefeld, G. Gundlach.

## Juristischer Teil.

Die juristische Sprechstunde findet täglich mit Ausnahme des Sonnabends von 7<sup>1/2</sup> bis 9<sup>1/2</sup> Uhr abends statt. Geöffnet: 7 Uhr.

**Heimarbeiter.** Klagen Sie gegen die Kasse auf Anerkennung, daß Sie Mitglied der Kasse sind. Es ist zunächst die Gewerbeinspektion anzurufen. Die in den letzten Jahren insbesondere in Großstädten aufgetretene Klage, Heimarbeiter als nicht versicherungspflichtig hinzustellen, beruht auf falschen, dem Gesetz widersprechenden Auffassungen. Heimarbeiter, die nur bei einem Arbeitgeber arbeiten, sind in der Regel versicherungspflichtig; sie sind Gewerbegehilfen wie die Arbeiter, welche in dem Betriebe beschäftigt werden. Arbeiten sie für mehrere Arbeitgeber oder beschäftigen sie noch andere Arbeiter zur Verrichtung der übernommenen Arbeit, so schwanzt die Recht-

sprechung von Fall zu Fall. Die durchaus ungenügende Rabelle und die Möglichkeit ortslautlicher Versicherungspflicht aller Heimarbeiter hat diese Rechtsunsicherheit nicht verringert, sondern vergrößert. Die Momente, auf welche in der Rechtsprechung Wert gelegt wird, sind in der Rumm. 87, S. 13, des von Ihnen angeführten Buches dargelegt. Wird in Ihrem Falle erkannt, Ihre Frau sei nicht versicherungspflichtig, so hat die Kasse die Beiträge zurückzuerstatten. Es liegt im Interesse der Arbeiterinnen, derartige Klagen auf Anerkennung der Versicherungspflicht durch ihre Gewerkschaft führen zu lassen. In diese werde sich Ihre Frau. — A. N. 59. 1. Ist das Kind zu schwächlich, so können Sie um Dispens bei der Schuldeputation einkommen. 2. Ihre Frau, nicht Sie, wären unterstützungsberechtigt. — A. N. 60. Reinebweg ist die Herrschaft berechtigt, das Neugeborene abzugeben. Das Mädchen soll auf Zahlung ihres Lohnes beim Amtsgericht klagen. — G. F. 37. Das Urteil kann durch den Vertreter des Kindes vollstreckt werden, selbstverständlich auch wegen der Raten für die Monate, in denen der Vater krankenlos geblieben sein soll. Zulässig ist Offenbarungsbekundnahme und Lohnbefreiung. Kann der Vertreter des Kindes diese Schritte nicht selbst bewirken, so muß er für das Kind Armenrecht und Bestellung eines Anwalts erlangen oder einen Anwalt, zu dem er Zutrauen hat, bestellen. Vor Annahmehnahme des von Ihnen genannten Vereins oder anderer Rechtskonsultanten ist zu warnen. — D. F. 5. Vornahme unzeitiger Handlungen mit Personen unter vierzehn Jahren oder die Vereitelung derselben zur Verübung oder Duldung solcher Handlungen ist mit Zuchthausstrafe bis zu zehn Jahren und bei Vorhandensein mildernder Umstände mit Gefängnisstrafe nicht unter sechs Monaten bestraft. — 100. 1. Das ist zulässig. 2. Eine Unfallverlechte verliert deshalb, weil sie heiratet, keineswegs ihren Unfallrentenanpruch; sie bleibt nach wie vor erwerbsunfähig oder vermindert erwerbsunfähig. — 122. Lassen Sie sich Abschrift des Protokolls, eventuell des Urteils geben. Mit der Geld durch Urteil angesetzt, so ist der Eid nach Rechtskraft des Urteils zu leisten. Die Partei, die will, daß der Eid geleistet wird, hat zur Eidesleistung zu laden. — B. W. 34. Der Arzt ist im Unrecht. Die Sach- und Rechtslage ist folgende: Ein Bruch kann Folge eines Unfalles sein. Doch eine Veranlassung dazu bestehen haben müsse, ist selbstverständlich. Diese Veranlassung hat jeder Mensch; der Herausritt eines Leibes der Eingeweide aus der Brusthöhle ist der Bruch. Ist der Austritt wie bei Ihnen durch Heben einer Last eingetreten, so liegt ein Unfall vor. Wegen der Häufigkeit des Bruches haben die Berufsgenossenschaften in wachsendem Maße darauf gedrungen, Bruchschäden nicht als Unfälle zu bezeichnen. Soweit ist das Reichsversicherungsamt nicht gegangen. Aber es ist wie in allen Fragen der Berufsgenossenschaft weit entgegengekommen. Es nimmt an, die Veranlassung zum Bruch ohne Unfall sei so stark, daß der Beweis des Unfalles und der Unfallhaftigkeit besonders leicht geführt werden müsse. Ferner hat die brüchige Rechtsprechung, im Widerspruch mit den tatsächlichen Verhältnissen, die Folgen der Bruchschäden außerordentlich niedrig taxiert. Nicht die ärztliche Befundung, wie Ihr Arzt behauptet, hat eine Handlung auf diesem Gebiete durchgemacht, neue Ergebnisse der Anatomie auf diesem Gebiete gelehrt, sondern die Rechtsprechung hat, leibhaftig von ärztlichen Handwerkern unterstützt und durch die Klagen der Berufsgenossenschaften gedrängt, die dem Geldhaltungsinteresse der Genossenschaften gebührt und diese Unterstützung mit allgemeinen Redewendungen über Bruchanlagen verbrämt. Einige Schiedsgerichte und das Reichsversicherungsamt demuten auf diese Unternehmung abgemessene Formulare zur Abweisung des Klägers. Ist demnach es auch außerordentlich erschwert, einen Anspruch auf Rente durchzuführen, so sollten Sie nicht unterlassen, Ihren Anspruch anzumelden und zu verfolgen. Das ist auch für den Fall einer Abweisung nötig, weil es Ihnen jetzt leichter ist, den Zusammenhang zwischen Unfall und Bruch zu erweisen und Sie trotz rechtlicher Überbelmung wegen vorläufiger Unerschlichkeit der Bruchschäden leicht in die Lage kommen können, nach Jahren weit erheblichere wirtschaftliche Folgen Ihres Unfalles darzutun und dann Ihren Rentenanspruch durchzusetzen. — **Zammitlich rotes Meer.** Die Voraussetzungen für die Schöpfungsqualität bei Strafsachen haben Sie im Gerichtsverfassungsgesetz, die für Schöpfen als Gemeindefunktionen in der Landgemeinde-Ordnung, welche Bürger liegen in den öffentlichen Bibliotheken zur Benutzung aus. Zum wiederholten Abdruck steht und der Rumm. — F. D. 134. 1. Ja. 2. Nein. — **Conrad.** Es unterliegt nicht dem geringsten Zweifel, daß gegen die auf Grund des § 64 R.-G.-B. 1. getroffene Entscheidung der Ausschichtsbehörde in Bregenz der Rechtsweg zulässig ist. Wegen Sie gegen den Beschluß des Amtsgerichts Beschwerde ein und weisen Sie in dieser beim Amtsgericht einzureichenden Beschwerde darauf hin, daß weder § 1 oder § 1 der Ministerialverordnung vom 9. August 1892 noch irgend eine andere preussische Ausführungsbestimmung die durch § 64 R.-G.-B. 1. R.-G.-B. den Bericht übertragene Angabe dem Verwaltungsstreitverfahren zuschreibt.

**Nachruf!**  
Freitag früh 7<sup>1/2</sup> Uhr verstarb plötzlich unser Dirigent  
**Herr Fr. Apel**  
Frankfurterstr. 127.  
Ehre seinem Andenken!  
Gesangverein „Einigkeit“, Rummelsburg.  
1599b

Am 7. Mai, morgens 6<sup>1/2</sup> Uhr, entfiel (sanft nach langem schweren Leiden) unser lieber Bruder und Schwager, der Lediger  
**Heinrich Rautenhaus**  
im 43. Lebensjahre.  
Dies teilen hiernit allen seinen Freunden und Bekannten tiefbetrauert mit  
**Georg Rautenhaus u. Frau**  
geb. Dörfling.  
Die Beerdigung findet am Mittwoch, den 10. Mai, nachmittags 5<sup>1/2</sup> Uhr, von der Leichenhalle des St. Thomas-Kirchhofes, Rüdiger, Hermannstraße, aus statt.

**Todes-Anzeige.**  
Am 2. Mai verstarb mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwieger- und Großvater, der Arbeiter  
**August Blankenburg**  
30863  
infolge eines Baumfalls.  
Die Beerdigung findet heute, Dienstag, den 9. Mai, von der Halle des Heilmann-Kirchhofes in Nieder-Schönhausen aus statt. Im Namen der Hinterbliebenen  
**Karl Aarbeck.**

Allen Verwandten, Bekannten und Genossen hiernit die traurige Nachricht, daß meine innig geliebte Frau, unsere gute Mutter, Schwieger- und Schwägerin  
**Auguste Beutel**  
nach kurzem, aber schweren Leiden am Sonntag, den 7. d. M., nachmittags 11<sup>1/2</sup> Uhr, sanft entschlief. — Die Beerdigung findet am Mittwoch, den 10. d. M., nachmittags 4 Uhr, von der Leichenhalle des Heilmann-Kirchhofes in Nieder-Schönhausen aus statt. Um rege Beerdigung ersucht  
Der trauernde Gatte nebst Kindern.

**Verband der Bau-, Erd- und gewerbl. Hilfsarbeiter Deutschl.**  
Bezirk Schönehauser Vorstadt.  
Den Mitgliedern zur Kenntnis, daß unser bisheriger Bezirksleiter, der Kollege  
**Friedrich Brauer**  
am 7. d. M. nach längerem Krankenlager verstorben ist.  
Die Beerdigung findet am Mittwoch, den 10. Mai, nachmittags 4 Uhr, von der Leichenhalle des Heilmann-Kirchhofes in Nieder-Schönhausen aus statt. Um rege Beerdigung ersucht  
Die Ortsverwaltung.

**Dankagung.**  
Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme und die zahlreichen Kranzspenden bei der Beerdigung meines lieben Mannes, unserer guten Vaters lagen wir allen Freunden und Verwandten, insbesondere den Arbeitern der Maschinenfabrik von Strauß unsern herzlichsten Dank.  
Witwe Enderlein  
nebst Kindern.  
1593b

**Kranz- u. Blumenhandlung**  
von H. Eckert,  
98. Kottbuser Damm 98. •  
**Köpenick.**  
Echten alten Kottbuser Korn zu haben bei Aug. Tauchert, Gastwirt, Rüdigerstr. 4. 25812\*

**Die Heberlegenheit Knorrs Hafermehl**  
anderen Nahrungsmitteln gegenüber wird am schlagendsten dadurch bewiesen, daß es als Nahrungsmittel die führende Stellung einnimmt, welche ihm gebührt! Besonders geht dies aus dem Umstand hervor, daß der Verbrauch von Knorrs Hafermehl von Jahr zu Jahr ganz erhebliche Steigerungen aufweist. Knorrs Hafermehl, sowie sämtliche weiteren Knorrs Präparate sind in allen Kolonialwarengeschäften, Drogenhandlungen etc. erhältlich. Die Firma C. S. Knorr A.-G. in Heilbrom a. N. ist auch jederzeit gern bereit, außer ihren beiden Filialen in St. Margrethen (Kanton St. Gallen-Schweiz) und Bregenz (Oesterreich) die Adressen der nächstgelegenen Bezugsquellen anzugeben.



# Deutscher Holzarbeiter-Verband.

Donnerstag, den 11. Mai, abends 8 1/2 Uhr, bei Keller, Koppenstr. 29:

## General-Versammlung.

Tages-Ordnung:

1. Kassemberticht vom ersten Quartal, Bericht des Vorstandes, des Obmannes der Schlichtungskommission, des Arbeitsvermittlers, Bibliothekars und der Berichtskontrollkommission. 2. Wahl eines Bureau-Vollstellers. 3. Anträge, Verbandsangelegenheiten.

Eintritt nur mit Mitgliedsbuch. 85 Pf.  
Zahlreiches Erscheinen erwartet!  
Die Ortsverwaltung.

# Brande der Jalousien-Arbeiter.

Heute, Dienstag, abends 8 1/2 Uhr pünktlich:

## Versammlung

Der Streit bei der Firma Bodstaller und andere Differenzen. In dieser Versammlung werden nur gegen Vorweisung des Verbandsbuches und Durchgabe der alten Arbeitskontrollkarten neue blaue Karten ausgeteilt. Die Kommission.

# Deutscher Metallarbeiter-Verband.

Verwaltungsstelle Berlin.  
Saupt-Bureau: Engel-Allee 15, Zimmer 1-5. Fernsprecher: Amt IV, 9079.  
Arbeitsnachweis: Zimmer 84. Amt IV, 8353.

Mittwoch, den 10. Mai, abends 6 1/2 Uhr, im Lokal von Staffeld, Mariensfelde:

## Versammlung

aller in Mariensfelde u. Umgegend beschäft. Metallarbeiter.

Tages-Ordnung:

1. Vortrag des Kollegen Weida: Der Umstieg des Kleinhandwerks und die Bildung unserer Kampforganisationen.
2. Diskussion.

Zahlreiches Besuch erwartet  
Die Ortsverwaltung.

# Reederei Nobiling.

Billige Dampferfahrten mit Musik.  
Heute, Dienstag, sowie Mittwoch und Freitag nach Zwiesbusch, Berliner Ferner: Donnerstag nach Woltersdorfer Schleuse. Abfahrts mittags 2 1/2 Uhr Restaurant Schultheiß (Jannowitz-Brücke).  
Preis hin und zurück 50 Pf., Kinder die Hälfte. 15975  
Dampfer zu Ausflügen sind billigst bei der Reederei zu haben.

### 1. Ziehung 5. Klasse 212. Kgl. Preuss. Lotterie.

Ziehung vom 8. Mai 1905, vermittlungs-  
Kauf bis 240 Pf., hat den betreffenden Nummern  
in Nummern beigefügt.  
(Düne Gewähr.) Nachdruck verboten.

234 070 005 1135 50 224 360 400 [500] 89 810 43 84  
904 [500] 2263 177 79 533 76 478 511 [5000] 77 88 679  
725 2071 125 71 245 581 [1000] 639 54 [500] 708 884  
[50 000] 4044 295 394 [3000] 409 518 324 5104 12  
281 83 862 69 496 304 63 810 24 [500] 51 70 921 [500] 65  
6002 5 [1000] 129 232 95 440 7 501 [1000] 5 87 90 607 88  
853 7032 42 193 201 40 79 363 415 667 83 854 98  
8024 115 265 473 746 800 59 9125 77 273 420 87  
[500] 682  
10181 283 98 433 56 692 [1000] 922 30 58 11110 12  
10 222 328 413 30 500 783 816 918 16 [500] 12148 [500]  
273 392 [500] 88 450 78 558 [1000] 658 [1000] 94 786  
94 889 60 933 13135 320 460 93 769 892 14007 523  
667 901 924 15355 [500] 58 70 479 89 16357 975 977  
17001 4 11 30 31 204 444 70 584 695 71 67 18022 74  
83 271 378 501 633 60 [1000] 702 915 10070 193 275 710  
92 814  
20131 [1000] 370 [3000] 407 529 663 21103 250 317  
[500] 495 546 633 907 22038 220 73 459 79 791 23147  
347 725 32 24002 106 [500] 98 204 402 [1000] 577 684  
74 [5000] 780 804 909 63 [1000] 25037 205 19 63 603  
62 510 39 685 957 802 24 26119 283 94 304 32 494 575  
861 923 27137 [1000] 569 71 798 83 897 10 922 81  
25120 29 83 302 37 [500] 624 73 718 29018 112 208  
653 909 727 825 37 [500] 934  
30106 304 64 441 78 886 624 711 829 31030 65 126  
74 [500] 88 205 48 86 [500] 309 697 593 797 803 32210  
284 737 85 83500 82 712 805 83 34062 [500] 59 53  
[5000] 209 52 445 89 94 503 602 906 33 35990 [500] 122  
352 510 507 [500] 904 84 26128 218 444 525 653 700 62  
[5000] 890 37210 35 409 531 63 628 52 950 295128  
337 512 829 39986 362 423 530 90 639 73 [5000] 711  
801 [1000] 8  
40669 711 541 4103 28 196 275 600 802 42151 63  
302 [30 000] 5 328 48 412 796 872 [500] 43039 129  
[500] 40 297 [500] 317 455 526 645 756 828 889 44036  
[500] 181 47 471 [1000] 500 61 751 79 908 37 47 80  
[5000] 45033 83 63 137 39 60 323 63 [1000] 549 89 621  
65 [500] 79 [3000] 736 51 810 933 76 46038 [500] 53  
183 90 91 500] 221 416 575 [3000] 694 835 47269 54  
[5000] 321 [500] 32 430 924 82 48113 29 290 303 45 407  
60 85 90 47 923 49039 40 111 564 480 71 84 601 744  
50015 23 126 225 26 97 [50 000] 404 835 90 97 635  
31023 49 [1000] 262 85 604 9 715 78 98 918 31 [500] 63  
52239 49 418 84 89 535 331 77 53011 331 [500] 574 79  
823 54384 506 [3000] 55 96 800 900 55016 71 68 949  
556 955 73 50299 512 76 488 82 861 57010 516 656  
58113 234 300 483 534 689 769 [1000] 98 855 910 82  
59109 70 96 283 356 718 76 84  
60135 [500] 299 [3000] 98 564 668 708 82 830 69 978  
61037 41 138 74 [500] 572 [3000] 708 62194 [500] 69  
[1000] 257 706 36 847 [3000] 84 [1000] 915 48 [500] 69  
63300 622 53 754 70 801 88 984 64865 137 804 59  
64 68 74 [1000] 444 736 72 921 65189 374 804 59  
901 29 66167 201 95 414 54 592 743 82 898 67298  
324 700 3 70 811 35 919 23 68133 300 416 [1000] 37 628  
[500] 55 718 45 63 69282 459 733 69 [1000] 76 960 83  
70260 300 46 459 73 84 519 687 702 51 827 71167  
90 228 50 336 [500] 462 617 702 43 850 942 63 97 96  
72102 403 522 830 73112 [5000] 14 291 70 425 [1000] 1  
91 97 93 13 [500] 16 653 727 90 33 817 19 907 [500] 84  
31 48 285 429 506 608 75 777 [1000] 75024 34 69 814  
[1000] 28 [1000] 47 433 672 739 [500] 71 846 953 63  
76181 282 436 785 826 48 68 70 [500] 77054 85 89 163  
246 740 [500] 860 71 934 [1000] 55 78189 97 837 827  
613 [500] 86 927 79047 225 467 681 [500] 937  
80309 75 963 81031 123 304 12 491 [5000] 68 708  
871 82029 [500] 212 40 333 32 [1000] 45 438 99 78 621  
94 740 89076 178 [500] 280 391 459 624 731 62 830  
84190 [1000] 392 526 731 [3000] 93 559 927 73 83 55015  
364 419 74 836 78 80007 14 28 131 48 946 503 73 85 70  
83 [1000] 906 53 58 87010 32 87 61 81 184 333 32 402  
35 [500] 670 794 65 917 88 901 341 [500] 73 503 38 796  
880 68 89080 111 61 349 [300] 69 92 570 [500] 84 894  
985 [500]  
90067 841 84 831 73 77 975 91233 62 88 62260 784  
970 92290 306 12 [500] 77 497 896 93073 273 62 [500]  
467 68 624 741 816 62 [1000] 922 26 62 94005 45 749 912  
77 95123 54 62 212 13 15 812 [500] 70 457 70 829 986  
90015 43 189 83 508 13 784 884 [3000] 922 97135 256  
92 347 430 62 92 742 867 906 85 93094 [500] 144 52  
[300] 93 299 409 599 99326 803 83 602 761 64 802  
946 93  
100021 189 408 527 636 793 905 101005 59 180 315  
18 442 502 6 35 68 758 875 [3000] 973 [500] 10 20116  
69 [500] 75 237 44 510 632 296 62 868 604 90 103166  
283 96 488 82 830 [3000] 104008 203 89 331 573 [500]  
737 56 901 3 9 47 105232 99 [1000] 79 [1000] 574 85  
603 789 901 106102 329 673 784 107147 49 221 [500]  
330 72 638 51 655 707 73 108338 81 404 511 637  
100883 [500] 131 204 8 25 71 599 390 782 814  
110000 108 226 38 451 670 97 708 835 935 111176  
420 582 60 671 83 112044 108 38 221 477 725 113031  
85 101 12 [1000] 45 62 84 335 [500] 591 912 14 114034  
43 64 240 67 825 [500] 79 884 702 [5000] 33 812 940  
315018 91 166 290 81 376 524 48 67 689 90 1116024  
142 208 854 509 659 117103 69 234 346 455 617 93 67

# Achtung!

Donnerstag, den 11. Mai, abends 8 Uhr, im Lokal „Königsbank“,  
Große Frankfurterstr. 117:

## Volks-Versammlung.

Tages-Ordnung:

### Der Leppichweber-Streif.

Diskussion.

Um zahlreiches Erscheinen ersucht

# Arbeiter-Sekretariat Nürnberg.

Das Gewerkschaftsstatut hat beschlossen, für das Arbeiter-Sekretariat eine weibliche Hilfskraft anzustellen. Der Sekretärin werden zunächst vorzugsweise Bureauarbeiten und Verwaltungsgeschäfte zufallen, außerdem hat sie agitatorisch und rednerisch für die Arbeiterinnenbewegung tätig zu sein.

Bewerbungen nebst Angabe der bisherigen Tätigkeit und Gehaltsansprüche sind bis 1. Juni an die Adresse: Georg Vohl, Goldleupl. 22, Nürnberg zu richten.

# Achtung!

Die Streckleitung.

197/19  
Prinzen-  
Str. 41,  
Spezialarzt für  
98/10\*  
Haut- und Harnleiden.  
10-2, 5-7. Sonntags 10-12, 2-4

Sie empfehlen:

# „Die Nonne“

Roman von Denis Diderot.  
Dieses von Goethe und Schiller hochgeschätzte Buch wurde auf Antrag der Leipziger Staatsanwaltschaft beschlagnahmt, jetzt aber wieder freigegeben. Der Verfasser behandelt in dem Buche die Erlebnisse eines jungen Mädchens im Kloster, das von seinen Eltern gezeugt wurde, Norme zu werden, und gibt gleichzeitig eine Schilderung der im Kloster herrschenden Sittenverhältnisse. 234/9  
Das Buch kostet brosch. 2,- R.  
geb. 3,50 -

Buchhandlung Vorwärts  
Berlin SW. 68,  
Lindenstr. 69. Laden.

Fordern Sie beim Einkauf ausdrücklich.

# Dänischen Kapitän-Kautabak

früher Anker-Kautabak

und Sie werden überzeugt sein, daß derselbe entschieden am besten schmeckt.

Nur echt, wenn jedes Stück den Zettel enthält mit Aufschrift:

## „Dänischer Kapitän-Kautabak“

= = gefächelt gefächelt 75 558 = =

Alleinverkauf: C. Röcker, Berlin, Grüner Weg 112.

Größtes Lager aller gangbaren Zigaretten-Marken.  
Nordhäuser Kautabak.  
Schnupf- und Rauchtobak engros.

# Orientalisches Ballhaus

Neue Königstr. 45 (Grand Hotel)

Montag, Dienstag, Mittwoch und Donnerstag:

## Réunion

Anfang 10 1/2 Uhr.

# Wirtshaus „Schloß Woltersdorf“

(nicht Schloß) direkt am Chaussee u. Pfaffensee, für die bevorstehende Saison den geachteten Vereinen, Gesellschaften, Rabrillen zu Dampferpartien und Ausflügen per Bahn, Fuhrloren usw. angelegentlich empfohlen. Stelle mein Lokal auch Sonntags u. an den Feiertagen zu Vereinstätigkeiten zur Verfügung. Fernsprecher: Amt Erkner No. 49. 64382\*

# Schmöckwitz Gasthaus zur Palme

am Seebüsch.  
(Endstation der „Stern“-Dampfer.)

## Hermann Peter.

Telephon: Grünau No. 39.

Empfehle mein auserwähltes, herrlich am Wald und Wasser gelegenes Lokal den geachteten Vereinen und Gesellschaften zu Ausflügen. Kutschmann und Dampferstege, Regelhallen, große Kaffeehalle, Säle, Hallen, großer schattiger Garten, 2000 Personen fassend.

### 1. Ziehung 5. Klasse 212. Kgl. Preuss. Lotterie.

Ziehung vom 8. Mai 1905, nachmittags,  
Kauf bis 240 Pf., hat den betreffenden Nummern  
zu Nummern beigefügt.  
(Düne Gewähr.) Nachdruck verboten.

12 186 285 340 74 842 672 825 29 32 33 89 902 49  
1170 77 454 655 791 819 83 2012 137 323 62 [500]  
431 704 9 [3000] 3088 134 48 64 351 455 501 53 608  
800 990 4041 226 63 79 373 463 562 [3000] 603 97  
722 955 5029 425 892 932 74 6024 122 [1000] 33  
423 516 82 84 [3000] 857 924 [1000] 32 [3000] 7040  
294 449 [500] 987 8307 26 71 423 [900] 81 83 511 618  
97 709 83 805 [500] 80 013 93 000 70 219 335 491  
883 755  
10213 316 424 30 648 56 833 976 11108 706 85  
836 78 12414 25 626 48 700 4 878 [3000] 963 13140  
378 89 470 537 788 933 74 14016 107 468 65 856 722  
[1000] 15040 241 88 302 42 [500] 400 709 42 68 826  
10022 121 219 65 415 32 35 608 [500] 82 816 49 89 894  
97 17655 82 158 308 13 48 429 541 620 [3000] 81  
774 806 99 [500] 18390 [500] 25 435 [500] 88 928 29  
656 83 849 916 19188 [500] 90 354 76 442 64 61  
851 [18 000]  
20181 305 73 331 67 432 654 970 21155 399  
518 603 763 837 58 [1000] 88 93 22043 [3000] 82  
99 104 227 828 23065 91 199 202 341 [3000] 410 39  
911 24074 114 [3000] 500 [500] 9 16 448 [3000] 543  
80 676 729 812 65 25102 [1000] 6 217 34 397 500  
26 95 643 715 818 26002 73 81 202 307 467 97 816 29  
39 872 969 73 27129 30 32 219 400 888 924 89  
28145 51 225 420 74 84 642 701 47 815 19 36 29029  
[1000] 189 93 325 441 547 65 690 820 23 27 46 88 915  
30186 [1000] 287 348 49 582 780 89 800 [500] 71  
[500] 964 31014 362 406 76 593 706 84 808 61  
[3000] 32176 242 434 663 97 700 73 901 27 67 97  
33333 87 524 600 758 80 65 942 34017 28 [500] 369  
[500] 614 838 35068 19 38 106 418 507 808 94 30666  
662 37174 [500] 305 491 506 21 609 72 900 35 967 88  
38042 [500] 279 473 530 609 67 836 73 935 39157  
[3000] 74 217 41 90 695 47 68 818  
40101 76 342 421 71 80 820 759 872 906 39 41148  
237 97 351 421 572 707 922 42021 105 [500] 54 690  
833 901 [3000] 43340 489 738 51 947 44028 390  
812 [1000] 24 610 824 98 45130 63 265 87 [1000] 431  
82 58 508 933 [500] 62 46029 115 18 469 646 [500]  
48 [1000] 726 850 47017 131 244 380 500 3 32 70 89  
48109 54 68 598 703 20 49250 97 338 621 735 608 43  
48 84  
50122 74 [500] 335 450 796 834 51079 153 [3000]  
399 503 29 [1000] 76 78 52105 206 614 38 54 813  
60 65 95 53116 [1000] 200 65 333 530 624 633 837  
54059 73 183 306 [500] 30 47 560 97 723 39 85 845  
55086 184 208 13 26 371 [1000] 526 695 708 29 864  
[3000] 56040 208 [500] 310 11 323 691 714 39 814 90  
972 57279 [500] 335 [1000] 39 444 [500] 522 70 827  
56222 319 49 79 92 416 17 20 50 536 51 913 62 90  
59457 398 782 [3000] 96  
60014 207 853 61102 237 [1000] 332 469 624 35  
809 [500] 62031 [500] 129 226 50 [3000] 422 773 805  
971 63120 277 332 457 600 3 66 64188 329 851 69  
[500] 637 709 39 513 85 [1000] 65048 [500] 65 196  
329 75 413 64 675 803 978 66278 303 447 [1000] 650  
690 67031 129 609 629 713 838 50 [1000] 65011 149  
212 21 551 796 [500] 917 66 69064 109 57 [1000] 281  
628 612 702 [500] 857 98 [500] 933 [1000]  
70199 614 60 [3000] 824 58 73 [500] 71048 60 123  
355 504 68 71 [500] 77 89 648 60 720 814 15 24 987  
72004 113 26 288 [3000] 70 327 405 91 [1000] 95 580  
799 73149 89 473 502 674 729 73 813 74001 177 201  
617 603 74 725 824 18 988 75286 344 700 874 903 [3000]  
76024 [3000] 89 241 582 609 777 853 76 77013 111  
297 [1000] 311 [3000] 497 628 45 61 813 91 916 78214  
76 313 548 79192 621 32 34 635 736 63 925 [500] 64  
80177 407 967 81031 904 46 82129 [500] 79 289  
800 404 51 [1000] 84 535 56 69 617 71 747 843 83226  
85 436 51 542 85 62 768 833 89 54038 65 117 294 399  
97 494 6 638 85174 836 686 759 86136 60 302 84  
473 944 749 83 37 15 254 87291 311 49 485 [1000]  
515 55351 309 239 890 43 913 14 [500] 53 [3000] 59499  
629 709 807 948 [500]  
90004 15 498 570 13 778 91084 120 60 339 [3000]  
26 473 [500] 535 96 728 60 71 [500] 96 807 63 78 639  
92333 66 701 [1000] 87 933 93173 85 379 565 612 722  
862 934 81 98 94461 661 76 770 971 95188 237 332  
[1000] 39 82 432 42 91 569 100 [500] 829 [3000] 79 961  
[500] 89 96130 446 63 76 87 530 [3000] 32 38 901 13  
46 91 545 97043 70 89 105 23 65 442 [3000] 594 907  
803 29036 126 [500] 95 227 331 425 99 855 [3000] 845  
78 234 [500] 39 99014 156 212 500 609 782 [5000]  
250 626  
100065 102 96 246 306 [1000] 15 429 629 47 814 89  
156 101019 38 [1000] 80 815 [500] 41 769 815 102019  
956 336 435 481 103195 201 42 30 546 57 736 839 404  
104067 217 429 535 623 277 105014 187 337 50 437  
631 703 106550 330 42 726 30 50 824 60 74 918 107235  
923 [3000] 96 955 108333 413 2 28 [1000] 903 18  
109086 315 41 [1000] 519 68 [1000] 57 621 723 42  
822 [3000]  
110002 [500] 29 [3000] 229 324 25 430 704 45  
111233 [500] 83 357 61 481 675 743 83 946 112115  
20 214 40 741 79 113016 129 562 [500] 509 975 [3000]  
114065 247 80 [500] 301 [500] 56 515 94 727 855 329 94  
115229 44 71 90 [500] 583 87 415 500 21 116034 159

86 580 79 84 808 69 685 87 [500] 317006 89 531 88 612  
730 59 118180 224 [500] 61 490 [1000] 448 619 608  
[3000] 77 [1000] 828 [500] 119033 500 96 648 732 809  
120150 55 85 225 92 330 49 439 80 667 738 988 [500]  
121015 [1000] 21 63 104 335 47 [500] 76 440 614 25 76  
82 737 122027 73 118 332 [500] 429 [3000] 69 494 809  
705 88 903 123043 153 63 282 85 [500] 330 69 494 809  
27 899 124000 [1000] 78 582 82 401 585 [1000] 606 85  
90 125000 91 275 82 334 65 66 421 60 545 613 28 747  
74 [3000] 878 [3000] 129041 192 331 638 81 712 611  
79 837 127427 672 739 830 84 99 128006 90 100 40  
[3000] 71 [1000] 80 830 409 25



Berliner Nachrichten.

Schillerfeier.

Das feiernde Berlin. Berlin ist begeistert, feierlich gestimmt; offiziell wie inoffiziell wird das Andenken Schillers gefeiert. Vor dem Schauspielhaus, wo sein marmornes Denkmal steht, wie vor dem Opernhaus wird sich ein Festgepränge entfalten. Hofmarschall von Kalb macht sein Kommeur und bemüht sich, die schwere Kränkung zu vergessen, die ihm angehan wurde. Frommgläubige Seelen, die sonst jede Toleranz für sündhafte Schwäche hatten, berechnen heute Schiller, der sich zu keiner Religion bekennen wollte. Bezopfte Gelehrte, Wändiger der freien Kunst, Spießbürger aller Art, ordentlich und besternte Beamte mit wichtiger Bureauimene schwärmen für Schiller; sogar hohe Militärs sind nicht abgeneigt, — war ja von Adel, versteht sich! —

Berlin ist aus Rand und Band seit Wochen schon. Keine Zeitung, keine Schrift ohne Schiller-Artikel, fast keine Rede ohne Schiller-Erinnerungen, keine Bühne ohne Schiller-Dramen, keine Stammtischrunde ohne Schiller-Gitate. — Und da gibt es Menschen, die auf all die Aufregung spöttisch blicken und von einem Schiller-Kummel reden. Unglaublich. —

Auf dem Gendarmenmarkt, der noch immer nicht Schiller-Platz heißen soll, da steht er, der Gefeierte, von Vegas' Künstlerhand gebildet und blickt mit hehrerlicher Miene auf das begeisterte Berlin. Haben sich doch wohl etwas gebessert, die lieben Berliner, seit den verflochtenen hundert Jahren, als sie den lebendigen Schiller manchmal recht unfreundlich behandelten. Die gefühlvollen Schiller-Artikel z. B. in der „Vossischen Zeitung“ gegen die bödsartige, leisende Kritik seiner Dramen in derselben „Vossischen Zeitung“ von damals zeugen fieberlich von einem guten Fortschritt. Und Tante Böh war zu jener Zeit viel bedeutender und angehomer als heute, obgleich sie nur dreimal in der Woche erschien und keine Leitartikel brachte. Manchmal wurde sie überschattet von der Wichtigkeit des „Intelligenzblattes“, welches nur Anzeigen enthielt.

Schwer fiel es den Berlinern, Gesämaß an Schillerscher Dramatik zu gewinnen; sie amüsierten sich viel besser bei Koyebius Theaterstücken, der damals die Bühne beherrschte. Der Berliner war noch etwas ungehobelt; seine ästhetische Erziehung wollte keine rechten Fortschritte machen. Er nahm z. B. seinen Tadel, Mops oder Spitz mit in die Oper und freute sich, wenn das liebe Hundevieh mitschulte. Er liebte den Kadaw im Theater so sehr, daß die hohe Obrigkeit strenge Verbote gegen Pfeifen, Klappern, Trampeln und andere Störungen erlassen mußte. Dabei träumte der arme Schiller von dem Ideal der Schaubühne als einer moralischen Anstalt.

Und nicht nur die guten Berliner, auch die höchsten Regierungskreise Preußens wußten Schiller nicht nach Gebühr zu schätzen. Als der Dichter, durch Bemerkungen des Kabinettsrats Beyme angeregt, durch diesen dem König Friedrich Wilhelm III. das Angebot machen ließ, gegen ein Jahresgehalt von 2000 Talern nach Berlin überzusiedeln, um dort an der Führung des Theaters zu arbeiten, da wurde Schiller nicht einmal einer Antwort getübrig. Und es war nicht einmal der junge Anfänger Schiller, sondern der Dichter auf der Höhe seines Ruhmes, der so behandelt wurde, denn Schillers Brief wurde im Juni 1804 geschrieben. Deutzutage freilich sind die Hohenzollern kunstfreundlicher geworden. Hat doch Herr von Widenbruch sogar den Roten Adlerorden IV. Klasse erhalten.

Die Begründung Schillers für seine verhältnismäßig hohe Forderung wird den heutigen Berlinern komisch vorkommen. Er meinte nämlich, daß man bei den großen Entfernungen in einer Stadt wie Berlin sich doch wohl eine Kränke halten müßte. Man muß dabei bedenken, daß Schiller kränklich war und daß die „Große Berliner“ ihren Betrieb noch nicht eingerichtet hatte. Nach heutigen Begriffen war Berlin freilich ein kleines Nest. Die Stadt hatte im Jahre 1800 nicht mehr als 172 000 Einwohner, darunter 138,700 Zivilpersonen. Im Jahre 1804 wurden 182 167 gezählt, darunter 166 661 Zivilpersonen.

Berlin ist groß geworden und die Berliner wurden geschweidert und reifer. Die Hunderttausend hat sich in die Million umgewandelt, und in der Million ist eine geistige Massenbewegung entstanden, die lebhaft kontrastiert mit der Dummheit und Stumpfheit der Masse von ehemals. Es strebt und drängt aus den Tiefen nach den Höhen des Lebens, nach Schönheit und Freude, nach Lebensglück und Lebensgenuß; es gärt in den Massen. Eine neue Kulturbewegung ist entstanden, getragen von den Massen. Da wird Schiller geliebt, gewürdigt und hochgeschätzt, und er gilt als Mitstreiter und Mitkämpfer in den Kämpfen gegen Unterdrückung und Unterdrückung. In dieser Bewegung werden ihm Denkmäler gesetzt und Feiern bereitet, weniger laut und nicht offiziell anberaumt, aber weit mehr seinen Idealen entsprechend.

Siegesfest.

Vor Jahren kam eines Tages der Redakteur eines bürgerlichen Blattes zu uns, um gekniet, in tiefer Niedergeschlagenheit uns zu bitten, doch in Rücksicht auf ihn und seine Familie nichts darüber zu berichten, daß er wegen Preßvergehen zu einem Monat Gefängnis verurteilt worden sei. Es war, wie wir zur Ehre der bürgerlichen Presse ausdrücklich erklären wollen, der Redakteur eines unparteiischen Blattes; aber selten ist uns der Unterschied zwischen dem, was Männer und Einnahmen unter Wohlstandigkeit verstehen, klarer geworden als in diesem Augenblick. Auch in der bürgerlichen Welt sollte der Redakteur einer noch nicht ganz der unparteiischen Charakterlosigkeit verfallenen Zeitung es als Auszeichnung einschätzen, wenn er mit seiner Person für seine Ueberzeugung eintreten darf; was Sozialdemokraten über eine Verurteilung in politischen Prozessen denken, das spiegelte sich humorvoll in einer Ansprache wieder, die unser Genosse Gr a d u a u e r vorgelesen hielt, als zu Ehren unseres aus dem Gefängnis entlassenen Kollegen Karl Leid sich eine größere Anzahl Parteigenossen mit ihren Familien im Norden Berlins versammelt hatten. Gradnauer crimmerte an den Kongreß von St. Gallen, wo unser verbortener Kofosty eine Liste herumginge ließ, in der alle Anwesenden ihre Gefängnisstrafen registrieren sollten. Man kann sich denken, welche eine stattliche Zahl von Monaten da schließlich zusammengerechnet wurde; als aber einige wenige der Kongreßteilnehmer mangels einer Verurteilung die Rubrik unangefüllt lassen mußten, ergoß sich voller Enttäufung ein allgemeines Psi u über sie. Der Sozialdemokrat ist stolz auf seine Gefängnishaft, wie der Krieger auf seine Verwundungen; man sucht sie nicht mutwillig, hat einen aber die Kugel getroffen, dann hat man alle Ursache, sein Haupt höher zu erheben.

Unser Kollege Leid hat die Haftstrafe von der Dauer eines vollen Jahres, die er in Zegel erlitten, dem Anschein nach ohne allzu schwere Schädigung überstanden. Ohne Zweifel ist die Wahrscheinlichkeit, daß er sich vielleicht in ebensoviele Wochen erholen wird, wie andere vor ihm in Monaten, der humaneren Behandlung zuschreiben, die infolge unserer zahllosen Schilderungen früherer Quälereien selbst im rückständigen Preußen in Uebung zu kommen scheint. Trotz der Selbstbeküftung und einiger anderer kleinerer Vergünstigungen, die nach den preußischen Gefängnisordnungen zwar schon seit je zulässig waren, die aber den politischen

Verbrechern früher konsequent ver sagt wurden, trotz dieser Milderung des Loses politischer Gefangenen bleibt im Gefängnis noch genug übrig, was Körper und Seele angreift. Wie beschämend ist es schon, wenn ein anständiger Mensch sich Beschränkungen in seiner Arbeit gefallen lassen muß, wenn er dulden muß, daß alle Briefe, die er schreibt, von Beamten gelesen werden, wenn die Annahme von Besuchen seiner Angehörigen und Freunde nicht in sein Belieben, sondern in das der Gefängnisdirektion gestellt ist. Ferner ist es be fremdlich, daß Leid bei seiner einjährigen Haft sich täglich nur eine Stunde in freier Luft bewegen durfte, während nach der Gefängnisordnung eine längere „Freizeit“ zulässig ist und in früheren Fällen auch gewährt wurde. Genug, wenn auch Besserung erreicht ist, so bleibt doch, so lange überhaupt in Deutschland noch der traurige Zustand besteht, daß Leute für Handlungen bestraft werden, die zu verfolgen in freien Ländern keinem Staatsanwalt einfällt, noch sehr, sehr viel zu tun übrig, um den Opfern politischer Prozesse das Dasein im Gefängnis erträglich zu gestalten.

Als eine Anzahl Parteigenossen sich am Sonntag aufgemacht hatten, um Leid in Zegel abzuholen, erlebten sie eine Enttäufung. Auf höhere Anweisung hin war er in der Frühe nach dem Polizeipräsidium in Berlin gebracht worden, um von dort entlassen zu werden. Eine Vorsichtsmahregel, deren Zweck unerfindlich ist, die aber die gute Stimmung nicht sonderlich beeinträchtigte. Nicht lange dauerte es, und unser Kollege erschien mit Frau und Kindern im Festsaal, der sich inzwischen dicht gefüllt hatte. Gesangsvorträge, Ansprachen im Namen des Parteivorstandes und der Redaktion und humoristische Dankfagungen des gefeierten Verbrechers wechselten mit einander ab. Vor allen Dingen gingen die Worte, mit denen V e b e l unseren Kollegen begrüßte, den Hörern zu Herzen. Auch die Poesie trat in ihre Rechte; in einem hübschen Begrüßungsge dichte unseres Parteigenossen Max Eichler, das von Masini vortragen wurde, hieß es:

Bedenke, die Stunden, die Du gelitten,  
Sie waren Tage für uns gestritten,  
Und sie sind Jahre, die zum Seligen  
Uns alle, zum Teufel, vorwärts bringen!

Der Vogel aber wurde abgeschossen, als der „Wiener Franzl“ auftrat und ein lustiges Lied von der Kaiserinsel vortrug, dessen Refrain von den Versammelten im Chorus mitgesungen wurde.

Man sieht, Sentimentalität ist nicht unsere Sache, selbst nicht bei einem Anlaß wie dem dargelegten. Warum auch den Kopf hängen lassen, wo alles, was unsere Gegner gegen uns unternehmen, für uns zum Guten aus schlagen muß, wo gerade aus den Wunden, die dem Einzelnen geschlagen werden, unsere Partei, unsere Ideen sich Kraft und Stärke holen! Weil dem so ist, feiern wir den Tag, wo einer unserer Mitkämpfer aus dem Gefängnis in die Freiheit zurückkehrt, nicht mit wehleidigen Betrachtungen, selbst nicht einmal in der Stimmung des Ingrimm über die Rückständigkeit unserer politischen Zustände, sondern vergnügt, froh erhobenen Hauptes als Siegesfest.

Ein Heißhunger nach frischer, freier Luft, nach Wald und See, nach dem ersten zarten Grün der Bäume hatte am ersten Maiensonntag die Berliner Bevölkerung besessen. Wohl nirgendwo trat dieser Heißhunger so stürmisch zutage, als — inmitten der Weltstadt, in der Charlottenstraße. Selten konnten den Menschenfreund wohl auch unsere verkehrspolizeilichen Zustände trauriger stimmen als bei diesem Anlaß. An der Endstation der Berlin—Tegelr Strassenbahn hatten sich wohl einige hundert Menschen versammelt. Männer, Frauen und Kinder, alle festlich gekleidet, barcken in Kampfstimmung der antonommenden Strassenbahnzüge. Sobald ein solcher Zug, der gewöhnlich aus einem Motor- und zwei Anhängewagen bestand, die Haltestelle erreicht hatte, nahm ihn das Publikum im Sturm. Oft wurde „mörderisch“ gekämpft, und dem Schaffner war es unmöglich, Ordnung zu halten. Natürlich waren die Wagen im Augenblick überfüllt, und die Mahnungen des Beamten an die überzähligen Fahrgäste, den Wagen zu verlassen, blieben erfolglos. Es wäre ungerade, wollte man gegen die Strassenbahndirektion besondere Vorwürfe erheben; sie liegt in ganz kurzen Abständen Züge los und tat, soweit wir beurteilen konnten, was in ihren Kräften stand. Daß diese Kräfte durchaus nicht ausreichen, lag an der Unzulänglichkeit der Berliner Verhältnisse an sich, die allerdings nach dem Willen der „Großen“, wie ihr Prozeß mit der Stadt zeigt, dauernd konserviert bleiben soll.

Was war zu tun? Der Schaffner schwigte, die Zeit der Abfahrt war da und ohnmächtig gegen die überzähligen Passagiere mußte er mit ihnen die Wagen laufen lassen. So wurde denn gefahren bis zur ersten oder zweiten Haltestelle. Hier bot sich ein echt Berliner Schauspiel. Ein Schutzmann stand dort in klassischer Strammheit, mit dem Notizbuch in der Hand. Gemessenen Schrittes betrat er den Wagen, um sich zu überzeugen, daß zu viel Passagiere drinnen waren. „Wieder ein Taler Strafe“, erklärte jammernnd der Schaffner, „und was soll ich machen? Lassen Sie doch ruhig den Wagen an der Station halten, bis die Ueberzähligen wieder draußen sind, und wenn es bis morgen früh dauert!“ Dieser un glaubliche Mut ist bezeichnend für den Wuchstabengeist, für die Ver standnislosigkeit, die Häufigkeit, mit der die Polizei fungiert. Sobald Ereignisse eintreten, die von den alltäglichen, sozusagen be hördlich zulässigen, irgendwie abweichen. Auf Auffordern des Schutzmannes verlassen einige Fahrgäste unter Protest den Wagen, die Mehrzahl bleibt auf gut Glück drinnen. Hierauf verläßt auch der Schutzmann den Schauspiel, klappt sein Notizbuch auf, notiert den „Strafall“ des Schaffners zwecks ordnungsgemäßer Anzeige und stellt sich von neuem stramm auf seinen Posten, um den nächsten Wagen abzuwarten, bei dem sich dasselbe verkehrshindernde Schauspiel wiederholt. Der Schaffner ist ohne Schuld, und wir können daher nicht gut annehmen, daß die Polizei unter diesen außerordentlichen Umständen wirklich den Mut haben wird, von dem armen Mann den Strafzettel zu erheben. Auch dem Publikum sind keine großen Vorwürfe zu machen. So polizeifromm der Berliner ist, er ist aber immer noch nicht soweit, um vor Antritt seines Sonntagsausfluges sich die Strassenbahn-Fahrordnung buchstäblich einzuprägen; und darauf sollte auch die Polizeibehörde Rücksicht nehmen. So angebracht diese Ordnung an gewöhnlichen Tagen ist, unter außerordentlichen Verhältnissen verkehrt sich ihre Wohlthat in Plage. Und darauf kann auch die Polizei, ohne sich etwas zu vergeben, Bedacht nehmen, wie sie ja tagtäglich vor den Ueberfüllungen der Stadtbahn und der Hochbahn ein Auge zudrückt. Das Publikum, auf das die Fahrordnung ja wohl berechnet ist, will immer noch lieber unter Gedränge als gar nicht befördert sein.

Schiller-Petern sind in diesen Tagen die schwere Menge abgehalten worden. Hüßch war die Feier der Berliner Arbeiterinnenheime in der Berliner Ressource. Eingeleitet wurde sie allerdings mit einem Musikstück, das zwar sehr hüßch ist, aber nicht sonderlich Schillerschen Geistes atmet, mit Rossinis Tell-Übertüre nämlich. Hieran schloß sich ein Prolog in Stangen; der Gehalt der Arbeit, von zwei Kranzhinderinnen geleitet, betätigte sich. Der Hauptteil der Feier war eine Darstellung der „Glocke“; die Verse wurden vom Meister und drei Genien gesprochen, neun

lebende Bilder hierzu bildeten eine hüßche Beigabe, Chorgefang und sogar ein Erntetanz begleiteten den Vortrag. Sehr hüßch wurde im zweiten Teil Lucandot dargestellt. Zum Schluß wurde der Chor aus dem „Lied an die Freude“ gesungen und Schillers Wüste besetzt. Bemerkenswert ist, daß die Darstellung in den Händen von Berliner Fabrikarbeiterinnen lag, die mit Verständnis und selbstverständlich unter reichem Beifall ihrer Aufgabe gerecht wurden. Ferner hielten außer der freien Volkshöhe, deren wir an anderer Stelle gedenken, die Berliner Lehrerschaft eine Feier ab, ebenso die akademische Hochschule für die bildenden Künste. Einen Schiller-Kommers beging die Berliner Studentenschaft. Ob ein Umzug, den die Charlottenburger Studenten von der Güte in der Berlinerstraße aus bis zum Spandauer Bod veranstaltete, auch mit der Schiller-Begeisterung etwas zu tun hat, wissen wir nicht. Aus Desferreisch und ebenso aus Amerika wird ebenfalls von zahlreichen Veranstaltungen zu Ehren Schillers berichtet. Ein Volks-Schillerpreis ist, wie aus Bremen berichtet wird, in der Höhe von je tausend Mark verteilt worden, und zwar an Gerhart Hauptmann (für „Rose Bernd“), Karl Hauptmann (für das Drama „Die Bergschmiede“) und Richard Beer-Hofmann (für die Tragödie „Der Graf von Charolais“). Diefem Resultat, das vorgestern nachmittag in einer Sitzung der Preisrichter und der Goethe-Rund-Delegierten verhandelt wurde, sind lange Beratungen vorausgegangen. Zweihundertfünfzig Stücke waren eingereicht; von diesen schlug der Ausschuß — die Herren Dr. Ludwig Fulda, Dr. Erich Freund (Wreslau), Baron zu Puttky (Stuttgart), Dr. Gersch. Hellmers (Bremen) — eine Auswahl von achtundfünfzig Werken vor (in Parantese: eine sehr gute Auswahl), und aus diesen blieben bei einer weiteren Siebung außer den schließlich preisgekrönten Dramen noch fünf andere übrig, die für die Ehrung in Betracht kamen: Halbes „Strom“, Gerhart Hauptmanns „Die verjüngte Glocke“ und „Der arme Heinrich“, Hofmannsthal's „Elektra“ und Karl Vollmüllers als Manuskript eingereichtes Schauspiel „Der deutsche Graf“. Gerhart Hauptmann will seinen Anteil wieder dem Stiftungsfond einverleiben.

Der Magistrat hat beschlossen: „Bei der Beratung des nächsten Etats nur diejenigen Anträge auf Anwendung der Gehalts- und Anstellungsverhältnisse der städtischen Beamten und Angestellten zu berücksichtigen, die bei ihm bis zum 15. August 1905 eingegangen sind; ferner: künftig nur alle drei Jahre, vom nächsten Jahre ab gerechnet, die Gehalts- und Anstellungsverhältnisse von Amtswegen einer Prüfung zu unterziehen und alle in der Zwischenzeit eingehenden, auf diese Verhältnisse bezüglichen Anträge regelmäßig bis zu dieser Prüfung zurückzustellen. Eingegangen sind inzwischen schon 14 verschiedene Anträge auf Gehalts erhöhungen.“

Von der 228 Millionen-Anleihe der Stadt Berlin sind nach dem soeben erschienenen Verwaltungsbericht des Magistrats im letzten Etatsjahr 48 448 800 M. für folgende Zwecke verwendet worden: für die städtischen Gasanstalten nahezu 10 Millionen, für die Kanalisationswerke rund 7 Millionen. Zur Erhöhung des Betriebsfonds 5, für die Markthallenverwaltung 3,18 Millionen usw. Es verblieb ein Bestand von nahezu 20 Millionen, der beim Depotkontoskonto aufbewahrt wird. Die Gesamtschuld der Stadtgemeinde betrug am Ende des Berichtsjahres 339 1/2 Millionen Mark; beteiligt hieran sind die Kanalisationswerke mit 100,6 Millionen, die Wasserwerke mit 50, die Gaswerke mit 42 1/2, die Markthallen mit 27 Millionen Mark usw.

Die Zugänge nach Berlin sind im ersten Viertel des Jahres 1905 sehr viel zahlreicher gewesen als in demselben Zeitraum von 1904. Diesmal sind im ersten Vierteljahr bereits 56 825 Personen zugezogen, dagegen hatte das erste Viertel des vorigen Jahres nur 51 449 Zugänge gebracht. Auch die Wegzüge von Berlin haben sich gegenüber dem Vorjahr vermehrt, aber bei weitem nicht so stark, wie die Zugänge. Für das erste Viertel dieses Jahres wurden 46 590 Personen als von hier weggezogen gemeldet, während für denselben Zeitraum des Vorjahres 43 301 Wegzugsmeldungen gezählt worden waren. Durch die Zugänge, die wegen vernünftlicher Unvollständigkeit der Meldungen zu den gemeldeten Wegzügen gemacht werden, erhöhen sich diese für das erste Vierteljahr 1905 auf 50 027, für das erste Vierteljahr 1904 auf 54 095. Hiernach wäre das Mehr an Wegzügen auf knapp 2000 anzunehmen, während das Mehr an Zugängen, wie oben ersichtlich ist, weit über 5000 beträgt. Diesmal ist übrigens der nicht hüßige Fall zu verzeichnen, daß schon das erste Vierteljahr einen kleinen Zugugs-Ueber schuß, rund 800 Personen, ergeben hat. Im vorigen Jahr dagegen hatte das erste Viertel mit einem sehr beträchtlichen Wegzugsüberschuß abgeschlossen, der sich auf rund 3000 belief.

Der Alkohol. Der 85 Jahre alte Strassenbahnfahrer Joseph Spill aus der Großen Frankfurterstr. 62 war in den ersten neun Jahren seiner zehnjährigen Ehe ein nüchtern und ordentlicher Mensch. Das letzte Jahr aber trank er immer mehr. Vor vierzehn Tagen wurde er deshalb entlassen und fand nun keine Stellung mehr. Bergelich bereute er seinen Lebenswandel und gab sich alle Mühe, Arbeit zu finden. Gestern erhängte er sich auf dem Trodenboden. Er hinterläßt seine Frau mit drei Kindern von zwei bis acht Jahren.

Ein bedauerlicher Unglücksfall ereignete sich Sonntag auf dem Müggelsee. Die beiden aus Berlin stammenden Ladiere Gerlet und Paul Stodt, die mit der 17jährigen Arbeiterin Weta Klein eine Bootsfahrt unternommen hatten, brachten durch absichtlich herbeigeführtes Schankeln das Boot zum Kentern, wobei sämtliche Insassen ins Wasser fielen. Die beiden Ladiere ertranken, während das Mädchen gerettet wurde. Einige Mitglieder des Rudervereins „Friedrichshagen“ hatten den Vorgang aus der Ferne bemerkt und fuhr in scharfem Tempo heran. Zwei von den Mitgliedern, den Lehrern Holm und Wah, gelang es, die mit den Wellen ringende Weta Klein zu retten. Dagegen waren die Veruche, die beiden männlichen Insassen aus dem Wasser zu ziehen, trotz aller Anstrengung vergeblich. Erst gegen Abend konnte die Leiche des einen der beiden Ertrunkenen geborgen werden. Das junge Mädchen, das sich bald erholt hatte, konnte später den Heimweg nach der elterlichen Wohnung antreten.

Dienstmädchen und Herrschaft. Angeblich aus Verzweiflung über schlechte Behandlung sprang gestern nachmittag das 19 Jahre alte Dienstmädchen Martha K., das in Halensee in Dienst gestanden hatte, an der Charlottenburger Schenke in die Spree. Man warf dem Mädchen einen Rettungsring zu, den es aber von sich wies. Dann sprang ein Schiffer ins Wasser und brachte die bereits Untergegangene mit eigener Lebensgefahr ans Land. In einem Restaurant am Ronnendamm kam das Mädchen wieder zu sich und wurde den Angehörigen zugeführt. — Das Dienstmädchen Waleka Sch. ver giftete sich infolge Streitigkeiten mit ihrem Dienstherrn in der Wohnung ihrer Eltern in der Köstnerstraße mit Zpsol und starb bald darauf. — Das 16jährige Dienstmädchen Anna B. trank am Sonntag abend um 9 1/2 Uhr in der Oranienburgerstraße Eßigsäure, um sich das Leben zu nehmen. Es war von seiner Herrschaft wegen Unzuverlässigkeit entlassen worden und hatte Furcht, zum Vater zurückzukehren. Als der Bruder das Mädchen nach Hause bringen wollte, trank es das Gift. Der Bruder riß ihm jedoch das Glaschen aus der Hand, so daß nur eine geringe Quantität in den Magen gelangte. Ein Schutzmann geleitete das Mädchen nach der königlichen Klinik in der Ziegelstraße, wo diesem der Magen ausgepumpt wurde. Auf Anordnung des Arztes erfolgte sodann die Ueberführung nach der Charité.

Ein neuer Schwindel. Durch einen neuen und eigenartigen Trick sind von einem Hotel schwindler einige hiesige Hotels gebrandschatt worden. Vor einigen Tagen kam ein Herr mit einem langen Mäntel und einer Reisetasche in ein erstes Hotel und ließ sich ein Zimmer geben. Am anderen Morgen wurden die Hotelbedienteten durch lautes, anhaltendes Klingeln







Der Zentralverband der Handels-, Transport- und Verkehrsarbeiter

Hält vom 9. Mai ab in Frankfurt a. M. seinen Verbandstag. Der Bericht des Vorstandes umfaßt einen Zeitraum von zwei Jahren (1. Januar 1903 bis 31. Dezember 1904). Es ist ein stattlicher Band von 191 Seiten, der nicht nur über die Tätigkeit des Vorstandes, sondern auch über die Bewegung und Leistungen der Organisation erschlüssende Auskunft gibt.

sonstige Vorteile erreicht. Im Jahre 1904 wurden 90 Angriffsbewegungen geführt, bei denen es nicht zur Arbeitsniederlegung kam. Diefelben erstreckten sich auf 200 Betriebe mit 7992 Beschäftigten, von denen sich 3688 an den Bewegungen beteiligten. Erreicht wurde: Verkürzung der Arbeitszeit in 25, Lohnerhöhung in 85, sonstige Zugeständnisse in 63 Fällen. In 37 Fällen kam es zum Abschluß von Verträgen auf 1 bis 3 Jahre. Ueber die Lohnbewegungen ohne Arbeitsniederlegung, welche im Jahre 1903 geführt wurden, liegen keine genauen Angaben vor. Abwehrbewegungen ohne Streit gab es 17 mit 322 Beteiligten. 11 dieser Bewegungen hatten Erfolg, 6 blieben erfolglos.

bedorftenden Generalversammlung werden deshalb in dieser Hinsicht Abänderungsvorschläge unterbreitet werden. In der Berichtszeit zahlte die Hauptkasse an Arbeitslosenunterstützung 35 485 M., an Krankenunterstützung 83 688 M., für Rechtschutz 14 248 M., sonstige Unterstütlungen (Reise-, Koffak-, usw.) 29 649 M. — Die Gesamtsumme aller in der vorliegenden Geschäftsperiode gezahlten Unterstützungen betrug 163 041 M. = 30,5 Proz. aller Ausgaben. Dazu kommen für Streit- und Gemahregelungsunterstützung 215 004 M., so daß in der Geschäftsperiode insgesamt 378 045 M. an Unterstützungen gezahlt wurden.

Eingegangene Druckschriften.

Von der „Neuen Zeit“ (Stuttgart, Paul Singer) ist soeben das 32. Heft des 22. Jahrganges erschienen. Aus dem Inhalt des Heftes seien wir hervorheben: Johann Jacoby. — Zum Jubiläum des Don Quixote. Von H. Strödel. — Eine wissenschaftliche Mutterkennung des Genitiums. Von Gustav Hoch-Hanau u. M. — Die Gemeinde-Kunst in Österreich. Von Dr. Fritz Winter (Wien). — Die Entlohnung der Parteipresse in Schleiien. Von Franz Klubs. — Säuglingskranke und häusliche Verwaltung. Von Dr. Hermann Wehl-Verlin. — Literarische Rundschau: Dr. Bernhard Roth, Ueber das Wesen und die Ursachen unserer heutigen Wirtschaftskrisis. Von D. Bauer. Ergänzungshefte der Zeitschrift für die gesamte Staatswissenschaft. Von Ludwig Luchel. Franzosel, La sociologie génétique. Von E. Esabé.

Sunlight Seife. Ganz unbeforgt kann jetzt die fürsorgliche Hausfrau bei Verwendung von Sunlight Seife sein, während sie sonst die teuren Stiefel aus kostbarer Seide, die feinen und empfindlichen Flanel- und Wollstoffe mit bangem Gefühl in die Wäsche geben mußte. Wie oft erhielt sie die liebgekauften Gegenstände ihrer häuslichen Sorge durch den Gebrauch minderwertiger Seifen verdorben, besleckt und zusammengeschrumpft wieder!

Achtung! Schildermaler! Achtung! Vergolder, Lackierer, Buchstaben-Klempner! Der Streich der Schildermaler ist noch nicht beendet und wir bitten die Kollegen allerorts, den Zugang nach Berlin streng zu meiden!

H. & P. Uder, Berlin SO. 16, Engel-Afer 5. Spezialität: Nordhäuser Kautabak. stets frisch zu billigsten Engros-Preisen. 1883!

Josetti Cigaretten. Ersklassige deutsche Fabrikate.

Allen Bekannten und Genossen zur Nachricht, daß ich den Germania-Kauschank Letztstraße 2 übernommen habe. Vereinsnummer noch frei. 15785 D. Zieckert.

Bad Reinerz. Dr. Stern.

Eine Mark wöchentl. Teilzahlung liefert elegante, fertige Herren-Moden. Ersatz für Maharbeit. Anfertigung nach Maß. Feinste Verarbeitung. Garantie tadelloser Sitz. Spezialgeschäft für Herren-Bekleidung. Kein Waren-Kredithaus.

J. Kurzberg An der Jannowitzbrücke 1. Wurzburger Hühneraugenmittel von Dr. H. Unger-Hühnerburg. — 20 Pf. In Berlin: Salomon-Apothek, Charottenstraße. West-Apothek, Barnimstr. 33. In Breslau: 25711 Victoria-Apothek, Friedr. Wilhelmstr. 34

Eine Mark wöchentliche Teilzahlung liefert elegante fertige Herren-Garderoben. Ersatz für Maß. Anfertigung nach Maß. Tadellose Ausführung. Julius Fabian, Schneidermeister, Große Frankfurter-Str. 37. II. Eingang Strausberger Platz.

Kinderwagen - Kuhlücke Berlins größtes Spezial-Geschäft Hauptlager: Neue Königstr. 43 2. Lager: Königgrätzerstr. 84 Kinderwagen, Kinder-Sportwagen, Kinder-Bettstellen. Riesen-Auswahl. Spottbillige Preise.

Bruch - Pollmann empfehlen sein Lager in Bruchhandagen, Leibbinden, Goralenhaltern, Spritzen, Suspensoren, sowie sämtlichen Artikel zur Krankenpflege. Eigne Werkstatt. Liefer. f. Orts- u. Hüft-Krankenbetten Berlin O., 30. Finien-Strasse 30. NB. Alle Bruchbänder mit elastischen Bellosten, angenehm und weksam Körper. 25722

Hygienische Artikel, Sanitäre Bedarfartikel, Gummwaren etc. v. Prof. und Aerzten vielfach empfohlen. Apotheker S. Schwelitzer's Fabrik hygienischer Präparate, Berlin O. 27. Holzmarktstr. 70.

Kurbad Landhaus Sberswalde (Mark). Wasser- und Naturheilverfahren. Luft- und Sonnenbäder. Gute Erfolge bei den meisten Erkrankungen. Ruhiger, schöner Aufenthalt für Erholungsbedürftige. Aufnahme von Kassamitgliedern. Auskunft frei. 51/15

5 3/4 Pfund Brot 50 Pf. (Brotware 6 Stk. 10 Pf.) Albrechts Bäckereien: Wronkestr. 135. Kranzstraße 19, Falkenfeinstr. 25. Rauscherstr. 2. Rauscher Bäckerei, Stand 222/23. Markthalle Andreaskstr., Stand 16/18. Gemälde: Borghagenstr. 13.

Kranz- und Blumenbinderei von Robert Meyer, nur Mariannen-Strasse 2. Vereins-Kränze, Palmen- u. Blumen-Arrangements, Bouquets, Girlanden usw. werden fein u. preiswert geliefert. Von der Kasse zucht. Dr. Zadek. Tel. IV, 3630.



Warenhaus.

Doppelte Rabatt-Marken geben wir Dienstag, Mittwoch, Donnerstag.

Strümpfe. Damen-Strümpfe, echt schwarz, deutach gestriekt 60, 45, 35 Pl. Damen-Strümpfe, echt schwarz, engl. lang. 38, 28, 18 Pl. Herren-Macsocken 38, 28, 18 Pl., Ringelsocken 14 Pl. Echt schwarz gestrickte Kinder-Strümpfe für zirka 1-2 3-4 5-6 7-8 9-10 11-12 Jahre Ringel Paar 13 19 25 28 40 48 Pl. Farben „ 28 34 44 54 50 65 Pl.

Schuhwaren. Herren-Schnür- u. Zug-Stiefel, Chevreau-, Boxcalf, Roll. 12.05, 9.85, 6.35. Damen-Knopf- u. Schnür-Stiefel, do. 11.05, 8.85, 6.15. Kinder-Knopf- u. Schnür-Stiefel, schwarz u. farbig, 15/22 1.65. Damen-Spangen-Schuhe, schwarz, rot und gelb 2.65. Damen-Segeltuch-Schuhe 2.75. Turn-Schuhe mit Gummisohle, grau u. braun 2.25, 1.85, 1.65.

Leinen. Markisen-Drolle, gestreift, Mtr. 140 cm 120 cm 100 cm 1.55 1.35 1.15. Markisen-Drolle, glatt, grau geölt, Mtr. 120 cm 100 cm 85 cm 1.35 1.15 0.95 Pl. Garten- und Balkon-Decken: Enorm billig! Ein Posten Decken: „Jris“ 98 Pl. „Draga“ 1.35. „Thekla“ 1.85.

Herren-Artikel. Couf. Serviteur, 42 cm lang 38 Pl. Couf. Manschetten und Serviteur 85 Pl. Couf. Oberhemden 2.95. Herren-Stoffhut, weiß Piqué 85 Pl. Herren-Beulenhut in Stroh 98 Pl. Knaben-Strohhat 36 Pl.

Trikotagen. Maccohemden u. Beinkleider 1.05, 1.35, 85 Pl. Herren-Sporthemden 2.05, 1.95, 1.15. Knaben-Sporthemden 85 Pl. Sport-Serviteurs m. Troddeln 48, 38, 28 Pl. Korsettschoner 24, 16, 10 Pl. Sommer-Echarpes 1.95, 1.55, 98 Pl.

Handschuhe, Schirme. Damen-Mitons m. Spitzae 18 Pl. Damen-Mitons m. Druckknopf 38 Pl. Damen-Glacsés, weiß 95 Pl. Sonnenschirm, Batist 95 Pl. Sonnenschirm, Chinéfarben 1.85. Sonnenschirm, Reine Seide 4.95.

Garten-Möbel. Bambus Kongo Hocker 1.65 1.95. Stuhl 2.85 3.45. Tisch 4.85 4.45. Bauern Tisch 2.95 2.95. Fußbank 95 Pl. 95 Pl.

Für Säuglinge mit chronischen Darmkatarrhen gibt es kein besseres Nahrungsmittel als Kufels's Kindermehl, welches zuerst ohne Milch, später mit Milch gereicht, die Gärungen im Darm beseitigt und den die Erkrankung verursachenden Mikroorganismen einen ungünstigen Nährboden darbietet, dabei leicht verdaut und vom erkrankten Darne aufgenommen wird. Es tritt bei der Ernährung dieser Kinder mit Kufels's Kindermehl nicht nur ein Verschwinden der Durchfälle ein, sondern auch das Körpergewicht hebt sich in günstigster Weise.

Inserate für die nächste Nummer müssen bis 5 Uhr nachmittags in der Expedition abgegeben werden. Größere Inserate bitten wir vorher anzumelden und bis 4 Uhr nachmittags einzusenden. Die Expedition.

Jedes 5 Pfennig. Wort: 5 Das erste teigedruckte Wort 10 Pfg. Worte mit mehr als 15 Buchstaben zählen doppelt.

Kleine Anzeigen.

Anzeigen für die nächste Nummer werden in den Annahmestellen für Berlin bis 1 Uhr, für die Vororte bis 12 Uhr, in der Hauptexpedition Lindenstrasse 69 bis 5 Uhr angenommen.

Verkäufe.

Stieppdecken billigst Gebett Große Frankfurterstraße 9, parterre. 137\* Teppiche mit Gardendielem Fabriksiederlage Große Frankfurterstraße 9, parterre. 137\* Gardinenhaus Große Frankfurterstraße 9, parterre. 137\* Sparr! Kunst Handbleibhaus Weidenweg neunzehn Naumenrengend Sommerpaletots, Jackettszüge, Damenmantel, Aussteuerkäse, Brautbetten, Vermählungsbetten, Federbetten, Steppdecken, Teppiche, Bettvorhänge, Regulatorien, Preiswinger, Tischdecken, verschiedene, Trauringe. 127\* Anzugreife 8.00, Hosenreife 3.00, Kleiderbandlung Händelbergstraße 9. Achtung! Handbleibbetten. Deckbett, Unterbett, Kissen mit glattem Anlett, zusammen 10.50, nur (Handbleibe) Hindesstraße 38. Rot-rosa gestreiftes Deckbett, Unterbett, 2 Kissen 18.00, Hindesstraße 38. Sommerliches Badernebel, Deckbett, Unterbett, 2 Kissen 27.00, großes Latex, Stad 1.00, Handbleibe, Hindesstraße 38. Elektrische nach überal. 5319\* Gardinen, Teppiche, Portieren, halbe Preise, Hindesstraße 38. Teppiche! (schlechte) in allen Größen für die Hälfte des Wertes im Teppichlager Brunn, Gadescher Markt 4, Bahnhof Böse. 142/10\* Gardinen - Stores - Täubeldecken - nur beste Qualitäten - enorm billig! Gardinen-Gerandhaus, Jerusalemstraße 12, nahe Dönhofsplatz. 5479\* Sofa, größte Auswahl, von 21 Mark an, direkt in der Fabrik Hindesstraße 38. 5456\* Ringschiffchen, Bobbin, Schneidnäher, ohne Anzählung, Woche 1.00, gebrauchte 12.00, Köpferstraße 60/61, Große Frankfurterstraße 43, Brenzlauerstraße 59/60. Nigarrengeheft verlässlich, Partrigenlos postend, Hindesstraße 59. Restbestände einer Putz- und Modewarenhandlung: Hüte, Wägen, Ephemenschleifen (postbillig Post), Kottwäler Dama 98, II. 217\* Fahrräder, Teilszahlungen. Invalidenstraße 148 (Eingang Bergstraße), Große Frankfurterstraße 56, Kottwälerstraße 40. 5449\* Handbleibe, Bringenstraße 68, täglich 8-8, Sonntags bis 2. 5512\* Anzüge, Sommerpaletots, Remonturwaren, Uhrreifen (postbillig) Leihhaus, Grünbergweg 113. Teppiche, Betten, Steppdecken, Tischdecken (postbillig) Leihhaus, Grünbergweg 113. Gardinen, Stores, Portieren (postbillig) Leihhaus, Grünbergweg 113. Regulatoren, Spiegel, Bilder, Möbel (postbillig) Leihhaus, Grünbergweg 113. Teilszahlung! Teppiche, Betten, Gardinen, Steppdecken, Portieren, Regulatoren, Remonturwaren, Spiegel, Bilder, Möbel (postbillig) Leihhaus, Grünbergweg 113. 106/10\* Gastocherhaus! Zweifelhochgeschloß 3.00, Geschloß e Gaslocher! 6.00, Gasbängelapparat! Gasplättchen (postbillig) Brungengastronen! Dreiflammlig! 6.00, Gaslöcher 1/2, Salongastronen! 15.00! Wohlaner, Wallnerstraße 32. 5498\*

Leihhaus, Landbergerstraße 89, belebt und kauft Brillanten, Wanduhren, Gold, Uhren, Kleidungsstücke, Waren auf höchste. 105/6\* Hochlegante Herrenanzüge und Paletots aus feinsten Stoffen 25-40 Mark. Verkauf Sonnabend und Sonntag. Verkaufshaus Germania, Unter den Linden 21. Keine Bittalen. \* Malzfabrik, blutbildend, für Blutarme, Druckranke, Schwächliche, Gewichtszunahme, bessere Verdaulichkeit, überraschend, 14 Flaschen 3 Mark, 1/2 Liter 3.50 erhältlich. Richt! Flaschenzahl, Qualität entscheidend. Postverkäufer Ringer, Bernauerstraße 119. 5552\* Teppiche, Gardinen, Divanbetten, Portieren, Steppdecken, Tischdecken, Sofaabzüge, Läuferstoffe, postbillige Räumungspreise. Potsdamerstr. 100, Conrad Fischer. 5512\* Spezialgeschäfte für Nähmaschinen (sämtliche Systeme, ohne Anzahlung, Woche 1.00, Gebraucht postbillig, Postkarte genügt. Frankfurter Allee 10 am Ringbahnhof, Alt-Dorhagen 4, Gde. Neue Bahnhofstraße. 4130\* Kinderwagen, Kinderbettstellen, Sportwagen, gebrauchte, zurückgelehrt, postbillig. Schneider, Rurfsäckerstraße 172. 14365\* Elegante Garnitur, Spielisch, Schreibrisch, Sofa, Tisch, jeden annehmbar Preis. Sauerstraße 4, parterre rechts. 15125\* Ein gutgehendes Zigarrengeschäft in vollreicher Gegend ist anderer Unternehmungen halber sofort veräußert. Elegante Einrichtung, billige Riese, keine Wohnung, Fernsprecher. Näheres Cuvrystraße 47, Zigarrengeheft. 15175\* Zentralleihhaus, Jägerstraße 70, Abteilung Damenjeden. Große Auswahl in Jacken, Capes, Paletots, Mänteln, Kleider, seidene, wollenen und Wollstoffen zu sehr billigen Preisen. 15225\* Monatsanzüge von 6.00 an, Sommerpaletots von 5.00 an, Hosen von 1.50 an, Siedroanzüge von 12.00 an, Hosen von 2.50 an, auch für forpaleute Figuren. Neue Garde- sowie aus Handbleiben verfertigte Sachen. Nag, Kuladstraße 14. 15535\* Wasch- und Plüschartikel, alle Kunstschaff, Bezug außerhalb, verkauft billig. Bienerstraße 37. 71\* Reichhaltige Tischdecken in Färbung 1.85, Viktoriastich 2.35, echt Plüsch 5.85. Inventur - Räumungspreise. Leihhaus Emil Ledore, Dranienstraße 158. 2878\* Teppichhaus Ledore, Dranienstraße 158, jetzt Inventur-Räumungspreise. Extraliste gratis. 2898\* Radfahrer! Fahrräder, neue und gebrauchte, kauft man am reellsten und billigsten in dem ältesten Fahrradgeschäft von Max Habel Radfahrer Kupletta, Dranienstraße 19a. Schläuche von 2.50, Mäntel von 3.50 an. Zubehöre in großer Auswahl. Eigene Reparaturwerkstatt mit elektrischem Betrieb. 3922\* Möbelschleier! Feiert geschmackvolle Wohnbeimrichtungen sowie einzelne Möbel. Moderne Küchen, Große Auswahl. Kein Laden, nur Keller und Hinterzimmer. Teilszahlung. Hornad, Hagermeister, Dresdenerstraße 124. 4768\* Herren-Garderobe nach Maß laubere Arbeit, großes Stofflager Paletot, Anzug 36 Mark an. Kauft beim Handwerker, laßt den Handwerker verdienen. Teilszahlung gestattet. F. Dörge, Dresdenerstraße 109.

Tücheltdecken. Erbstück, reichgekleidet 5.35, Englisch 2.45. Inventur-Ausnahmepreise. Leihhaus Emil Ledore, Dranienstraße 158. \* Wringmaschinen, Jindmischler, Waschmaschinen, Feder, Siphonnen, beste Ware. Teilszahlung gestattet. Postkarte. Kottloff, Stalherstr. 198. \* Lokal mit Garten, 2 Regelbahnen, kleinem Saal, zwei Vereins- und Billardzimmer zu verkaufen. Riese 3000 Mark. Jahresumlauf 628 halbe Barisch, 157 halbe Weibier. Mehrere Jagdstellen, Vereine und Befammlungen. Preis 7000 Mark. Brauerei gibt 3000 zu. Kaufkraft erteilt. Bahrow, Rosenstraße 6. 5172\* Betten, Bettmöble, Steppdecken, Teppiche verkauft Reihhaus, Dranienstraße 177, Gde. Hindesstraße. 5288\* Pianino, Schwaben, verlässlich. Ritterstraße 121 beim Birt. 376\* Gelegenheitskäufe: Paletots, Anzüge, Dolan, Koffer, Revolver, Leihhaus, Uhren, Goldschmuck, Kessel, postbillig. Lude, Dranienstraße 131. 15615\* Weiseflächer, Operngläser, Leihhaus, Regulatorien, Preiswinger, Harmonikas, Geigen, Gitarren, Beiten, Teppiche, postbillig. Lude, Dranienstraße 131. 15615\* Gewerke! Sie haben es ja gar nicht weit nach der Turnstraße 85 zu Schlesinger. Sehen Sie hin, sehen Sie sich die Herren- und Frauenpaletots und Anzüge an, Sie kaufen dort gut und billig. \* Nähmaschine, gutgehend, tabellos. Hindesstraße 11, Hofe. \* Schanzgeschäft, Jahresmiete 650.00, Kasse möglichen 160.00, verkauft Hppacher, Quistenstraße 78. \* Galbrunner, Damenrad, billig. Hager, Mariannenplatz 8. 15006\* Partikel! Wegen anderen Unternehmungen sofort veräußert. Lutenwer 51. 15505\* Herrenkleider - hochsein - starke Figur - sehr billig. K. 71, Boham 31. \* Kanarienvögel, 6.00, Vorkäufer, Seifertstr. 10, Schloßplatz 2. 496\* Möbelverkauf in meiner Möbel- und Holzwarenhandlung 80/81, nahe Spittelmarkt. Anzüge des großen Umzugs befinden sich am Lager viele zurückgelehrt und verließen gemelte Möbel, die wie neu sind, Kleider, Bettdecken mit Federmatratze und Kissen 36, Tischdecken 20, Pannetola 70, Tischdecken 20, Tischdecken 25, ganze Einrichtungen billig. Transport frei. 47\* Nähmaschinen ohne Anzahlung vergütet noch bis 10.00, wer Teilszahlung Nähmaschine kauft oder nachweilt. Woche 1.00. Alle Systeme. Postkarte. Vorkäufer, Hornstraße 50. \* Nähmaschinen, sämtliche Systeme, ohne Anzahlung, wöchentlich eine Part, gebrauchte 20/30 Mark. Kottwälerstraße 113, Bienerstraße 6. 15066\* Nähmaschinen ohne Anzahlung, 10.00 Vergütung. Postkarte. Breitholz, Reichbergerstraße 181. 763\* Tabs, Paul, Insterburgerstraße 16, Laden, Reichhaltiges Lager in und ausländischer Stoffe. 1133\* Restaurant, Inventarpreis, verkauft, weil allein stehend, kost. Bismarckstr. Simon Dachtstraße 16, Oten. \* Kinderwagen zu verkaufen bei Lehmann, Sovauerstraße 26, dort 3 Treppen. 71\* Gutgehendes Zigarrengeheft veräußert, Gelegenheiten, Hager, Jägerstraße 75, Scheide, Abend 6-9. \* Seifengeschäft, gangbares, sofort zu verkaufen, Lutenstraße 30. 15055

Verschiedenes.

Wohnungen. Kleinstwohnungen, gerunde, allerbillig, sofort Rüdorf; Kottstraße 15, Bangstraße 12. 3/10\* Mittelwohnungen, Kleinstwohnungen 17.00, 23-27.00, Stallungen, Geschäftsladen, Augusta Viktoriastich 33, Zeit-Reinigung. 72\* Hermsdorf, Sommerwohnung, zwei Stuben und Küche, schön gelegen, fünf Minuten vom Bahnhof, bis erien Oktober zu vermieten, 25.00 Mark monatlich. Hermsdorf, Augusta Viktoriastich 9, Wirt. \* Bettstelle mit Matratze, Nähmaschine, billig, Krausnickstraße 18, II links. 250/10

Arbeitsmarkt.

Stellengesuche. Blinder Stuhlflächler bittet um Arbeit. Stühle werden abgeholt und zurückgeliefert. U. Gläser, Kuladstraße 27. 14686\* Tischschneider, postbillig, gutgehend, schnell, geübt, Reparaturen, Reparaturen, Garderobenreinigung, sucht Kundchaft. Uert, Fruchtstraße 46. 729\* Schneiderin für Damen und Kinder jeder Art fertigt schnell und sauber an Moritz, Kottwälerstraße 14, Dancstraße III. 1103\* Schneiderin arbeitet Damen-, Kinderkleider billig, Stedert, Dranienstraße 204. 71\* Stellenangebote. Sandbläser. Zeichner, zugleich Tischschneider auf Grabplatten für dauernde Beschäftigung gesucht. Straub, Bergerstraße 36. 4/5\* Erster Tenor sucht humorvolles Quartett. A\*, Postamt 87. 15849\* Tüchtige Maler und Maler, die auch ablegen können, finden dauernde Beschäftigung. „Banger“ Altien-Gesellschaft, Badstraße 59. 5639\* Wegen Todesfall sucht tüchtigen Dirigenten (Klavier) Casarlett-Berein „Viederhan“ in Groß-Wildersfelde. Offerten an J. Wienke, Dsdorferstraße 23. 15796\* Knaben mit Reichtalent als Lehrling gesucht. Kottloffs Teppichfabrik, Schindstraße 24. 15886\* Tischschneider, jung, der gut stehen kann, sofort verlangt. Seligmann, Schindstraße 24. 15856\* Tüchtigen Schriftstauer und Steinmetz sofort verlangt. Frau Bed, Marienfelde, Berlinerstraße 7 (Bahnhof). 15828\* Steinmetz verlangt. Daniel, Marienfelde, Heidstraße. 5028\* Tüchtigen Steinmetz, der auch Schriftstauer kann, verlangt. E. Kiewitz, Rüdorf bei Altdorf. 71\* Junge Schulfachlehrer verlangt. Hg, Schulstraße Landbergerstraße 92. Arbeiter-Vereinsverein sucht Dirigenten. Zu erfragen am Mittwoch abends 8 Uhr bei Valentin, Rummelsburg, Neue Bring Altdorfstraße 44. Tüchtige Maler! auf dauernde Beschäftigung verlangt. Walter, Marienburgerstraße 41/42. 749\* Frauen finden durch Zeitungsanzeigen dauernde und lohnende Beschäftigung. Meldungen Bringenstraße 41 im Keller. 4/3\* Frauen finden durch Zeitungsanzeigen dauernde und lohnende Beschäftigung. (Cour: Kreuzstraße Marienburgerstraße.) Meldung. Schindstraße 24/25 parterre rechts. 4/4\* Anabenwaischen, Hosen-Arbeiterin verlangt. Laaser, Dranienstraße 84. Junges Mädchen zur leichten Handarbeit verlangt. Laaser, Dranienstraße 84. Näherinnen auf alle Arten Schürzen sucht. Hagenfeld, Charlottenburg, Leibnizstraße 29. 1125\* Wäckermeisterin, tüchtig im Ausarbeiten moderner Fantasie- und Seidenkleider, eventuell Gobelins für sofort oder später gesucht. Kottloffs, Schindstraße 24. 15676\* Tapfere-Lehrmädchen sofort gesucht. Seligmann, Schindstraße 24.

Stockarbeiter!

Die Arbeiter der Firma Julius und Hermann Gembeck, Friedrichstr. 16 u. Lindenstr. 102, befinden sich im Streik. 18/16\* Zugung ist fernzuhalten! Die Ortsverwaltung.

Achtung! Bodenleger.

Die Bauten der Firma Norddeutsche Fußbodenfabrik aus Hannover sind gesperrt. Die Bauten sind in Pantow, Binstraße, Parzelle 76 bis 79, Baumeister Kurt Berndt.

Einseher!

Der Bau Schneider, Säbende, Lichterfeldstr. 38, ist gesperrt, und Bau Zimmermann, Rüdorf, Ruederstraße 64, weil die Herren Karl und Emil Schneider den bisher bezahlten Tarif nicht mehr einhalten. Die Kommission.

Teppichweber!

Der Zugang nach den Teppichfabriken von Heibich, Treptow, Köpfer, Landstr. 23/29, Benjamin u. Co., Reichstr. 23, und Rud. Baader, Behanien-Ufer 6, ist fernzuhalten, da die dortigen Arbeiter und Arbeiterinnen sich im Streik befinden. 197/11\* Die Streikleitung.

Stellmacher und Tischler.

Die Tischler und Stellmacher der Firma Grundmann & Kohn, Neanderstraße, befinden sich im Streik. Zugung ist fernzuhalten. 86/2 Die Ortsverwaltung.

Jalousie-Arbeiter.

Die Kollegen der Firma Gollhofer befinden sich im Streik. Zugung ist fernzuhalten. Da bei mehreren Firmen noch Jalousien bestehen, bitten wir, sich auf den Bauten zu die blane gestempelte Arbeits-Kontrollkarte zeigen zu lassen, nur diese ist gültig. Anderenfallsige Karten sind zu vernichten. 83/5\* Die Kommission der Jalousiearbeiter.

Kürschner!

Wegen Rührreglung von Kollegen, sind die Kürschner der Firma Jacob & Bräutigam, Marienburgerstr. 53, am 10/10 gesperrt. Zugung ist streng fernzuhalten. Deutscher Kürschnerverband, Bahnhofs Berlin. Verband der Kürschner Berlins und Umgegend.

Jalousie-Arbeiter.

Die Kollegen der Firma Gollhofer befinden sich im Streik. Zugung ist fernzuhalten. Da bei mehreren Firmen noch Jalousien bestehen, bitten wir, sich auf den Bauten zu die blane gestempelte Arbeits-Kontrollkarte zeigen zu lassen, nur diese ist gültig. Anderenfallsige Karten sind zu vernichten. 83/5\* Die Kommission der Jalousiearbeiter.

Kürschner!

Wegen Rührreglung von Kollegen, sind die Kürschner der Firma Jacob & Bräutigam, Marienburgerstr. 53, am 10/10 gesperrt. Zugung ist streng fernzuhalten. Deutscher Kürschnerverband, Bahnhofs Berlin. Verband der Kürschner Berlins und Umgegend.

Jalousie-Arbeiter.

Die Kollegen der Firma Gollhofer befinden sich im Streik. Zugung ist fernzuhalten. Da bei mehreren Firmen noch Jalousien bestehen, bitten wir, sich auf den Bauten zu die blane gestempelte Arbeits-Kontrollkarte zeigen zu lassen, nur diese ist gültig. Anderenfallsige Karten sind zu vernichten. 83/5\* Die Kommission der Jalousiearbeiter.

Kürschner!

Wegen Rührreglung von Kollegen, sind die Kürschner der Firma Jacob & Bräutigam, Marienburgerstr. 53, am 10/10 gesperrt. Zugung ist streng fernzuhalten. Deutscher Kürschnerverband, Bahnhofs Berlin. Verband der Kürschner Berlins und Umgegend.